BEGEGNUNG

DEUTSCHE SCHULISCHE ARBEIT IM AUSLAND

2-2017
38. Jahrgang

Berufswahl

FOKUS:
BERUFSWAHL

Berufswahl im deutschen Auslandsschulwesen

Studieren in Deutschland

Im Gespräch mit einem Studienberater

INLAND

Erstes internationales PASCH-Alumni-Treffen

LÄNDERDOSSIER

Für Liebhaber und Neugierige: Deutsch in den USA

ALUMNI VIP

Staatssekretärin Dr. Emily Haber

INLAND

Schule 4.0 – Versprechen und Herausforderung

ISSN: 0940-3132

Schulen: Partner der Zukunft

1800 SCHULEN – 1 ADRESSE!

WWW.PASCH-NET.DE

DAS NETZWERK FÜR DEUTSCHLERNENDE*

Die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) weltweit

- Interaktive Weltkarte und Porträts von PASCH-Schulen
- Informationen zu PASCH-Projekten weltweit
- Aktuelles aus der PASCH-Welt
- Blogs und Reportagen aus verschiedenen Weltregionen
- Schulpartnerbörse

Für Schülerinnen und Schüler

- Lesetexte auf verschiedenen Sprachniveaustufen
- Deutsch lernen in der Community
- PASCH-Global: die Online-Schülerzeitung
- Austauschprojekte und Wettbewerbe
- Tipps zum Studium in Deutschland

Für Lehrerinnen und Lehrer

- Materialien für den DaF-Unterricht
- Online-Fortbildungen
- Virtuelle Kurs- und Arbeitsräume auf der PASCH-Lernplattform
- Länderübergreifende Vernetzungsprojekte
- Austausch in der Community

JETZT MITMACHEN!

* Die Website der PASCH-Initiative vernetzt weltweit rund 1.800 Schulen, an denen Deutsch einen besonders hohen Stellenwert hat.

Auswärtiges Amt

In Zusammenarbeit mit: ZfA Deutsche Auslandsschularbeit International, Goethe Institut, DAAD, Kultusministerkonferenz Pädagogischer Austauschdienst

- Präsentationsplattform
- Austauschprojekte
- Deutschlernangebote
- Kooperatives Lernen
- Unterrichtsmaterial

Berufswahl

„Ein verfehlter Beruf verfolgt uns durch das ganze Leben.“ Dieses Zitat des französischen Schriftstellers Honoré de Balzac zeigt die Bedeutung der Berufswahl – die in jungen Jahren getroffen wird, aber häufig das ganze Leben beeinflusst. In unserem Fokus ab S. 14 zeigen wir, wie Schüler an Deutschen Auslandsschulen, Deutsch-Profil-Schulen und DSD-Schulen bei ihrer Berufswahl unterstützt werden. Wir beleuchten außerdem neueste Entwicklungen in der deutschen Hochschullandschaft (S. 18) und sprechen mit einem Studienberater über Hochschulangebote, Standorte, Fächerwahl und vieles mehr (S. 21).

Wie sich junge Menschen frühzeitig mit ihrer Berufswahl befassen können, zeigen auch zwei Projekte im Ausland. Bei der Science Week zweier Deutscher Schulen in Südafrika lernen Schüler Tätigkeitsfelder, Universitäten und mögliche Arbeitgeber im MINT-Bereich kennen (S. 24). Deutschlerner in Brasilien wiederum erhielten jüngst die Möglichkeit, Vertreter deutscher Universitäten und Studienkollegs kennenzulernen und sich vorab über ihre Studienmöglichkeiten in der Bundesrepublik zu informieren (S. 44).

Emily Haber ist seit 2013 Staatsministerin im Bundesministerium des Inneren. Als Tochter eines Diplomaten trat sie beruflich in die Fußstapfen ihres Vaters und begann ihre Karriere beim Auswärtigen Amt. Während ihrer Schulzeit besuchte sie mehrere Deutsche Auslandsschulen. Ein Porträt der Alumna findet sich auf S. 36.

Das Länderdossier ab S. 46 führt uns in die USA. Zwar hat jeder sechste US-Amerikaner deutsche Vorfahren, doch für die meisten ist Deutsch eine Fremdsprache. Um mehr Amerikaner zum Deutschlernen zu motivieren, hat die Bundesrepublik ihr Deutschförderprogramm im Land breiter aufgestellt. Neben fünf Deutschen Auslandsschulen an Ost- und Westküste fördert die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen rund 180 weitere Schulen im Land, darunter Sprachdiplomschulen, Samstagsschulen, Immersionsschulen und Highschools mit Deutschangebot.

Im Experten-Interview ab S. 40 spricht Heinz-Elmar Tenorth, emeritierter Professor für Historische Erziehungswissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität, über das deutsche Bildungssystem. Er fordert eine vernünftige Schulgesetzgebung, eine bessere Finanzierung der Schulen und eine Sicherung der professionellen Kompetenz von Lehrkräften.

Viel Spaß beim Lesen der aktuellen BEGEGNUNG wünschen Ihnen

Boris Menrath

Stefany Krath

Deutschsprachiges Netzwerk 6

Sie kommen aus dem Ausland, sprechen Deutsch, studieren in der Bundesrepublik oder besuchen hier ein Studienkolleg. Beim ersten internationalen Alumni-Treffen der PASCH-Schulen begegneten sich in Berlin 120 Absolventen aus 43 Ländern. Gemeinsam sollten sie eine Vision entwickeln, wie ihr Netzwerk in zwei Jahren aussehen könnte.

Studien- und Berufsberatung 14

Nach dem Abschluss stehen Absolventen Deutscher Auslandsschulen, Deutsch-Profil-Schulen und Sprachdiplomschulen viele Möglichkeiten offen: Ausbildung, Studium oder dualer Studiengang? Chemie oder Politik? Deutschland oder ein anderes Land? Bei der Entscheidung helfen die von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen vermittelten Fachberater und Lehrkräfte.

Alumni VIP 36

Grundschule in Bonn, Europaschule in Brüssel, Deutsche Schulen in Paris, Washington und Athen: Die Liste der Städte, in denen Emily Haber eine Schule besucht hat, ist lang. Seit Januar 2014 ist die Diplomatentochter Staatssekretärin im Bundesinnenministerium. Ein Besuch in Berlin.

Inhalt

FOKUS: BERUFSWAHL

Berufswahl im deutschen Auslandsschulwesen
Wegbereiter für Studium und Beruf 14

Studieren in Deutschland
Mehr Studierende, mehr Studiengänge, mehr Bildungsanbieter. Im internationalen Vergleich galt das deutsche Hochschulwesen lange als relativ homogenes System. Das hat sich in den letzten Jahren geändert. 18

„Frühere Jahrgänge waren unbeschwerter."
Interview mit Rudolf Menne, Studienberater der Universität zu Köln 21

INLAND

Netzwerk der Zukunft
Das erste internationale Alumni-Treffen der PASCH-Schulen 6

„Eins lässt sich sicher sagen: In Ländern mit einem stabilen System ist die Entwicklung positiv."
Interview mit IQB-Direktorin Prof. Dr. Petra Stanat 26

Schulleiter als Brückenbauer
Zu Besuch auf der Schulleitertagung 2017 39

„Top-down-regieren klappt nicht."
Experteninterview mit Bildungswissenschaftler Prof. Heinz-Elmar Tenorth 40

Serie: Schule 4.0
Versprechen und Herausforderung 54

„Das digitale Lernen ist kein Selbstläufer."
Interview mit Bildungswissenschaftler Prof Dr. Klaus Hurrelmann 55

Neues von PASCH net
Neuigkeiten aus dem Netzwerk 58

Expertenserie 40

Bildungspolitiker stehen vor vielen Herausforderungen: fehlende Basiskompetenzen, marode Schulgebäude, mangelnde Chancengleichheit. Im Interview spricht Heinz-Elmar Tenorth, emeritierter Professor für Historische Erziehungswissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität, über das deutsche Bildungssystem.

Länderdossier USA 46

Jeder sechste US-Amerikaner hat deutsche Vorfahren, doch für die meisten ist Deutsch eine Fremdsprache. Damit mehr Amerikaner Deutsch lernen, hat die Bundesrepublik ihr Deutschförderprogramm im Land breiter aufgestellt. Zugleich erweist sich das deutsch-internationale Profil der fünf Deutschen Auslandsschulen als erfolgreiche Wettbewerbsstrategie.

Serie: Schule 4.0 54

Der Begriff Digitales Lernen impliziert Chancen, weckt Hoffnungen und Ansprüche. Schulen und Lehrkräfte setzt er jedoch auch unter Druck. In unserer neuen Serie sprechen Wissenschaftler und Praktiker über die Möglichkeiten und Grenzen digitalen Lernens. Den Anfang macht Bildungswissenschaftler Prof. Dr. Klaus Hurrelmann.

AUSLAND

Sozial engagiert von Sydney nach Fidschi
Ein Projekt der Deutschen Schule Sydney 10

Deutsch-Profil-Schulen
Stark im Netzwerk 12

Die Neugier auf MINT-Fächer wecken
Science Week an Deutschen Schulen in Südafrika 24

Berufsorientierung aus der Schülerperspektive
Zwei Alumni einer Deutschen Auslandsschule berichten 30

Deutsche Studienkollegs in Brasilien
Eine Brücke zum deutschen Hochschulabschluss 44

LÄNDERDOSSIER

Deutsch in den USA
Für Liebhaber und Neugierige 46

ALUMNI VIP

Sprache ist Heimat
Eine Schulzeit an vielen Orten: Staatssekretärin Emily Haber 36

ORTSTERMIN

Walserdeutsch
Hoch in den Alpen sprechen sie tief 32

KOLUMNE

Berufs(q)wahl
Die Gewinnerin des Kolumnenwettbewerbs zur Berufswahl 62

Schreibtischwechsel 60

Personalia 60/61

Editorial 3

Meldungen 9, 11, 13, 20, 29, 35, 42, 43, 53, 59

Impressum 61

Austausch in der Zukunftswerkstatt: Absolventen von PASCH-Schulen entwickeln Ideen für die Zusammenarbeit im Alumni-Netzwerk.

Netzwerk der Zukunft

Sie haben Deutsch in der Schule gelernt und studieren in der Bundesrepublik: Beim ersten internationalen Alumni-Treffen der PASCH-Schulen begegneten sich Ende des Jahres 120 Absolventen aus 43 Ländern. In Berlin hatten sie die Chance, sich kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen.

von Eva Lindner

Es ist eine Reise in die Zukunft, die 120 Studierende aus der ganzen Welt am 11. November in Berlin antreten. Ihre Aufgabe: eine Vision entwickeln, wie ihr Netzwerk in zwei Jahren aussehen könnte. Ihre Gemeinsamkeit: Sie haben in der Schule Deutsch als Fremdsprache gelernt, egal ob in Afghanistan, Bolivien, Togo oder Indonesien. Ihre Wahl: Sie alle studieren in der Bundesrepublik oder besuchen hier ein Studienkolleg. Zum ersten Mal kommen Absolventen der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) aus 43 Ländern zusammen, um sich auszutauschen.

Dimitry aus Russland möchte einen Sporttreff für Fußballwochenenden oder gemeinsame Skitouren einrichten. Dafür braucht er eine Übersicht, in welchem Bundesland wann Ferien sind. Er malt einen Kreis in die Mitte eines Plakats, Pfeile weisen in verschiedene Richtungen. Sein Netzwerk der Zukunft gleicht einer Sonne. Ketevan aus Georgien möchte eine Kontaktliste aufbauen, in der die Berufsrichtungen und Praktika aller Alumni stehen sollen. „Dann weiß ich, wen ich anrufen muss, wenn ich eine Juristin oder einen Tipp für eine Bewerbung brauche“, sagt sie und zeichnet eine Tabelle auf ihr Blatt. Hanzhang aus China will einen Pool mit interkulturellen Feiertagen einrichten. „Beim letzten chinesischen Frühlingsfest hätte ich gerne mit Leuten gefeiert, aber ich wusste nicht, wer daran Interesse hat“, sagt sie.

Sich vernetzen, integrieren, austauschen

Die Studierenden haben sich in Kleingruppen aufgeteilt und ihre Stühle im Kreis aufgestellt. Gemeinsam überlegen sie, wie sie als PASCH-Alumni aus allen Regionen der Welt in ihrer Wahlheimat Deutschland enger zusammenrücken können. Auf ihrer Fantasiereise in die Zukunft wird ihnen klar: Aus dem Ausland zu kommen und in Deutschland zu studieren verbindet sie. Und diese Verbindung wollen sie nutzen. „Als ich in Deutschland ankam, wusste ich nicht, wie ich mir ein Bankkonto einrichten muss. Da hätten mir PASCH-Alumni, die schon hier waren, bestimmt helfen können“, sagt Dimitry. „Wir könnten uns auch Nachhilfe in unseren Landessprachen geben“, fügt er hinzu. „Nein“, widerspricht seine Landsfrau Natalia, „das wäre doch schlecht für die Integration.“

Dass die Sprache der Schlüssel zur Integration ist, darüber sind sich die Studierenden einig. Sie alle sprechen fließend Deutsch. Selbstbewusst, karriereorientiert und sehr erwachsen wirken die jungen Leute, die so früh lernen, im Ausland mit einer Fremdsprache alleine zurechtzukommen. Für viele war der Schritt von der Schule in ihrer Heimat an eine Uni in Deutschland schwierig. Damit, auch das lernen sie in Berlin, sind sie nicht alleine. Mittlerweile gehen rund 600.000 Schüler in 120 Ländern auf PASCH-Schulen. Der Weg an eine Uni in Deutschland ist ihnen damit geebnet.

Damit sich die in Deutschland studierenden PASCH-Absolventen auch untereinander kennenlernen, hat das Auswärtige Amt sie in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) und dem Goethe-Institut nach Berlin eingeladen. Auch der Deutsche Akademische Austauschdienst und der Pädagogische Austauschdienst der Kultusministerkonferenz unterstützten die Veranstaltung.

International denken

Nicht nur die Gruppe um Dimitry hat an diesem Tag viele Ideen für eine gemeinsame Zukunft. Auch die anderen sind kreativ. Eine Gruppe möchte eine App mit Chatfunktion für das Netzwerk entwickeln, eine andere ein Mentoring-Programm aufbauen und wieder eine andere soziale Projekte in Kriegsgebieten unterstützen. Wer so früh wie die PASCH-Schüler lernt, international zu denken, behält das auch in seinem Berufsleben bei.

Genau das entspreche der Idee der Schulen, sagt Joachim Lauer, Leiter der ZfA, der sich bei dem Treffen in Berlin die Arbeit der Studierenden ansieht. „Wir wollen, dass die jungen Leute Brückenbauer zwischen ihrer Heimat und Deutschland werden, dass sie es schätzen, als künftige Verantwortungsträger mit uns politisch, wirtschaftlich und kulturell zusammenzuarbeiten“, sagt er. Das Programm wolle keinen „Braindrain“ bewirken, also die Abwanderung junger, qualifizierter Talente aus ihrer Heimat. Vielmehr sollen die jungen Leute eine dauerhafte Bindung zu Deutschland aufbauen, egal, in welchem Teil der Erde sie einmal leben wollen.

„Offenes, modernes, demokratisches Land“

Vielen der PASCH-Alumni gefällt es in Deutschland, gerade Berlin hat es ihnen angetan. „Deutschland ist aus dem Schatten seiner Vergangenheit herausgetreten und wird im Ausland mittlerweile als offenes, modernes und demokratisches Land wahrgenommen“, sagt Lauer. Die Nachfrage von Schulen weltweit an >

„Ich glaube, ich bin einer der größten Deutschlandfans“, sagt **Victoria Haurylava** (20) aus Belarus. Als Kind ist sie mit ihrer Familie nach Deutschland ausgewandert, als sie in die 6. Klasse ging, kehrten sie zurück. Obwohl Russisch ihre Muttersprache ist, war ihr die Heimat fremd. „Die Leute in Weißrussland sind viel konservativer und verklemmter als die Deutschen“, sagt die VWL-Studentin heute. Nach ihrem Abschluss an der PASCH-Schule in Brest stand fest: Sie will in Deutschland leben. An der FU Berlin möchte sie sich auf Europarecht spezialisieren und bei sozialen Projekten mitarbeiten. „In Deutschland wird nicht nur geredet, hier kann man wirklich etwas umsetzen.“

Ihre Deutschlehrerin an der PASCH-Schule in Shanghai war ihre Lieblingslehrerin. Auch deshalb studiert **Jiani Qu** (20) heute in Weimar Medieninformatik an der Bauhaus-Universität. „Wenn man eine Fremdsprache lange lernt, sollte man auch etwas daraus machen“, sagt sie. Trotzdem fiel ihr der Anfang schwer, weil das Sprachniveau an der Uni viel höher war als an der Schule. Mittlerweile hat sie sich eingewöhnt, die langsamere Lebensweise gefällt ihr, nur das Kulturangebot aus Shanghai fehlt. Jiani Qu kann sich gut vorstellen, auch in Spanien oder Frankreich zu leben. Ihre Eltern werden die Tochter aber sehr vermissen, „ich bin schließlich die Generation Einzelkind“.

Der Politik- und Verwaltungsstudent der Uni Potsdam, **Nader Musallam** (20), ist bereits ein echter Deutschland-Profi. An seiner PASCH-Schule in Beit Jala bei Bethlehem im Westjordanland hat er schon an einem Schüleraustausch und einem Theatergruppentreffen in Dresden teilgenommen. Gerade absolviert er ein Praktikum in der ZfA. „Ich habe in Deutschland schnell Freunde gefunden und mag die Ordnung und Pünktlichkeit“, sagt er. Aber in seiner Heimat seien die Menschen gastfreundlicher und offener. Wenn er zu Hause ist, vermisst er Deutschland trotzdem, vor allem die Bewegungsfreiheit. „Eine Reise in meine Heimat ist wegen der vielen Checkpoints und Grenzen sehr kompliziert.“

dem Programm sei groß. Lauer kann sich gut vorstellen, dass die PASCH-Schulen weiter wachsen, vor allem in Indien und Afrika gebe es noch großes Potenzial. Ihre Partnerschulen unterstützt die Initiative mit Fortbildungen für einheimische Lehrer, mit deutschen Fachkräften und Unterrichtsmaterial.

Anregender Ideenreichtum

Schon jetzt kommen aus Indien und Afrika viele Ideen von PASCH-Absolventen. Zwei Gruppen aus den Regionen gewannen sogar einen Preis beim ersten Alumni-Wettbewerb, der auf der Plattform www.pasch-alumni.de ausgeschrieben wurde. 51 Teams aus 27 Ländern hatten ihre Ideen eingereicht.

Beim Alumni-Treffen in Berlin nehmen die Gewinner im Auswärtigen Amt ihren Preis von je 2.000 Euro zur Umsetzung des Projekts entgegen. Drei Absolventen aus Togo setzten sich für den Wettbewerb mit Flucht und Migration auseinander und entwickelten Lösungsansätze. Die jungen Männer wollen Kurse zum Selbstmanagement aufbauen. „Wir werden auf einer Konferenz erarbeiten, was die Nachteile illegaler Migration sind. Wir wollen unseren Landsleuten zeigen, wie sie Talente in sich entdecken und sich in ihrer Heimat wohlfühlen können“, erklärt PASCH-Absolvent Kokou Hlomewu.

Weitere Preise gehen an ein Team aus Belarus, Usbekistan und der Ukraine, das eine Couchsurfing-Plattform für PASCH-Alumni gründen möchte. Die Gemeinsamkeiten und den Vertrauensvorschuss bringen die Deutschlerner schließlich mit. Auch junge, kreative Projektgründer aus der Mongolei, Indien, Bulgarien und Benin dürfen ihre Ideen zukünftig mit Unterstützung aus Deutschland umsetzen.

Viele Ideen, ein Koordinator

Die Gruppe um Dimitry ist am Ende des Tages am Ziel ihrer Reise in die Zukunft angelangt. Die fünf Studierenden haben sich geeinigt, wie ihr Netzwerk in zwei Jahren aussehen könnte: Es soll einen Ansprechpartner für die Alumni in jedem Bundesland geben. Bei ihm oder ihr sollen dann Ideen und Probleme koordiniert werden. Dann kann Dimitry auf sein Fußballwochenende fahren, Ketevan Infos zu einem Praktikum sammeln, und Hanzhang muss das nächste chinesische Frühlingsfest nicht mehr alleine feiern. |

Weitere Fotos von der Veranstaltung bietet die E-BEGEGNUNG.

In der Serie „PASCH-Alumni im Porträt“ auf PASCH-net geben ehemalige PASCH-Schüler Einblicke in ihr Leben nach ihrem Schulabschluss: **www.pasch-net.de/de/alu.html**

Meldungen

PASCH-Schüler aus Peru auf Deutschlandreise

Lima/Köln. 13 Schüler von peruanischen PASCH-Schulen besuchten im Dezember Einrichtungen in Deutschland, die in besonderer Weise mit dem Thema Nachhaltigkeit verbunden sind.

In einem Wasserwerk bei Köln erfuhren die Schüler, wie unterschiedlich der Wasserverbrauch pro Einwohner in verschiedenen Ländern ausfällt.

Dabei befassten sich die Jugendlichen mit den Themenbereichen „Klimawandel und dessen Folgen“, „städtische und urbane Entwicklung“ sowie „Wasserressourcenmanagement“. Der Austausch sollte den Schülern Deutscher Auslandsschulen umweltrelevantes Wissen vermitteln. Im Mittelpunkt stand dabei für sie die Forschungsfrage: „Zwei Drittel der Erdoberfläche ist mit Wasser bedeckt, doch reicht es für alle Menschen?“ Zu Beginn der Reise besuchten die Jugendlichen beispielsweise ein Wasserwerk in Köln-Westhoven: In der sogenannten „Wasserschule“ wurde ihnen der natürliche und wirtschaftliche Wasserkreislauf erklärt und anhand von Experimenten veranschaulicht, wie sauber das Grund- und Leitungswasser in Köln ist. Die PASCH-Schüler besuchten zudem die Koordinationsstelle Klimaschutz der Stadt Köln, um sich mit dem Phänomen zunehmender Hitzewellen und Unwetter als Folge des Klimawandels auseinanderzusetzen. Für den Fachschaftsberater der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen und Initiator des Projekts, Thomas Bex, war bei dem Austauschprojekt vor allem „die Verbindung von fachlichen, insbesondere MINT-Themen, mit Deutschkenntnissen im Bereich A2 bis B2 ein vollkommen neuer und innovativer Ansatz“. | [GM]

Bilinguale duale Ausbildung in Ungarn

Györ. Seit dem Schuljahr 2016/2017 können junge Menschen in Ungarn eine bilinguale duale Ausbildung in gewerblich-technischen Berufen absolvieren. Die Audi Hungaria Schule bietet mit Unternehmen vor Ort Ausbildungsgänge zum Mechatroniker, Kfz-Mechaniker, Techniker für alternative Fahrzeugantriebe sowie industriellen Instandhalter an. Der Unterricht erfolgt sowohl in deutscher als auch in ungarischer Sprache. Mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, Audi Hungaria Motor Kft., der Audi Akademie Hungaria und der Lukács-Sándor-Schule setzt sich die Audi Hungaria Schule für das deutsch-ungarische Kooperationsprojekt in der Beruflichen Bildung in der Region ein. Schüler der Lukács-Sándor-Schule sollen künftig am Ende der 11. Klasse das Deutsche Sprachdiplom DSD I PRO ablegen können – auch als Basis für die bilinguale duale Ausbildung. Ab dem 1. September 2017 bietet die Audi Hungaria Schule Györ zudem eine Berufsausbildung als „Fremdsprachige/-r Industriekaufmann/-frau“ an. Mit Ausbildungsunternehmen der Region richtet die Schule ihr Angebot an Abiturienten, die Deutsch mindestens auf dem Niveau C1 beherrschen. Das bilinguale Konzept der neuen dualen Angebote soll jungen Menschen sowohl deutsche Sprachkompetenzen im beruflichen Kontext vermitteln als auch dem Fachkräftemangel in der Region entgegenwirken. | [AP]

Die Homepage der Audi Hungaria Schule Györ finden Sie hier: **www.audischule.hu**

Bilingual und dual: Auszubildende des deutsch-ungarischen Kooperationsprojekts

Sozial engagiert von Sydney nach Fidschi

An der Deutschen Schule Sydney gehört es zum Curriculum, dass sich die Schüler ehrenamtlich engagieren. Seit 2011 unterstützt die Schulgemeinschaft daher eine Nichtregierungsorganisation, die Mädchen in Fidschi eine durchgängige Schulausbildung ermöglicht.

von Pia Behme

Interkulturelles Kennenlernen: In Rakiraki trafen die Jugendlichen der DS Sydney auf fidschianische Schülerinnen ihres Partnerprojekts.

Was mit einer Schülerin begann, wird nun von der ganzen Schule umgesetzt: 2011 nahm die Elftklässlerin Franziska erstmals Kontakt zur NGO „A Girl And Her World“ auf, um sich sozial zu engagieren – wie es das Schulfach „Creativity, Action and Service“ (CAS) an der DS Sydney vorsieht. Daraus entwickelte sich durch die Unterstützung der CAS-Koordinatorin ein Schulprojekt, das nun fester Bestandteil des IB-Diploma-Programms der Jahrgangsstufen 9 und 10 ist. Anhand von „A Girl And Her World“ werden die Themen Menschenrechte und Entwicklungspolitik behandelt. In der 11. Klasse fliegen die Schüler nach Fidschi, um die Arbeit der NGO vor Ort zu erleben.

Das Schulfach **„Creativity, Action and Service“** (CAS) ist Teil des Schulabschlusses International Baccalaureate Diploma (IB). In CAS steht die Persönlichkeitsbildung außerhalb der Schule im sozialen, künstlerischen und sportlichen Bereich im Vordergrund.

700 Euro für ein Schuljahr

Die in Sydney ansässige Organisation wurde von der Australierin Jane Kennedy mit dem Ziel gegründet, jungen Mädchen Zugang zu Bildung zu verschaffen. In Fidschi kostet es etwa 700 Euro jährlich, sein Kind zur Schule zu schicken. „Darunter fallen Kosten für Schuluniform, Schuhe, Schreibutensilien, die Gebühr für den Schulbus und manchmal auch Computer“, sagt Katja Ezel, die von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen vermittelte Fachschaftsberaterin der DS Sydney. Zurzeit werden 67 Mädchen von „A Girl And Her World“ an der lokalen Rakiraki Highschool unterstützt. Die Organisation hilft den Familien der Mädchen zudem, durch eigene Ideen ihr Einkommen selbstständig zu verbessern, beispielsweise durch ein Hühnerzuchtprogramm oder selbst genähte Taschen.

Deutsch, australisch, fidschianisch

Vor ihrer Reise entwickeln die Elftklässler der DS Sydney und die Jugendlichen der Rakiraki Highschool Workshops, die sie dann gemeinsam vor Ort durchführen: tanzen, kochen und Sport treiben nach deutscher, australischer und fidschianischer Art. „Die Schüler bringen sich gegenseitig etwas bei und erleben so einen kulturellen Austausch auf Augenhöhe“, sagt Ezel. Für die Exkursion im Mai 2017 sind eine Wanderung durch abgelegene Dörfer sowie Besuche an Schulen und bei der Inlandskoordinatorin der NGO geplant. Als deren Haus Anfang 2016 durch einen Zyklon zerstört wurde, konnte es dank einer Spendenaktion der DS Sydney wiederaufgebaut werden.

Vom Bundespräsidenten ausgezeichnet

Nach ihrer Reise teilen die Schüler ihre Erfahrungen mit der Schulgemeinschaft. „Alle, die in Fidschi waren, bringen ihre Begeisterung mit nach Sydney“, sagt Ezel. Auch Eltern engagieren sich und organisieren Spendenaktionen. Beim Schulwettbewerb „Alle für Eine Welt – Eine Welt für alle“ wurde die DS Sydney 2015 für ihr Engagement mit einem Anerkennungspreis durch den damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck ausgezeichnet. |

Meldungen

Paralympische Medaillensieger an der DHPS Windhoek

Autogrammstunde mit Ananias Shikongo für die Schüler der DHPS Windhoek

Windhoek. Im November besuchten die namibischen Medaillengewinner der Paralympischen Spiele in Rio 2016 die Deutsche Höhere Privatschule Windhoek (DHPS). Ananias Shikongo und Johannes Nambala trafen vor Ort rund 400 Schüler der 7. bis 11. Klassen. Mit der Fundraising-Kampagne „Run 4 Rio“ hatten Schüler der Deutschen Schule zusammen mit vielen anderen Organisationen und Einzelpersonen Ananias Shikongo mit Spenden unterstützt. Vor seinem 200-Meter-Lauf seien seine Gedanken bei allen Unterstützern und daher auch bei den Schülern der DHPS gewesen, erzählte der Athlet, der die Jugendlichen bereits zum zweiten Mal traf. Der 30-Jährige, der seit seiner Kindheit blind ist, gewann in Rio eine Gold- und zwei Silbermedaillen. Inklusion wird an der DHPS auch sonst großgeschrieben: Vier Schüler haben im März 2017 selbst an einem besonderen Sportwettkampf teilgenommen. Bei den Special Olympics World Winter Games im österreichischen Graz traten sie im Hallenhockey gegen 14 Athleten mit Behinderung an. Bei den Winterspielen sollen Menschen mit und ohne geistige Behinderung zusammengebracht werden, voneinander lernen und gemeinsam Barrieren abbauen. „Wir sind stolz auf die Kooperation mit den Athleten der Special Olympics“, meint Schulleiterin Kristin Eichholz. „Ziel unserer Schule ist es, jedem Schüler und jeder Schülerin die Förderung zu ermöglichen, die ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entspricht.“ | [GM]

Weitere Informationen zur DHPS unter: **www.dhps-windhoek.de**

TIMSS 2015: Grundschüler schlechter in Mathe

Berlin. Die Mathematikleistungen von Viertklässlern in Deutschland sind seit 2011 gesunken. Laut der alle vier Jahre erscheinenden „Trends in International Mathematics and Science Study“ (TIMSS) erreichten deutsche Grundschüler 2015 einen Kompetenzmittelwert von 522 Punkten. 2011 waren es noch 528 und 2007 525 Punkte. Damit liegen die Schüler im internationalen Vergleich im Mittelfeld, jedoch unter dem Durchschnitt der teilnehmenden EU- und OECD-Staaten. In den Naturwissenschaften dagegen konnten deutsche Viertklässler das Kompetenzniveau der vorherigen TIMS-Studien halten. Es liegt deutlich über dem internationalen Leistungsmittelwert und entspricht dem europäischen Durchschnittsniveau. Die Autoren der Studie beurteilen dieses Ergebnis als besonders positiv, da das Leistungsniveau in Deutschland trotz einer zunehmend heterogenen Schülerschaft stabil geblieben sei. Der Präsident des Deutschen Lehrerverbands, Josef Kraus, forderte hingegen als Reaktion auf TIMSS: „Die Grundschule muss statt auf Erlebnisorientierung wieder mehr auf Ergebnisorientierung setzen.“ Die TIMS-Studie wird von der „International Association for the Evaluation of Educational Achievement“ (IEA) durchgeführt und untersucht mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen von Viertklässlern im internationalen Vergleich. Deutschland beteiligte sich 2015 zum dritten Mal an der Studie. Die Ergebnisse wurden im November 2016 veröffentlicht. | [PB]

Weitere Informationen: **www.ifs.tu-dortmund.de**

Laut TIMSS erreichen Kinder aus sozial besser gestellten Familien im Durchschnitt höhere Kompetenzwerte als Kinder aus sozial schwächer gestellten Familien.

Deutsch-Profil-Schulen

Stark im Netzwerk

Neben Deutschen Auslandsschulen und Sprachdiplomschulen fördert die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) einen dritten Schultyp: Die Deutsch-Profil-Schulen sind seit Langem Teil des Netzwerks, sollen aber mit ihrem besonderen Profil sichtbarer gemacht werden.

von Johanna Böttges

Im Dezember verliehen das Auswärtige Amt und die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) den neuen Titel „Deutsch-Profil-Schule“ (DPS) an 27 meist europäische Schulen. „Durch die neue Netzwerkbildung wollen wir zum einen den Austausch der Deutsch-Profil-Schulen untereinander stärken, zum anderen wird die ZfA in ihrer Betreuung noch gezielter auf die Bedürfnisse der Schulen eingehen können“, begründet Joachim Lauer, Leiter der ZfA, den Schritt.

Die Deutsch-Profil-Schulen

Albanien
Sami-Frasheri-Gymnasium
Bulgarien
91. Deutschsprachiges Gymnasium „Prof. Konstantin Galabov“
Estland
Deutsches Gymnasium Tallinn
Frankreich
Deutsch-Französisches Gymnasium Buc
Lycée international Saint-Germain-en-Laye, Deutsche Abteilung
Lycée Collège International Ferney-Voltaire, Deutsche Abteilung
Collège International Fontainebleau, Deutsche Abteilung
Sections internationales de Sèvres, Deutsche Abteilung
Centre International de Valbonne, Deutsche Abteilung
Lycée-Collège international Honoré de Balzac, Deutsche Abteilung
Lycée des Pontonniers, Deutsche Abteilung
Cité Scolaire Internationale Europole Grenoble, Deutsche Abteilung
Italien
Staatliches Gymnasium Luigi Galvani, Deutsche Abteilung
Staatliches Gymnasium M. Gioia, Deutsche Abteilung
Europäisches humanistisches Gymnasium, staatliches Lehrinstitut Collegio Uccellis, Deutsche Abteilung
Internationale Europäische Schule Altiero Spinelli, Deutsche Abteilung
Humanistisches Gymnasium Socrate, Deutsche Abteilung
Staatliches humanistisches Gymnasium Giuseppe Garibaldi, Deutsche Abteilung
Humanistisches Gymnasium Umberto I, Deutsche Abteilung
Luxemburg
Lycée Vauban, Deutsche Abteilung
Rumänien
Deutsches Goethe-Kolleg Bukarest
Theoretisches Lyzeum Nikolaus Lenau
Slowakei
Gymnasium Ulica Dominika Tatarku Poprad, Bilinguale Abteilung
Spanien
Deutsche Schule San Alberto Magno
Deutsche Schule Sevilla Albrecht Dürer
Südafrika
Deutsche Schule Hermannsburg
Tschechien
Gymnázium F. X. Šaldy Liberec

Stand: 29.12.2016

Deutsch im Abschluss

Deutsch-Profil-Schulen sind nationale Schulen, an denen neben Deutsch als Fremdsprache mindestens ein weiteres deutschsprachiges Fach in signifikantem Umfang bis zum Abschluss der Sekundarstufe II unterrichtet wird. Die deutschsprachigen Fächer sind Teil der nationalen Abschlussprüfung, die häufig zum Hochschulzugang in Deutschland berechtigt. Das gilt zum Beispiel für einige Fremdsprachengymnasien in Osteuropa, die Deutsch als erste Fremdsprache lehren. So können Schüler der Deutschen Abteilung am Galabov-Gymnasium in Sofia das binationale deutsch-bulgarische Abitur ablegen, das zu einem Studium in Deutschland berechtigt. Zu den DPS gehören auch einige französische Schulen, deren deutsch-französischer Doppelabschluss „option internationale du baccalauréat“ (OIB) den Hochschulzugang in der Bundesrepublik ermöglicht. Andere DPS, wie die italienischen Schulen mit Deutscher Abteilung, binden in die nationale Abschlussprüfung mindestens ein zusätzliches deutschsprachiges Fach ein – neben dem Fach Deutsch oder dem Deutschen Sprachdiplom der Stufe II.

Zeichen der Anerkennung

Bei der offiziellen Anerkennung in Berlin kamen im Dezember erstmals die Leiter der DPS zusammen. Christiane Drasdo, ZfA-Regionalbeauftragte für Süd- und Südwesteuropa, freut sich über die positive Resonanz: „Für viele ist der Titel DPS eine wichtige Anerkennung, die auch die Position der Schule im eigenen Land stärkt.“

Eine zusätzliche finanzielle oder personelle Förderung neben der bereits bestehenden ist mit dem neuen Titel nicht verbunden. Als Mitglieder der Initiative „Schulen – Partner der Zukunft“ (PASCH) wurden die Schulen schon zuvor von der ZfA betreut. Damit die DPS nach innen und außen sichtbarer werden, erhalten sie neben einem Logo ein eigenes Symbol auf der PASCH-Weltkarte. Im nächsten Schritt will die ZfA gemeinsam mit den Schulen einen Qualitätsrahmen für den Deutschunterricht erarbeiten, der ihrem jeweiligen Profil entspricht. |

Weitere Details über Deutsch-Profil-Schulen erfahren Sie unter: **www.auslandsschulwesen.de/dps**

Meldungen

Frank-Walter Steinmeier an der DS Athen

Athen. Auf seinem Staatsbesuch in Griechenland reiste der damalige Außenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier im Dezember auch an die Deutsche Schule Athen (DSA). Gemeinsam mit seinem griechischen Amtskollegen Nikos Kotzias wurde er von Schulleiterin Annette Brunke-Kullik und den Schulsprechern empfangen. Die Kindergartenkinder der DSA begrüßten die Gäste zudem mit einem Willkommenslied und überreichten ihnen selbst gebastelte Weihnachtskarten. Rund 250 Oberstufenschüler erwarteten die Außenminister anschließend in der Aula. Ein selbst kreierter Schüler-Sketch konfrontierte das Publikum mit deutschen und griechischen Klischees. Die Aufführung war auch Auftakt zu einer Diskussion mit Steinmeier und Kotzias. Die Außenminister stellten sich allen kritischen Fragen der Schüler wie „Warum tun Sie nichts, um den Krieg in Syrien zu stoppen?“ oder „Was machen Sie als Politiker, damit sich die Situation für alle in absehbarer Zeit verbessert?“. Im Anschluss bedankten sich die Schüler für das offene Gespräch, und Steinmeier zeigte sich von der Arbeit der Deutschen Auslandsschule begeistert: „An dieser Schule wächst nicht nur Wissen und Erfahrung der Schüler. Hier wächst die Zukunft der deutsch-griechischen Beziehungen.“ | [GM]

Die Kindergartenkinder begrüßten ihre Gäste mit einem Willkommenslied und selbst gebastelten Weihnachtskarten.

Weitere Informationen zur Deutschen Schule Athen unter: **www.dsathen.gr/de**

Beim Tag der Universitäten präsentieren sich an der DS Prag Hochschulen und Arbeitgeber aus Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Berufswahl im deutschen Auslandsschulwesen

Wegbereiter für Studium und Beruf

Absolventen Deutscher Auslandsschulen, Deutsch-Profil-Schulen und Sprachdiplomschulen stehen nach dem Abschluss viele Wege offen. Die Weichen für ihre Berufswahl werden schon viel früher gestellt – durch die Unterstützung der von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) vermittelten Lehrkräfte und Fachberater.

von Johanna Böttges

Deutschland oder Tschechien? Studium oder Ausbildung? Literatur oder Maschinenbau? Die Fragen, die sich Absolventen der Deutschen Schule Prag stellen, sind vielfältig, der Orientierungsbedarf ist groß. Für Sebastian Uffmann, Studien- und Berufsberater an der DS Prag, ist es darum wichtig, den jungen Leuten Türen zu öffnen und ihnen die Informationen zu geben, die sie brauchen, um eine fundierte Entscheidung zu treffen. Wie an allen Deutschen Auslandsschulen ist der Studien- und Berufsberater in Prag eine feste Institution. Spätestens ab Sekundarstufe II begleiten er und die anderen Lehrkräfte die Schülerschaft mit Angeboten zur Berufsorientierung.

Orientierung als Gemeinschaftsaufgabe

Denn Berufsvorbereitung ist im Alltag der Deutschen Schulen eine Gemeinschaftsaufgabe: Die Prager Schüler etwa schreiben im Deutschunterricht Bewerbungen, in Sozialkunde thematisieren sie Arbeitnehmerrechte und in Biologie und Chemie lernen sie naturwissenschaftliche Berufe kennen. In der 10. Klasse absolvieren sie ein einwöchiges Unternehmenspraktikum. Viele legen auch hier Wert auf einen Bezug zur deutschen Sprache und Kultur. Etwa 20 von 50 Jugendlichen der DS Prag wählten 2016 eine deutsche Stadt als Praktikumsort, zum Beispiel in der Nähe von Regensburg, wo sie vor allem technische Berufe erkundeten. Zugleich lernten sie durch die Unterbringung in einer Gastfamilie den deutschen Alltag kennen.

Auch an der Deutschen Schule Rio de Janeiro werden die Schüler systematisch auf die Berufswahl vorbereitet. Dazu gehört neben Einheiten im Englisch- und Portugiesischunterricht eine ausführliche Selbstreflexion im Fach Gesellschaftslehre. Im Zuge eines Bewerbungstrainings bereiten alle Zehntklässler Lebensläufe und Anschreiben auf Deutsch, Englisch und Portugiesisch vor. Die Ergebnisse ihrer Berufsvorbereitung sammeln sie mit Zeugnissen und Zertifikaten in einem Portfolio, das sie – ähnlich einem Berufswahlpass – später potenziellen Arbeitgebern vorlegen können. Ein Sozialpraktikum in der 9. und ein Betriebspraktikum in der 10. Klasse unterstützen die Berufsfindung. „Die Jugendlichen sollen die ganze Vielfalt der Berufswelt kennenlernen“, so das Ziel von Studien- und Berufsberater Achim Hartmann-Kretschmer. Ob Mitarbeiter einer Nichtregierungsorganisation, Drehbuchautorin oder – wie 2016 – ein Neurophysiologe: In der Woche der Studien- und Berufsberatung berichten verschiedenste Praktiker über ihren Alltag. Auch Eltern lädt der Lehrer ein, ihren Werdegang vorzustellen: „Denn der ist häufig gar nicht so geradlinig, wie die Schüler sich das vorstellen.“

Hauptziel: Studium

Der Prager Studienberater Uffmann organisiert ebenfalls einmal im Jahr eine Messe, bei der sich Hochschulen und Betriebe aus Deutschland, Österreich und der Schweiz vorstellen. Sie steht auch Deutschlernern von Deutsch-Profil-Schulen und Sprachdiplomschulen aus Tschechien und der Slowakei offen. Für viele Schüler der DS Prag steht früh fest, dass sie studieren wollen. Schätzungsweise 60 Prozent entscheiden sich für eine deutsche Hochschule. Mit ihrem Wunsch sind sie nicht allein: 2015 zählte die Bundesrepublik rund 115.000 ausländische Studienanfänger, Tendenz steigend. Technikbegeisterte Schüler der DS Prag nehmen die Möglichkeit wahr, im Rahmen einer Exkursion an der TU Dresden naturwissenschaftliche Experimente zu machen und sich mit Studierenden auszutauschen. „Viele entscheiden sich später, auch aufgrund der Nähe zu Prag, für ein Studium an der TU“, berichtet Uffmann.

Neben Praktika gehören ein Bewerbungstraining und eine umfassende Selbstreflexion zum Berufsorientierungsprogramm der Deutschen Schule Rio de Janeiro.

Der **DAAD** vergibt jedes Jahr 120 **Förderstipendien** an herausragende Absolventen geförderter Schulen im Ausland. Sie können direkt von der Schule vorgeschlagen werden. Weitere Informationen bieten die Regionalbüros des DAAD. Daneben vergeben einige Hochschulen im Rahmen des DAAD-Programms „BIDS – Betreuungsinitiative Deutscher Auslands- und Partnerschulen“ **Motivationsstipendien** an ehemalige Schüler des Netzwerks „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH). Studienkollegiaten und Studierende ab dem ersten Semester erhalten damit bis zu zwei Jahre finanzielle Unterstützung. Die Vergabe läuft über die teilnehmenden Hochschulen. Weitere Infos zu BIDS: **www.daad.de/hochschulen/programme-weltweit/mobilitaet**

Häufig zieht es die jungen Leute nach der Schule in eine Großstadt. Um Enttäuschungen vorzubeugen, rät Achim Hartmann-Kretschmer seinen brasilianischen Schülern jedoch davon ab, sich allzu sehr auf große Unis zu fokussieren: „Die Betreuung ist an Massenuniversitäten sicher tendenziell schlechter.“ Hat sich ein Schüler für einen Studiengang entschieden, unterstützen ihn die Studien- und Berufsberater der geförderten Schulen nicht nur bei Fragen zum Zulassungsverfahren, sondern auch zu Finanzierung und Fördermöglichkeiten.

Ein realistisches Bild vermitteln

Für Absolventen der DS Rio ist es nicht selbstverständlich, die Heimat für ein Studium im fernen Deutschland zu verlassen. Um Hemmungen abzubauen, aber auch realistisch zu vermitteln, was es beispielsweise bedeutet, im grauen Herbst in Deutschland zu leben, organisiert der Studienberater jährlich eine Studienfahrt nach Deutschland. 2016 besuchten 78 von 100 Zehntklässlern dreieinhalb Wochen lang Hochschulen und Unternehmen, unter anderem in Frankfurt, München oder Braunschweig, und absolvierten einwöchige Praktika. Unterwegs trafen sie ehemalige Schüler, die von ihrem Studium und dem Leben in Deutschland erzählten. Im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit hat Hartmann-Kretschmer Kontakt zu rund 50 Alumni aufgebaut, die ihre Erfahrungen gerne weitergeben. „Die Schilderungen dieser fast gleichaltrigen ‚Role Models‘ sind für unsere Schüler greifbarer als die eines Erwachsenen“, betont der Lehrer. „Das ist ein großer Schatz für uns.“ >

Über Studiengänge an führenden Technischen Universitäten in Deutschland informiert die **TU9-Allianz**, mit der die ZfA kooperiert. Die Allianz ist auf zahlreichen Hochschulmessen Deutscher Auslandsschulen präsent. Das TU9-Netzwerk „DANA Deutsche Auslandsschulen – Netzwerk für Absolventen“ fördert darüber hinaus den Austausch der Studierenden mit Workshops und Gemeinschaftsaktivitäten. Neben 88 Deutschen Schulen gehören 13 Schulen mit erweitertem Deutschunterricht zu den Kooperationspartnern. Mehr dazu unter: **www.tu9.de/dana**

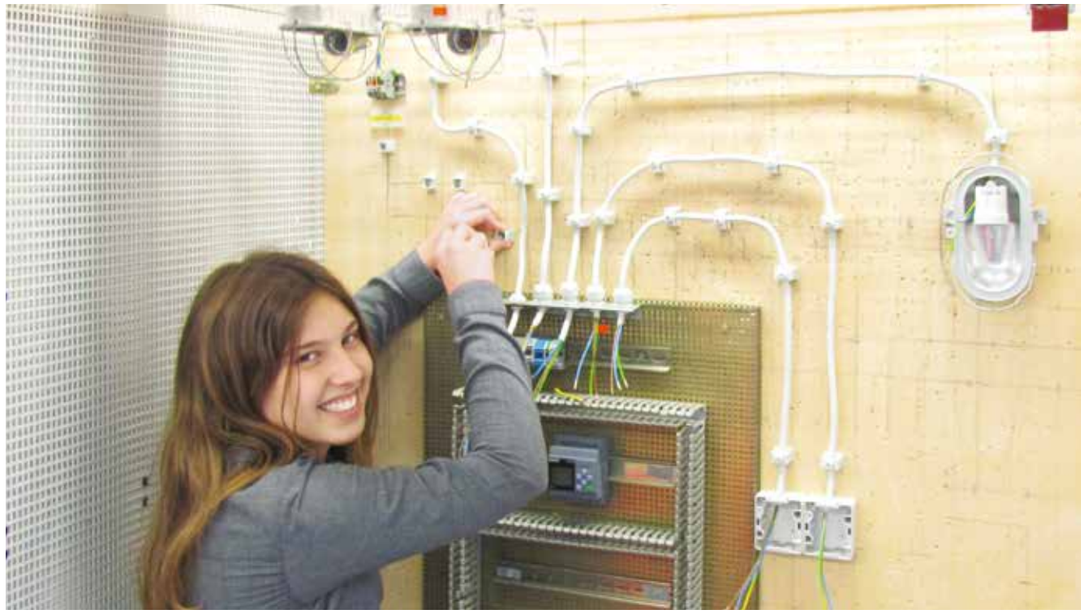
Auf viele brasilianische Jugendliche, die sich für ein Studium in Deutschland interessieren, wirkt neben dem Klima und der Distanz zur Familie die Wartezeit abschreckend, die sie zwischen ihrem Schulabschluss im Dezember und dem Beginn des deutschen Studienjahrs im Herbst überbrücken müssen, wenn ein Einstieg zum Sommersemester nicht möglich ist. Doch mehr als zehn Jahre nach der ersten Deutschlandfahrt zeigt die Arbeit des Studien- und Berufsberaters Wirkung. Zog es 2010 lediglich fünf Schüler der DS Rio zum Studieren nach Deutschland, waren es 2016 schon 17. Stolz ist Hartmann-Kretschmer auf den Erfolg bei Förderstipendien: Acht Ehemalige erhalten derzeit eine Studienförderung vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Das steigende Interesse am Studium in Deutschland führt er jedoch nicht nur auf das Engagement des Kollegiums zurück. „Auch in Brasilien wird in Bezug auf Bildung in den letzten beiden Jahrzehnten immer internationaler gedacht“, so Hartmann-Kretschmer. Hinzu komme die gute Ausstattung deutscher Labore und Bibliotheken sowie der gute Ruf deutscher Universitäten allgemein, zum Beispiel im Bereich Ingenieurwissenschaft.

Duales Studium: neue Wege aufzeigen

Obwohl die meisten Absolventen Deutscher Auslandsschulen ein Studium anstreben, wissen bisher wenige von den Möglichkeiten, die duale Studiengänge bieten. Als Kombination aus Hochschulstudium und Berufsausbildung verbinden sie Praxis und Theorie. Viele Deutsche Auslandsschulen kooperieren mit Unternehmen aus Deutschland, die die attraktiven Studienplätze anbieten. So besichtigen Schüler der DS Prag einmal im Jahr eine Lehrwerkstatt von Siemens in Leipzig oder Chemnitz, besuchen die zugehörige Universität und sprechen mit Ausbildern und Studierenden.

Klaus Wolf von Siemens Professional Education ist überzeugt von den Vorteilen eines dualen Studiums für die Abiturienten: „Das theoretisch Gelernte wird im Unternehmen durch Praxiseinsätze und Zusatzseminare vertieft. Damit sammeln die Studierenden eine umfassende berufliche Handlungskompetenz.“ Zudem erhalten sie eine Ausbildungsvergütung von rund 1.000 Euro im Monat. Fast drei Viertel aller Absolventen werden bei Siemens übernommen. Ihre Deutschkenntnisse und ihre Internationalität machen die Schüler der geförderten Schulen im Ausland zu attraktiven Kandidaten für die deutsche Industrie, erklärt Wolf, „besonders durch ihre international geprägte Denkweise und natürlich für einen möglichen Einsatz an ausländischen Standorten“.

Ein duales Studium kann besonders für technische Berufe interessant sein: eine Schülerin der DS Rio de Janeiro beim Praktikum in Deutschland als Elektroingenieurin



Eine dreiwöchige Studienfahrt führt Schüler der DS Rio de Janeiro an Universitäten und Unternehmen in ganz Deutschland, hier die Carl Zeiss AG in Jena.

Um das duale Studium bekannt zu machen, besucht Wolf Deutsche Auslandsschulen in Brüssel, Madrid und Mailand, aber auch in Singapur oder Bangkok. Er hält Vorträge, ist bei Karrieremessen präsent und organisiert Exkursionen an Unternehmensstandorte in Deutschland. Im Bereich der dualen Berufsausbildung betreut die ZfA weltweit mehr als zehn Berufsbildungszentren sowie Fachoberschulen an Deutschen Auslandsschulen. Auch an einigen Sprachdiplomschulen wird eine Kooperation mit der Wirtschaft in Deutschland angeboten. So vermittelt das Loyola-Gymnasium im kosovarischen Prizren im Rahmen seiner Ausbildungsinitiative jährlich Ausbildungsplätze in Deutschland. In vielen Ländern tun sich Eltern und Jugendliche allerdings schwer mit dem dualen Modell. Hier müssen Studien- und Fachberater noch viel Aufklärung leisten, um die Vorteile einer praxisbetonten Ausbildung zu vermitteln.

China: Beratung per WeChat

Nicht nur an den Deutschen Schulen im Ausland, auch an vielen Sprachdiplomschulen ist das Interesse an einem Studium in der Bundesrepublik groß. „Ungefähr 80 Prozent der Schüler, die in der Oberstufe Deutsch lernen, wollen nach Deutschland“, sagt Jörg Drenkelfort, ZfA-Fachberater für Deutsch in den chinesischen Regionen Chengdu und Kanton. Mit zwei weiteren Fachberatern informiert er Lehrkräfte, Schüler und Eltern in ganz China über die Studienbedingungen in Deutschland. Wegen der großen Entfernungen in der Volksrepublik ist Drenkelfort nicht nur in persönlichen Gesprächen, sondern auch über die Smartphone-App WeChat erreichbar. Auch die Lehrkräfte sind über WeChat vernetzt und tauschen Tipps und Neuigkeiten aus. In Webinaren vermittelt Drenkelfort zusammen mit dem DAAD vor allem chinesischen Deutschlehrkräften die inhaltlichen Grundlagen zu Studienvoraussetzungen und Hochschullandschaft in Deutschland.

Die Mehrzahl der Absolventen des Deutschen Sprachdiploms (DSD) der Kultusministerkonferenz gehört zu den Spitzenschülern des Landes. Viele interessieren sich für eine Ingenieurslaufbahn. Deutsche Studiengänge in Maschinenbau, Wirtschafts- oder Naturwissenschaften genießen in China einen guten Ruf. Ein weiterer Pluspunkt: Die in China und im angelsächsischen Ausland üblichen Studiengebühren entfallen. Jährlich nehmen 300 DSD-Absolventen ein Studium in Deutschland auf, und die Zahl nimmt weiter zu. Hinderlich sei allerdings die Zulassungspraxis, so Drenkelfort. Die Schüler erfahren schon im Januar, ob sie zum Wintersemester an einer chinesischen oder amerikanischen Uni studieren können. Von deutschen Hochschulen hingegen erhalten sie im Extremfall erst im September eine Zu- oder Absage. Den Fachberater bringt das in Erklärungsnot: „Es ist schwer zu vermitteln, dass wir in Deutschland an chinesischen Studierenden interessiert sind, wenn wir erst so spät über die Zulassung Bescheid geben.“

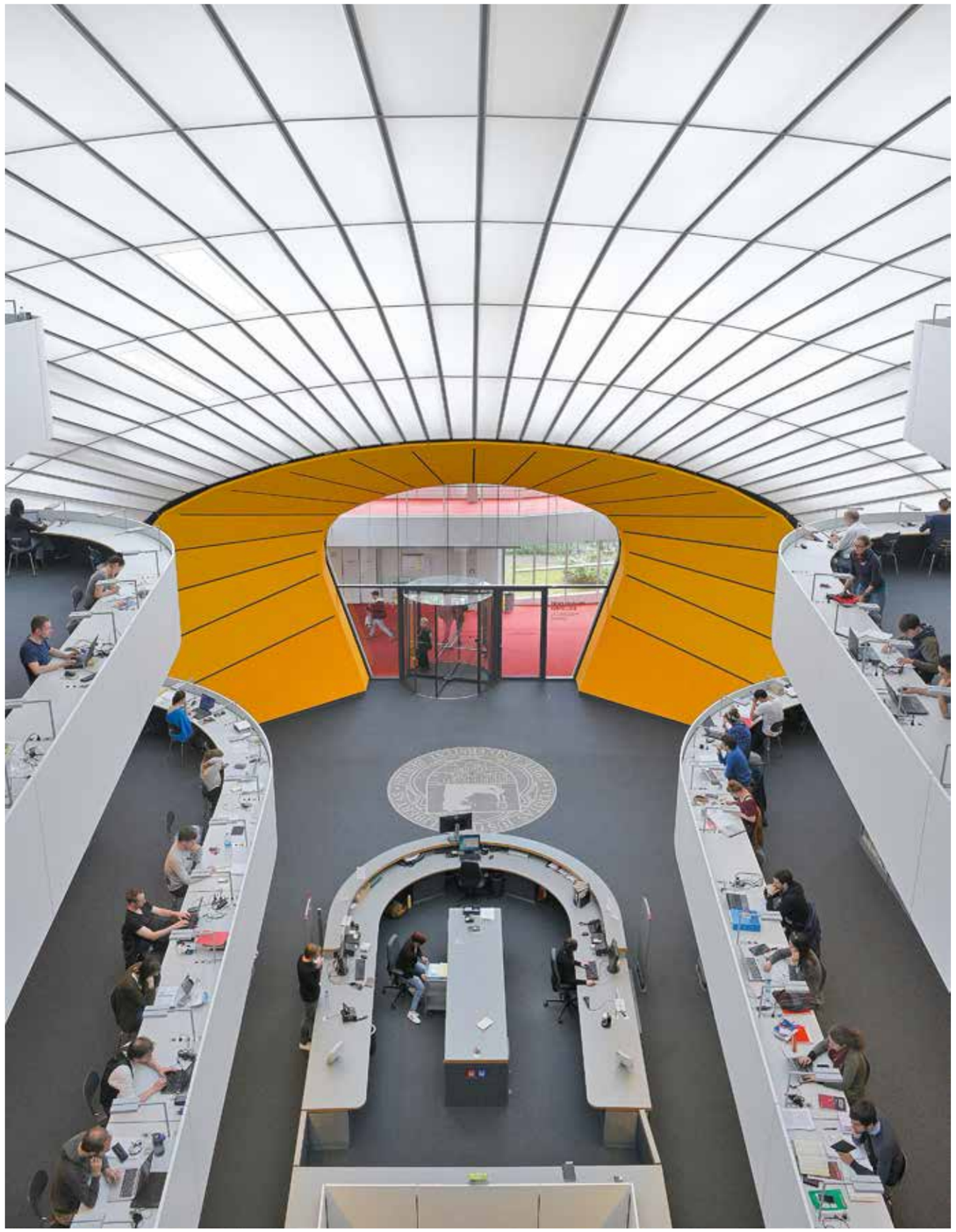
Hürden beseitigen, Verbindungen schaffen

Umso mehr freut er sich, dass DSD-Kandidaten ihre Aufnahmeprüfung zum Studienkolleg schon im April ablegen können – und zwar direkt im eigenen Land. Die einjährige Teilnahme am Studienkolleg ist für DSD-I-Absolventen die Voraussetzung für ein Studium in Deutschland. Drenkelfort ist überzeugt, dass die Arbeit der Fachberater und der vermittelten Lehrkräfte einen wichtigen Grundstein für den Berufsweg der Schüler legt. Ohne sie gäbe es an den chinesischen Schulen so gut wie keine Maßnahmen zur Studien- und Berufsorientierung, dabei ist der Beratungsbedarf von Schülern und Eltern hoch. So gelingt es den Fachberatern und Lehrkräften, den jungen Deutschlernern Wege zu ebnen und Verbindungen nach Deutschland zu schaffen, die nachhaltig auf ihre Bildungsbiografien wirken.

2014 studierten bundesweit rund 95.000 junge Menschen in mehr als **1.500 dualen Studiengängen** – eine attraktive Option auch für ausländische Studierende. Informationen zu Studiengängen, Bewerbung und Ablauf bieten **www.wegweiser-duales-studium.de** und **www.hochschulkompass.de** unter „Studium“ – „Rund ums Studieren“ – „Studienreformen“. Viele der dualen Studiengänge werden von der Dualen Hochschule Baden-Württemberg angeboten, die mit der ZfA kooperiert: **www.dhbw.de**

Welche Möglichkeiten bietet ein Studium in Deutschland? Wie muss ich mich vorbereiten? Wie sieht das Studentenleben aus? Auf **PASCH-net** finden sich Tipps und Erfahrungsberichte, unter anderem von BIDS-Stipendiaten: **www.pasch-net.de/studierenindeutschland**

Studieren in Deutschland



Philologische Bibliothek der Freien Universität Berlin: Die FU Berlin ist eine von elf Exzellenzuniversitäten bundesweit.

Mehr Studierende, mehr Studiengänge, mehr Bildungsanbieter: Die deutsche Hochschullandschaft wird vielfältiger, aber auch unübersichtlicher. Studieninteressierte stehen vor der Qual der Wahl.

von Anna Petersen

Im internationalen Vergleich galt das deutsche Hochschulwesen lange als relativ homogenes System. Das hat sich in den letzten Jahren geändert, nicht zuletzt durch die steigende Nachfrage im In- und Ausland. Immer mehr junge Menschen entscheiden sich für ein Studium an einer deutschen Hochschule – und treffen auf eine größere Fächerauswahl und breitere institutionelle Vielfalt: Zwischen 1995 und 2014 verfünffachte sich die Zahl privater Hochschulen hierzulande auf nahezu 120 Institutionen, darunter überwiegend Fachhochschulen.

Entscheidungen gefragt

Duales Studium oder berufliche Ausbildung? Fachhochschule, Universität oder Berufsakademie? Schulabgänger können in Deutschland zwischen zahlreichen Karrierewegen wählen. Viele zieht es allerdings weiterhin an die staatlichen Institutionen, dabei zumeist an Universitäten. Auch ihr Angebot ist vielfältiger und unübersichtlicher geworden. Das liegt weniger an Neugründungen als an zunehmenden Unterschieden zwischen den bestehenden Unis – ob in der fachlichen Ausrichtung oder der akademischen Reputation.

Große Vielfalt, schwierige Orientierung

Studierende stehen damit zunehmend vor der Qual der Wahl: Rund 18.300 Studiengänge bieten Unis, Fach- und Kunsthochschulen hierzulande. Das sind 7.000 mehr als noch ein Jahrzehnt zuvor. Pro Jahr kommen etwa 1.000 neue Angebote hinzu. Zu diesem Anstieg hat auch der Bologna-Prozess beigetragen: Die erforderliche Umgestaltung bestehender Fächer ging vielerorts mit einer Aufteilung in mehrere Studiengänge einher – und erfindungsreichen neuen Bezeichnungen für die Bachelor- und Masterstudiengänge. Aus Volkskunde wurde so beispielsweise Vergleichende Kulturwissenschaft. „Teilweise unterscheiden sich Studiengänge thematisch nur minimal, heißen aber anders“, sagt Dr. Christian Kerst vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW). „Schaut ein potenzieller Studierender in die Datenbank, hat er über 18.000 Studienangebote vor sich, davon etwa die Hälfte im grundständigen Bereich. Die kann er natürlich versuchen zu filtern, aber trotzdem bleibt am Ende ein großes Angebot übrig.“

Breite Ausbildung oder Nischenspezialisierung

Hochspezialisierte Studiengänge sind eine Stärke des deutschen Bildungssystems. Doch statt einer generalistischen Ausbildung bieten in den letzten Jahren immer mehr Hochschulen kleinteilige Nischenstudiengänge an. Mit der Spezialisierung reduziert sich jedoch auch die Bandbreite der beruflichen Perspektive. Ein Management-Studium bietet seinen Absolventen viele Beschäftigungsmöglichkeiten. Anders mag das bei einem Studienabschluss als Manager für Kreuzfahrttourismus (Universität Bremerhaven) oder einem Management-Abschluss für Gesundheitstourismus (Universität Schwerin) aussehen. „Den Studenten wird vorgegaukelt, dass es für ihr spezifisches Profil tatsächlich ein echtes Jobangebot gibt“, kritisierte Michael Hartmer, Geschäftsführer des Deutschen Hochschulverbands, 2015 gegenüber der „Welt“.

Dr. Christian Kerst vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung: „Über die Hochschulen vollzieht sich inzwischen eine Zuwanderung in den deutschen Arbeitsmarkt.“

Fachhochschulen im Aufwind

Der Wunsch nach einer höheren Praxisorientierung führt immer mehr junge Menschen an eine Fachhochschule (FH). Lange stand die FH im Schatten der Universität, inzwischen trifft sie mit ihrer Ausrichtung einen steigenden Bedarf: 2015 entschieden sich erstmals 42 Prozent der Studienanfänger in Deutschland für eine FH. Laut Studierendensurvey der Universität Konstanz zeigen sie sich nach Studienbeginn auch zufriedener mit den Bedingungen. Während sich Universitätsstudierende in der Umfrage dringlich eine intensivere Betreuung durch die Lehrenden und einen stärkeren Praxisbezug im Studiengang wünschten, bewerteten Studienanfänger an Fachhochschulen diese Faktoren deutlich besser.

Dual studieren

An Fachhochschulen ebenso wie an Berufsakademien und einigen Universitäten erfreuen sich dabei duale Studiengänge großer Beliebtheit. Nach einer Auswertung des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) studierten 2014 95.000 Studierende in rund 1.500 dualen Studiengängen. In der klassischen Variante, dem ausbildungsintegrierten Studium, werden Berufsausbildung und Bachelor-Studium kombiniert und am Ende zwei Abschlüsse abgelegt. Immer stärker nachgefragt werden laut BIBB aber auch praxisintegrierende Studiengänge, die einen akademischen Abschluss mit >

Biomedizinisches Centrum der Ludwig-Maximilians-Universität München: An der Universität studieren mehr als 51.000 Studierende, darunter fast 8.000 Studierende aus dem Ausland.

geregelten Praxisphasen in Unternehmen verbinden. Nicht nur für inländische, sondern besonders auch für ausländische Studierende seien duale Studiengänge interessant, meint Prof. Dr. Axel Gerloff von der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW). „Der Zeitraum ist klar überschaubar und die Praxisorientierung hoch. Die Studierenden werden zudem über die gesamte Studienzeit für ihre Arbeit im Unternehmen finanziell vergütet." Zusätzlich ist die Chance auf eine Übernahme nach der Ausbildung groß: 85 bis 95 Prozent der Absolventen werden laut Gerloff übernommen.

Internationaler Aufstieg

Der Studienstandort Deutschland gewinnt auch im internationalen Vergleich an Attraktivität: 2015 nahmen rund 115.000 Menschen aus dem Ausland ein Studium hierzulande auf. Reizvoll sind für sie nicht nur die Gebührenfreiheit deutscher Hochschulen, sondern auch die günstigen Arbeitsmarktperspektiven, weiß Dr. Christian Kerst. „Über die Hochschulen vollzieht sich inzwischen eine Zuwanderung in den deutschen Arbeitsmarkt." Die Gebührenfreiheit könnte allerdings bald nicht mehr deutschlandweit gelten: In Baden-Württemberg sollen Studierende aus dem Ausland ab dem Wintersemester 2017/2018 1.500 Euro Studiengebühren pro Semester zahlen. Die größten Gruppen internationaler Studierender im Ländle kommen aus China und Indien – Länder, in denen Studierende es gewohnt seien, so Ministerpräsident Winfried Kretschmann, für herausragende Bildung einen Eigenbeitrag zu leisten. Tatsächlich wären das laut „Handelsblatt" in beiden Ländern jeweils deutlich höhere Gebühren.

Meldungen zum Thema bietet die E-BEGEGNUNG.

Weitere Informationen finden Sie im Beitrag „Neue Vielfalt im deutschen Hochschulsystem?" von Professor Dr. Andrä Wolter und Dr. Christian Kerst in der 24. Ausgabe des Journals „DIPF informiert" vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung auf S. 26.

Meldungen

UN-Simulation an der Deutschen Schule Athen

Die jugendlichen Delegierten der 19. DSAMUN-Konferenz an der Deutschen Schule Athen

Athen. Im Oktober trafen sich 600 Schüler aus elf Ländern zur 19. The Hague International Model United Nations Affiliated Conference. Unter dem Kürzel DSAMUN veranstaltet die Deutsche Schule Athen jährlich eine Simulation der Konferenzen der Vereinten Nationen für Jugendliche aus aller Welt. Zu den Teilnehmern 2016 zählten auch Schüler Deutscher Auslandsschulen. Sie waren von der Deutschen Evangelischen Oberschule Kairo und der Deutschen Schule Moskau nach Athen gereist, um die Arbeitsweise der Vereinten Nationen kennenzulernen und in einer multikulturellen Umgebung an politischen Diskussionen teilzunehmen. Beim DSAMUN übernehmen Schüler die Rolle der Delegierten einzelner UN-Länder. Nach dem Vorbild des UN-Sicherheitsrats oder der Generalversammlung diskutieren sie Themen der internationalen Politik und verabschieden Resolutionen. Offizielle Sprache der Konferenz ist Englisch. Auch 2016 waren verschiedene Vertreter der Diplomatie, der Politik sowie von Nichtregierungsorganisationen zur Eröffnungszeremonie angereist. Dora Bakoyanni, ehemalige Außenministerin Griechenlands und Absolventin der DS Athen, betonte, wie wichtig Geduld, Ausdauer, Toleranz und Respekt am Verhandlungstisch seien. [AP]

Weitere Informationen unter: **www.dsamun.gr**

Interview mit Rudolf Menne

„Frühere Jahrgänge waren unbeschwerter."

Rudolf Menne ist seit mehr als 20 Jahren Studienberater an der Universität zu Köln. Anna Petersen sprach mit ihm über die häufigsten Fragen von Studieninteressierten, die neue Vielfalt der deutschen Hochschullandschaft und die Hintergründe von Studienfachwechseln und -abbrüchen.

Herr Menne, hat sich die Studienberatung seit Beginn Ihrer Tätigkeit verändert?
Bei Studienwahl und -gestaltung gibt es sicherlich die gleichbleibenden W-Fragen: Wer bin ich? Was kann ich? Was will ich? Die jungen Menschen sind durch das Internet natürlich wesentlich informierter als noch vor 10, 20 Jahren. Aber nicht alle Informationen dort sind verständlich, und vieles lässt sich in einem Gespräch schneller klären. Hinzu kommen regelmäßig Modeerscheinungen: Wenn beispielsweise der Beruf Pathologe oder Profiler in TV-Serien eine Rolle spielt, kann das den Berufswunsch junger Zuschauer beeinflussen. Ich nehme außerdem ein stärkeres Sicherheitsdenken wahr. Frühere Jahrgänge waren unbeschwerter. Heute sehen nicht wenige Studienanfänger in ihrem Entscheidungsprozess eher Risiken als Möglichkeiten.

„Heute sehen nicht wenige Studienanfänger eher Risiken als Möglichkeiten."

Welche Tipps geben Sie jungen Menschen bei ihren W-Fragen an die Hand?
Man muss dabei Berufsorientierung und Studienwahl voneinander trennen. Wenn ich beispielsweise Lehrer werden möchte, fälle ich andere, vorgegebene Studienwahlentscheidungen als bei einem generellen Interesse an Wirtschaftszusammenhängen. In letzterem Fall kann eine Berufsorientierung oder Feinjustierung viel später erfolgen – das sollte sie sogar, damit man im Studium offen dafür ist, sich von unbekannten Fachgebieten und -zusammenhängen überraschen zu lassen. Entscheidend sind fachliches Interesse, inhaltliche Neigungen und Neugier. Das ist wichtiger als Sicherheits- oder Statusdenken oder familiär nahegelegte Wünsche. Denn das sind nie Königswege der persönlichen Lebensgestaltung.

Sie sind an der Uni zu Köln angestellt. Kommt es auch vor, dass Sie Interessierten beispielsweise den Besuch einer Fachhochschule (FH) empfehlen?
Selbstverständlich. In den letzten Jahren sind Fachhochschulen attraktiver geworden – nicht zuletzt durch die Bachelor-/Master-Struktur, die für manche Fächer einen Übergang nach dem Bachelorstudium von einer FH an eine Universität ermöglicht. Ein nicht unerheblicher Teil der Masterstudierenden in wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen hat zuvor einen Bachelorabschluss an einer FH gemacht. An Fachhochschulen gibt es zudem auch berufsspezifischere Ausbildungen: Die Technische Hochschule Köln bietet beispielsweise „Restaurieren" als Fach, das finden Sie an keiner Universität. Für „Soziale Arbeit" bietet sich ebenfalls eine FH an. Und Leute, die sich zwar für Fremdsprachen interessieren, aber eher für das Beherrschen der Sprache, sind vielleicht in einem Studium „Dolmetschen/Übersetzen" oder „Internationale Dokumentation" an einer FH besser aufgehoben als in einem philologischen Studium an der Universität.

Das Studienangebot in Deutschland wird vielfältiger. Kritiker sehen zudem eine Tendenz zu sehr spezialisierten Studiengängen. Wie sinnvoll ist es aus Ihrer Sicht, sich bereits im Bachelor zu spezialisieren?
Zahlenmäßig nehmen diese Studiengänge sicherlich zu. Ich bin aber der Meinung, dass eine Spezialisierung erst zum Masterstudium vorgenommen werden sollte. Gerade in den Natur- oder Geisteswissenschaften sollte man offen sein für alles, was einem im Bachelor vorgestellt wird. Ein 19-Jähriger findet den Beruf Steuerberater vielleicht nicht elektrisierend. Aber wenn dann im Studium der Wirtschafts- oder Rechtswissenschaften im höheren Semester das internationale Unternehmenssteuerrecht behandelt wird, kommt er vielleicht auf den Geschmack. An viele Bereiche denkt man bei der Studienwahl anfänglich gar nicht, weil man vielleicht andere Traumvorstellungen im Kopf hat. Das kann sich während des Studiums ändern. >

„Sicherheits- oder Statusdenken sind nie Königswege der persönlichen Lebensgestaltung."

Zwölf Mitarbeiter zählt die Studienberatung der Uni zu Köln, die jährlich viele Studierende und Studieninteressierte berät, darunter einige mehrfach und über einen längeren Zeitraum.

Rund 18.300 Studiengänge gibt es zurzeit in Deutschland. Erschwert diese Vielfalt jungen Studieninteressierten auch die Orientierung?
Nicht nur ihnen, sondern uns auch! Junge Studieninteressierte sind verständlicherweise oft überfordert. Ein guter Start kann ein Prinzip der negativen Ausgrenzung sein, dessen, was man nicht kann oder will. Und dann stärker ins Auge fassen, was übrig geblieben ist.

Wie hilfreich sind die regelmäßig erscheinenden Uni-Rankings als Maßstab für Studieninteressierte?
Für Studienanfänger spielen Rankings meist keine große Rolle. Die überwiegende Masse studiert am liebsten am Wohnort. Anders sieht es sicherlich bei der Wahl zum Masterstudium aus. Da will man sich ja spezialisieren und schaut: Welche Hochschule belegt in dem Fach einen guten Platz, wo bin ich mit meinem wissenschaftlichen Interesse richtig, wie ist der Ruf der Hochschule? Auch der Status von Exzellenzuniversitäten wird dann stärker beachtet. Generell sollte man aber immer schauen, wie ein Ranking eigentlich zustande gekommen ist: ob Professoren bewerten oder Studierende, wo der Fokus liegt etc.

Junge Menschen zieht es zum Studium meist in Großstädte. Bieten nicht gerade kleine Studienstandorte gute Bedingungen?
Großstädte müssen nicht immer die beste Wahl sein. Fachliche Eigenarten oder Spezialitäten können an einem kleinen Standort sogar passgenauer sein. Wenn jemand zum Beispiel Musiktheaterwissenschaft studieren will, ist er in Bayreuth besser aufgehoben als in einer Großstadt. Viele sind auch nicht von Veranstaltungen mit mehreren 100 Teilnehmern begeistert. Und das ist in großen Universitäten in großen Städten eher der Fall. Wer sich lieber in einer kleineren Gruppe bewegen möchte, ist an einer kleineren Hochschule besser aufgehoben. Gerade im Bachelorstudium kann auch die persönliche Betreuung dort intensiver sein. Grundsätzlich ist das eine persönliche Entscheidung und eine Typfrage: Möchte ich eher bekannt sein in einer überschaubaren Stadt und Hochschule oder will ich mich eher unerkannt im Strom bewegen?

„Großstädte müssen nicht immer die beste Wahl sein."

Deutschland wird für ausländische Studierende immer attraktiver. Wie kommt das?
Der gute Ruf der Ausbildung in Deutschland ist weltweit schon seit über 100 Jahren gefestigt und wird durch viele ausländische Studierende weitergetragen. In letzter Zeit hat das Interesse sicherlich durch die geringen Kosten für ein Studium zugenommen. Englands Hochschulen haben ihre Kosten beispielsweise in den letzten vier Jahren fast verdoppelt, das ist für viele nicht mehr bezahlbar. Ansonsten höre ich von ausländischen Studierenden auch, dass die guten Jobmöglichkeiten – zumindest in Köln – eine große Rolle spielen. Da haben es ausländische Studierende leichter, Fuß zu fassen und ein Studium auch zu finanzieren.

Was sind die häufigsten Anliegen dieser Interessengruppe, wenn sie in Ihre Studienberatung kommt?
Anfänglich sicherlich erst mal die Klärung von Studienmöglichkeiten, notwendigen Sprachkenntnissen und deren Nachweis. Im Mittelpunkt steht auch die Frage: Wozu berechtigen die eigenen Schulzeugnisse? Dazu kommen die typischen Fragen nach dem Studiengang: Passt der zu den eigenen Berufszielen? Was steckt hinter der deutschen Bezeichnung? Selbst bei Fächern wie Betriebswirtschaftslehre ist vielen nicht ganz klar, welche Inhalte dort vermittelt werden und wofür das Studium einen später befähigt.

„Wozu berechtigen die eigenen Schulzeugnisse?"

Haben Sie viel mit Absolventen Deutscher Auslandsschulen zu tun?
Ja, denn es gibt eine Vereinbarung mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen. Jährlich kommen etwa ein gutes Dutzend Deutscher Auslandsschulen mit Gruppen zu einem Besuchstag an die Uni. Der Austausch ist von beidseitigem Interesse: Die Auslandsschüler verschaffen sich einen konkreteren Eindruck. Lehramtsstudierende der Uni Köln wiederum können eventuell ein Praktikum an der kooperierenden Schule im Ausland absolvieren.

Sie haben auch mit jungen Menschen zu tun, die überlegen, ihr Studium abzubrechen oder den Studiengang zu wechseln. Was sind die häufigsten Gründe?
Ein Fachwechsel kommt in der Beratung sogar recht häufig vor. Das ist aber nicht schlimm. Wenn es darum geht, eine Korrektur im Lebensentwurf zu durchdenken und gezielt vorzunehmen, ist das ein großer Reifungsschritt. Unter meinen Kollegen an den Fakultäten hat zu ihrer Studienzeit bestimmt auch jeder Dritte einmal das Studienfach gewechselt. Die Neujustierung sollte dann allerdings ins Schwarze treffen. Man muss sich konkret damit beschäftigen, was im alten Studium nicht geklappt hat, ob man falsche Vorstellungen vom Fach oder der Hochschulform hatte, wo Alternativen liegen.

Hat sich Ihrem Eindruck nach die Zahl der Studienabbrecher oder -wechsler in den letzten 20 Jahren erhöht?
Beides hat es schon immer gegeben. Abbrechern bieten heute aber viel mehr Institutionen Hilfe an: IHK, Handwerkskammer, Arbeitsagentur. Das sind oft junge Leute, die keinen Zugang zu den theoretischen Auseinandersetzungen an der Hochschule gefunden haben oder bei denen die Identifikation mit dem Berufsbild abhandengekommen ist. Sie suchen nach einem anderen Ziel. Das kann dann auch eine berufstechnische oder handwerkliche Richtung sein. Früher hat die Universität Studienabbrecher einfach aus den Augen verloren, heute kümmern wir uns stärker um sie.

Kritiker behaupten allerdings immer wieder, dass heutige Abiturienten nicht mehr so gut auf das Studium vorbereitet sind wie früher. Es mangele ihnen an Kompetenzen und Grundlagenkenntnissen. Sehen Sie eine entsprechende Entwicklung?
Da würde ich in den Tenor mit einstimmen. Wir merken auch, dass Textverständnis, Lese- und Durchhaltevermögen im Vergleich zu Studierenden früherer Jahrzehnte gelitten haben. Vielleicht hängt das mit der Gewohnheit zusammen, täglich Informationen in Halbsätzen und Kurzbeiträgen über das Smartphone aufzunehmen. An den Fakultäten bemerken die Kollegen, dass viele Studierende 10 bis 20 Seiten nicht zusammenfassend wiedergeben können bzw. sich damit schwertun. Wenn man einen längeren Text mit der Aufforderung verteilt „Lesen Sie sich das durch", kommt häufig die Gegenfrage: „Können Sie mir nicht sagen, was drinsteht?" Ich habe den Eindruck, dass viele dem selbst Gelesenen und ihren eigenen Interpretationsfähigkeiten nicht mehr trauen. Ich glaube aber nicht, dass deshalb heute deutlich mehr Studierende ihr Studium abbrechen müssen als früher. |

Informative Websites und Lese-Tipps zur Berufs- und Studienwahl finden Sie in der E-BEGEGNUNG.

Am stärksten besetzte Studienfächer deutschlandweit (WS 2014/2015)

Männer	Frauen
1. Betriebswirtschaftslehre	1. Betriebswirtschaftslehre
2. Maschinenbau/-wesen	2. Rechtswissenschaft
3. Informatik	3. Germanistik/Deutsch
4. Elektrotechnik/Elektronik	4. Medizin (Allgemein-Medizin)
5. Wirtschaftswissenschaften	5. Erziehungswissenschaft (Pädagogik)
6. Rechtswissenschaft	6. Psychologie
7. Wirtschaftsingenieurwesen mit ingenieurwiss. Schwerpunkt	7. Wirtschaftswissenschaften
8. Wirtschaftsinformatik	8. Anglistik/Englisch
9. Bauingenieurwesen/ Ingenieurbau	9. Biologie
10. Physik	10. Soziale Arbeit

Quelle: Statistisches Bundesamt

Die Neugier auf MINT-Fächer wecken

Chemische Experimente auf dem Pausenhof, Drohnen im Schulgebäude und ein Gepard in der Aula: Während der „Science Week“ wurden zwei Deutsche Schulen in Südafrika zu Entdeckungsorten rund um Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT).

von Pia Behme

Eine Woche ohne Unterricht, dafür mit Naturwissenschaften zum Anfassen: Im Herbst 2016 brachte die „Science Week“ Abwechslung in den Schulalltag der DIS Johannesburg und der DIS Pretoria. Deutsche und südafrikanische Unternehmen und Universitäten nutzten das Bildungsprojekt, um sich den Schülern in Vorträgen und Workshops vorzustellen. „Mithilfe der Referenten wollten wir den Jugendlichen zeigen, was man eigentlich mit Mathe, Physik, Biologie und Technologie alles bewegen kann“, sagt Thomas Bachmeier, Leiter der DIS Johannesburg.

Zwei Schulen, eine Idee

Um das Projekt zu realisieren, hatten die Schulleiter mit Unterstützung der Lehrkräfte und einer engagierten Schülermutter im Vorfeld Kontakt zu Unternehmen, Universitäten und Sponsoren aufgenommen – und waren auf großes Interesse gestoßen. Da der Aufwand für eine Schule allein zu groß gewesen wäre, entschieden sich die Leiter der DIS Pretoria und der DIS Johannesburg für ein gemeinsames Projekt. Je eine Woche lang luden sie die lokalen Bildungseinrichtungen und Firmen an ihre Schulen ein.

Das Ann Van Dyk Cheetah Centre besucht regelmäßig Schulen in Südafrika, um Kindern die Themen Artenschutz und Nachhaltigkeit näherzubringen. Die Organisation hat bisher über 800 Gepardenjunge aufgezogen.

Solarautos und 3D-Drucker

Zusammen mit Kindern von Partnerschulen aus den ehemaligen Townships Soweto und Mamelodi entwickelten die Schüler Computerprogramme, bauten Solarautos und lernten Technologien wie Drohnen und 3D-Drucker kennen. „Die Schüler sollten praktische Projekte durchführen, damit sie am Ende der Woche im besten Fall ein selbst entwickeltes Produkt in den Händen halten“, so Bachmeier.

Die Rückmeldung der Schüler fiel an beiden Schulen positiv aus: „Besonders der Vortrag der South African Space Agency hat mir gefallen und mein Interesse an der Raumfahrt geweckt“, erzählt die Neuntklässlerin Sarah Nickels von der DIS Johannesburg. Von der Vielfalt der Projekte hätten sich auch Schüler begeistern lassen, die sich sonst kaum für Naturwissenschaften interessierten, sagt Bachmeier.

Anhand eines lebenden Gepards veranschaulichte das „Ann van Dyk Cheetah Centre“ in der Aula die evolutionäre Anpassung von Tieren an ihre Umgebung. „Unser Ziel war es, die kindliche Neugier zu fördern und Berührungsängste mit technischen Zusammenhängen abzubauen“, bestätigt Norbert Klevenz, Leiter der DIS Pretoria.

Zweisprachig und gut ausgebildet

Unter den Referenten waren auch Vertreter deutscher in Südafrika ansässiger Firmen wie Bosch, Siemens Stiftung und BMW. „Gerade diese Unternehmen suchen gut ausgebildete, zweisprachige Jugendliche, und die finden sie bei uns“, sagt Bachmeier. Daher sei eine Kooperation mit Deutschen Auslandsschulen für viele deutsche Unternehmen in Südafrika interessant. Auf der „Science Week“ sind nun erste Kontakte entstanden, die beispielsweise für die Praktikumsvermittlung hilfreich sein können. „Diese Kontaktliste ist Gold wert“, meint der Leiter der DIS Johannesburg. „Darauf können wir zurückgreifen, wenn die Schüler der 10. Klassen auf Praktikumssuche gehen.“ Optimal fände Bachmeier es, wenn die Unternehmen die Jugendlichen anschließend auch im Studium unterstützen könnten: „Beispielsweise mit einem Stipendium für ein Studium in Deutschland, bevor sie zum Arbeiten nach Südafrika zurückkehren.“

Auf der Science Week bauten die Schüler der DIS Johannesburg Solarboote, die sie im Schwimmbad der Schule testeten.

Für die nächste „Science Week“ haben bereits weitere Unternehmen wie Lufthansa, Henkel und VW ihr Interesse bekundet. Dann wird die DIS Johannesburg auch die Grund- und Vorschule miteinbeziehen. Zukünftig möchten die beiden Deutschen Auslandsschulen die „Science Week“ alle zwei Jahre veranstalten.

Elektrik und Elektromagnetismus
Komplettpaket für zahlreiche, spannende Schülerversuche

Christiani
Technisches Institut für Aus- und Weiterbildung

Mit Arbeitsheften in verschiedenen Sprachen erhältlich:
Best.-Nr. 44729 deutsch
Best.-Nr. 44746 spanisch
Best.-Nr. 44750 englisch

Kontaktieren Sie unseren Kundenberater Dennis Breder zur individuellen Beratung unter: breder@christiani.de · www.schule-trifft-technik.de/44729

Der Bildungsprofi für Technik
SCHULE TECHNIK
AUSBILDUNG TECHNIK
HOCHSCHULE TECHNIK
WEITERBILDUNG TECHNIK

„Eins lässt sich sicher sagen: In Ländern mit einem stabilen System ist die Entwicklung positiv.“

Bei mehr als 37.000 Neuntklässlern aus 1.700 Schulen hat das Berliner Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) geprüft, inwieweit sie bereits die Bildungsstandards für den Mittleren Schulabschluss in den Fächern Deutsch und Englisch erreichen. Stefany Krath sprach mit Prof. Dr. Petra Stanat, Direktorin des Instituts, über Erfolge, Misserfolge und mögliche Ursachen.

Frau Prof. Dr. Stanat, was sind die wichtigsten Ergebnisse des aktuellen IQB-Bildungstrends?
In unserer aktuellen Studie können wir erstmals Trends beschreiben. Das IQB hat im Jahr 2009 das erste Mal die sprachlichen Fächer Deutsch und Englisch in der 9. Jahrgangsstufe getestet und im Jahr 2015 erneut. Daher können wir jetzt berichten, inwieweit sich die von den Schülern erreichten Kompetenzen innerhalb der Bundesländer verändert haben, und vor allem auch, inwieweit die erreichten Kompetenzen den Bildungsstandards der KMK entsprechen.

In welcher Hinsicht haben sich die Ergebnisse seit dem letzten Ländervergleich verändert?
Im Fach Deutsch gab es bundesweit betrachtet kaum substanzielle Veränderungen. Einzelne Länder haben sich allerdings in allen drei Kompetenzbereichen, Lesen, Zuhören und Orthografie, sehr positiv entwickelt, allen voran Brandenburg und Schleswig-Holstein. Baden-Württemberg ist das einzige Land, das im Fach Deutsch in mehreren Kompetenzbereichen eine ungünstige Entwicklung genommen hat. Im Fach Englisch ist der erfreuliche Befund, dass in allen Ländern das erreichte Kompetenzniveau gesteigert werden konnte: Die Schüler sind zwischen 2009 und 2015 sowohl im Leseverstehen als auch im Hörverstehen besser geworden. Eine Ausnahme ist wiederum Baden-Württemberg, wo die Veränderung in der Tendenz zwar auch positiv, statistisch aber nicht signifikant ist.

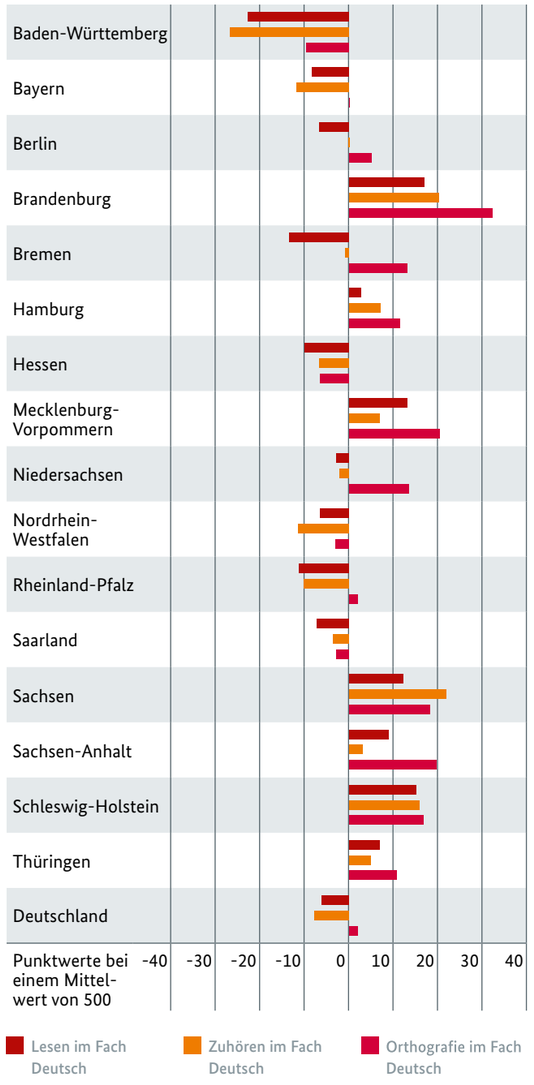
Seit 2010 ist Prof. Dr. Petra Stanat Direktorin des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Sprechen wir über die einzelnen Länder. Die Leistungen in Brandenburg oder Mecklenburg-Vorpommern haben sich kontinuierlich verbessert. Auch Sachsen liegt im Ranking in einigen Bereichen sogar vor Spitzenreiter Bayern. Was machen die ostdeutschen Bundesländer besser?
Wir können in unseren Studien eigentlich nur beschreiben, was gelegentlich kritisiert wird. Dann heißt es: ‚Eure Ergebnisse bieten ja nur eine Bestandsaufnahme, lassen aber keine Schlussfolgerung darüber zu, worauf Veränderungen zurückzuführen sind.‘ Das stimmt, denn zwischen 2009 und 2015 hat sich vieles in den einzelnen Bundesländern getan, und es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, welche Maßnahmen genau dazu geführt haben, dass sich zum Beispiel in Schleswig-Holstein die Leistungen insgesamt günstig entwickelt haben. Ursachenforschung können wir nur gemeinsam im direkten Austausch mit den Ländern betreiben. Es gibt allerdings einige Faktoren, die wir als Ursache von Länderunterschieden in den erreichten Kompetenzen ausschließen können, wie etwa die Schulstruktur. Auf der einen Seite haben wir Länder mit zweigliedrigen Systemen, die sich sehr gut entwickelt haben. Zum Teil haben diese Länder sogar erst vor Kurzem auf ein zweigliedriges System umgestellt, wie etwa Schleswig-Holstein. Auf der anderen Seite haben wir das klassische dreigliedrige Schulsystem in Bayern, das eben auch immer sehr gut abschneidet. Die Befundlage der großen Schulleistungsstudien und der Bildungsforschung weist schon länger darauf hin, dass nicht die Schulstruktur für die Kompetenzentwicklung der Schüler entscheidend ist. Diese Erkenntnis ist jetzt auch bei der Politik angekommen.

„Zwischen 2009 und 2015 hat sich vieles in den einzelnen Bundesländern getan.“

Was sind denn mögliche Erfolgsfaktoren?
Bei der Veröffentlichung der Ergebnisse saßen die Bildungsminister Susanne Eisenmann aus Baden-Württemberg, Ludwig Spaenle aus Bayern und Ties Rabe aus Hamburg mit mir auf dem Podium. Alle drei waren sich einig: An der Schulstruktur liegt es nicht, sondern entscheidend ist die Unterrichtsqualität. Jetzt kann man natürlich fragen, wieso sich die Unterrichtsqualität in den Ländern offenbar unterschiedlich gut entwickelt hat. Eins fällt dabei auf: Länder mit einem stabilen Bildungssystem, in dem keine grundlegenden Veränderungen in der Schulstruktur umgesetzt wurden, erzielen recht konsistent gute Ergebnisse. Das sind neben Bayern beispielsweise auch die ostdeutschen Länder. In einzelnen ostdeutschen Bundesländern sind zwar neue Schularten dazugekommen, aber insgesamt waren die Systeme vergleichsweise stabil. Ich denke, es ist keine ganz abwegige Hypothese, dass eine solche Stabilität den Lehrkräften besser ermöglicht, sich auf ihr Kerngeschäft zu konzentrieren, nämlich guten Unterricht zu machen. Unter den westdeutschen Ländern hat Schleswig-Holstein das Thema Unterrichtsqualität schon sehr lange und intensiv auf der Agenda, ebenso wie Hamburg, das sich unter den Stadtstaaten wirklich gut entwickelt hat. Diese beiden Bundesländer waren auch schon früh federführend bei der Entwicklung hin zu einer stärkeren Kompetenzorientierung und bei der Einführung eines Bildungsmonitorings.

Veränderungen in Kompetenzmittelwerten der Neuntklässler im Fach Deutsch zwischen 2009 und 2015



Quelle: IQB Bildungstrend 2015

Hat das schlechte Abschneiden einiger Länder Ihrer Meinung nach etwas mit einer zu geringen Leistungsorientierung der Schüler zu tun?
Möglicherweise ist es die Leistungsorientierung der Schüler, möglicherweise aber auch die des gesamten Systems. Diese Hypothese wird – oft hinter vorgehaltener Hand – immer wieder diskutiert, vor allem für Bremen, aber auch für Berlin. Dabei wird die Frage aufgeworfen, inwieweit hier ähnliche Leistungserwartungen bestehen wie in anderen Bundesländern. Für Baden-Württemberg beispielsweise sind die Ergebnisse des IQB-Bildungstrends völlig unakzeptabel, dabei liegt das Land trotz der ungünstigen Entwicklung in den meisten Kompetenzbereichen im bundesweiten Durchschnitt. Dennoch hat in Baden-Württemberg eine breite, sehr intensiv geführte Diskussion über die Frage eingesetzt, wie die Unterrichtsqualität verbessert werden kann. In Bremen und Berlin kann ich eine ähnlich breite und intensive Diskussion nicht erkennen. Hier wäre zum Beispiel über die Frage zu sprechen, wie der Anteil der Schüler reduziert werden könnte, die nicht die Mindeststandards erreichen. Eine solche Diskussion wäre dringend nötig.

Die Schüler in Baden-Württemberg haben sich in den Fächern Deutsch, Englisch und Französisch über alle Schularten hinweg verschlechtert. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?
Anhand unserer Daten können wir das nicht genau sagen, aber in Baden-Württemberg ist in den letzten 15 Jahren einiges verändert worden. Unter anderem hat das Land schon sehr früh, noch bevor die Bildungsstandards der KMK verabschiedet worden waren, neue Bildungspläne eingeführt, die sehr viel allgemeiner waren als die vorherigen Lehrpläne. Damit verbunden war, dass die Schulen eigene Schulcurricula schreiben sollten. Das habe zu erheblichen Verunsicherungen geführt, ist eine der Hypothesen, die im Land diskutiert werden. Später kamen unter verschiedenen Ministern weitere, zum Teil sehr umstrittene Reformmaßnahmen dazu, die ebenfalls Unruhe ins System gebracht haben. Für mich ist aber weniger interessant, was die ungünstige Entwicklung in Baden-Württemberg verursacht haben könnte, als vielmehr die Frage, was getan werden kann, um die Unterrichtsqualität weiterzuentwickeln. Darüber denkt man im Land derzeit mit vereinten Kräften nach. >

Lesen im Fach Deutsch:
So viele Neuntklässler erreichen den Bildungsstandard

Platz	Bundesland	Prozent
1	Sachsen	58,5
2	Schleswig-Holstein	54,0
3	Bayern	53,9
4	Thüringen	53,4
5	Brandenburg	52,7
6	Mecklenburg-Vorpommern	51,1
7	Sachsen-Anhalt	50,5
8	Hamburg	48,7
9	Saarland	47,0
10	Rheinland-Pfalz	46,7
11	Hessen	46,4
12	Baden-Württemberg	46,0
13	Nordrhein-Westfalen	45,5
14	Niedersachsen	45,4
15	Berlin	42,7
16	Bremen	34,6

Quelle: IQB-Bildungstrend 2015

Laut IQB erreichen 66 Prozent der Schüler am Ende der 9. Klasse die Regelstandards für den Mittleren Schulabschluss im Bereich Orthografie. Trotzdem beklagen sowohl Wissenschaftler als auch Praktiker, dass die Rechtschreibleistungen der Schüler seit den 70er Jahren rapide nachgelassen haben. Wie bewerten Sie die Situation?
Belastbare empirische Daten aus den 70er Jahren liegen nicht vor. Für den Zeitraum zwischen 2009 und 2015 haben wir jedenfalls keine Evidenz dafür, dass die Rechtschreibleistungen schwächer geworden sind. Man muss sich bei solchen Aussagen auch vor Augen halten, dass wir in den 70er Jahren ein sehr viel schmaleres Gymnasium hatten – nur etwa 20 Prozent der Schüler haben damals ein Gymnasium besucht. Inzwischen gehen, je nach Bundesland, bis zu mehr als 40 Prozent der Schüler auf ein Gymnasium. Das beeinflusst die Heterogenität der Leistungen in dieser Schulart und mag eine Ursache für den Eindruck sein, dass die orthografischen Kompetenzen heute geringer sind als früher.

„Baden-Württembergs Abschneiden hat mich überrascht."

Das bedeutet, da werden Äpfel mit Birnen verglichen?
Letztlich ist es doch eigentlich so, dass die älteren Generationen darüber klagen, es werde alles immer schlimmer. Dabei wird häufig übersehen, dass die Schüler heute viele Dinge sicher besser können als in den 70er Jahren, beispielsweise Englisch. Ich will nicht sagen, dass das eine durch das andere kompensiert werden kann, und natürlich muss sichergestellt werden, dass Schüler gute Orthografiekenntnisse erwerben. Aber ich bezweifle, dass insgesamt betrachtet alles schlechter wird.

Gab es ein Ergebnis, das Sie besonders überrascht hat?
Baden-Württembergs Ergebnisse haben mich schon überrascht, obwohl sich das in Mathematik und den Naturwissenschaften im IQB-Ländervergleich 2012 schon abzeichnete. Auch die besonders gute Entwicklung in Schleswig-Holstein und Brandenburg habe ich so nicht unbedingt vorhergesehen. Allerdings muss man sagen, dass Brandenburg im Bereich Englisch viel unternommen hat.

„Nicht die Schulstruktur ist für das Abschneiden der Schüler entscheidend."

Das Land hat die Ergebnisse des IQB-Ländervergleichs 2009 sehr ernst genommen und seine Lehrkräfte intensiv nachqualifiziert. Was mich sehr gefreut, wenn auch nicht überrascht hat, sind die Ergebnisse Hamburgs. Hamburg hat wirklich viel in Qualitätsentwicklung investiert und sich dabei vor allem auf den Unterricht konzentriert. Das hat sich ausgezahlt. Für mich ist dies ein Beleg dafür, dass auch in einem Stadtstaat, in dem relativ viele Kinder aus zugewanderten und sozial schwachen Familien stammen, Verbesserungen möglich sind – Hamburg hat ja einen ähnlich hohen Migrantenanteil wie Berlin. Das Gute an unseren Bildungstrends, in denen wir den Fokus auf Veränderungen über die Zeit legen, ist: Alle können sich verbessern – und einigen Ländern ist das zwischen den Jahren 2009 und 2015 bereits gelungen. |

IQB-Bildungstrend: Das Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) ist ein wissenschaftliches Institut an der Humboldt-Universität zu Berlin, das die Länder bei der Weiterentwicklung des Schulsystems unterstützt. Grundlage sind Bildungsstandards, die von der Kultusministerkonferenz der Länder beschlossen wurden. Diese Bildungsstandards definieren, welche Kompetenzen Schüler bis zu einem bestimmten Zeitpunkt entwickelt haben sollen. Das IQB hat den Auftrag, regelmäßig zu prüfen, inwieweit diese Standards in deutschen Schulen erreicht werden. Das geschieht unter anderem in Form des „IQB-Bildungstrend". An der Studie 2015 nahmen Schüler der 9. Jahrgangsstufe in den Fächern Deutsch und Englisch teil. In einigen Bundesländern wurde außerdem der Kompetenzstand im Fach Französisch getestet. 2016 führte das IQB zudem eine Erhebung in der Primarstufe durch. Die Daten werden derzeit ausgewertet und im Oktober 2017 präsentiert. 2018 startet das Institut eine Erhebung in der Sekundarstufe I in den Fächern Mathematik und Naturwissenschaften. Diese Ergebnisse werden 2019 veröffentlicht.

Meldungen

DS Madrid: Die schönste Schule der Welt

„Eine Schule, die wie kaum eine andere dem Licht huldigt", so beschreibt das siegreiche Architektenbüro den Neubau der DS Madrid.

Berlin. Die Deutsche Schule Madrid wurde im November auf dem Weltarchitekturfestival zur schönsten Schule der Welt gekürt. Eine internationale Jury zeichnete die gelungensten fertiggestellten Bauten des Jahres 2015 aus. Im Bereich „Schulbau" verlieh sie dem Architektenbüro Grüntuch Ernst und der DS Madrid den ersten Preis. Die Schule im Stadtteil Montecarmelo ist eine der größten zivilen Baumaßnahmen der Bundesrepublik Deutschland im Ausland. Der Neubau war im Oktober 2015 durch den damaligen Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier und den spanischen Bildungsminister D. Iñigo Méndez de Vigo feierlich eröffnet worden. Das 27.000 Quadratmeter große Gelände ermöglicht über 1.600 Kindern und Jugendlichen in drei Hauptgebäuden den Besuch des Kindergartens, der Grundschule und der weiterführenden Schule. Die Gebäudeteile sind durch separate Innenhöfe voneinander getrennt, doch haben alle Schüler der DS Madrid Zugang zur Schulmensa, der Mehrzwecksporthalle und dem Auditorium mit 750 Sitzplätzen. | [GM]

Weitere Informationen unter:
www.worldarchitecturefestival.com
sowie unter: **www.dsmadrid.org/de**

Berufsschüler bei größter Automesse Lateinamerikas

São Paulo. Im November besuchten angehende Industriekaufleute der Deutschen Schule Colegio Humboldt São Paulo die zehntägige Messe Salão do Automóvel in São Paulo. Eingeladen hatte sie ein großer deutscher Automobilbauer. Die Auszubildenden suchten vor Ort gezielt das Gespräch mit Mitarbeitern von Automobilherstellern, um Informationen über die aktuelle Marktlage der Automobilbranche zu erhalten. Vorab hatten sie dafür im Unterricht Fragen formuliert. Auf der Messe erfuhren die Jugendlichen unter anderem, dass der Standort Brasilien in den letzten Jahren an Attraktivität gewinnt. Die Schüler interessierten sich zudem für Themen wie Nachhaltigkeit in der Autoindustrie. Sie informierten sich über die Bedeutung der Elektromobilität und den Biokraftstoff „Ethanol", der auf dem brasilianischen Markt eine große Rolle spielt. Lucas Lisauskas, Auszubildender und Schüler des Berufsbildungszentrums der DS São Paulo, zeigte sich von dem Messebesuch beeindruckt: „Wir haben interessante Gespräche geführt und unterschiedliche Menschen kennengelernt. Die Krise ist hier auf der Messe nicht sichtbar, die Zukunftsperspektive positiv. Das macht mir Mut." | [GM]

Neben dem Sammeln von Informationen standen auch Aktivitäten wie Crashtest-Simulation oder virtuelle Fahrten mit 3D-Brille auf dem Programm der Berufsschüler.

Weitere Informationen zum Berufsbildungszentrum der DS São Paulo unter: **www.humboldt.com.br**

Wer bin ich – und was will ich werden?

Wie kann die eigene Schule bei der Berufsorientierung unterstützen? Welcher Ausbildungsweg ist der richtige? Und wo liegen heute die größten Herausforderungen bei der Studien- und Berufswahl? Zwei Alumni der Deutschen Schule Prag berichten.

von Anna Petersen

„Ungelogen: Mehr Hilfe geht nicht."

Die 19-jährige Angela Fischer legte 2016 ihr Abitur an der Deutschen Schule Prag (DSP) ab. Heute studiert sie Politikwissenschaft an der Universität Leipzig.

Frau Fischer, inwiefern wurden Sie bei der Berufsorientierung von Ihrer Schule unterstützt?
Vom einwöchigen Betriebspraktikum in der 10. Klasse über die Fahrt zum „Uni Live"-Tag der TU Dresden in Klasse 11 bis hin zu den Besuchen einer Studien- und Berufsberaterin während der Oberstufenzeit – meine ehemalige Schule hat ein breites Angebot zur Berufsorientierung. So findet alljährlich ein Studieninformationstag statt, an dem sich Unis aus Deutschland und Tschechien den Oberstufenschülern präsentieren. Was für mich allerdings viel wichtiger war, sind die vielen anderen Angebote und Projekte an der DSP wie die Teilnahme am Model United Nations oder einem Schülerwettbewerb der Bundeszentrale für Politische Bildung. Durch sie habe ich letztendlich herausgefunden, wo meine Stärken und Interessen liegen.

Für welches Berufsziel haben Sie sich entschieden?
Ich würde gerne Journalistin werden, weil es in meinen Augen kaum einen schöneren Beruf gibt und er sich auch gut mit meinem Politikinteresse verbinden lässt. Noch muss ich diese Entscheidung ja zum Glück nicht endgültig fällen, aber für mich scheint die Sache ganz klar: Ich habe unheimlich viel Spaß an dieser Arbeit und kann mir momentan nichts vorstellen, was ich lieber machen würde. Ich studiere Politikwissenschaft in erster Linie aus Interesse, aber auch weil Politik mein Wunschressort wäre.

Angela Fischer gefällt besonders, „dass ich bei der Wahl meiner Studieninhalte völlig frei bin und ich mein Studium selbst gestalten kann".

Wie gut hat Ihnen die Vorbereitung an Ihrer Schule geholfen?
Ungelogen: Mehr Hilfe geht nicht. Durch den Sozialkundeunterricht seit Klasse 10 habe ich überhaupt erst angefangen, mich für Politik zu interessieren. Später kam dann noch das Journalismusinteresse dazu, und das auch nur durch die Schule. Es fing damit an, dass ich mehrere Schulveranstaltungen wie ein Zeitzeugengespräch oder eine Podiumsdiskussion mit den U21-Fußballnationalspielern moderieren durfte. Dann habe ich noch angefangen, bei der Gestaltung unseres Schulblogs „Newsroom25" mitzuwirken. Durch Praktika und die Unterstützung von Freunden und Lehrern habe ich mich in meinem Berufswunsch oft bestätigt gefühlt.

Die Wahl meines Studienstandorts fiel dann aus mehreren Gründen auf Leipzig: keine Massenuni, eine attraktive und vielfältige Stadt, Angebote der Uni wie das Studentenradio oder der Masterstudiengang Journalistik und die Nähe zu meiner Heimatstadt Prag. Mir gefällt besonders gut, dass ich bei der Wahl meiner Studieninhalte völlig frei bin und ich mein Studium selbst gestalten kann.

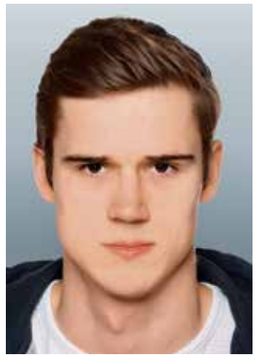
Worin besteht aus Ihrer Sicht die größte Herausforderung für junge Menschen bei der Berufswahl?
Ich glaube, die größte Herausforderung besteht darin, dass es heutzutage unglaublich viele Wege in die Berufswelt gibt. Das fängt ja schon mit dem vielfältigen Studienangebot an. Das kann einen leicht verunsichern. |

„Viele junge Menschen wissen nicht genau, was sie im Beruf erwartet."

Kristian Sell schloss die DS Prag 2015 mit dem Abitur ab. Im Anschluss entschied sich der 20-Jährige für ein duales Studium bei der Siemens AG in Erlangen.

Herr Sell, inwiefern wurden Sie bei der Berufsorientierung von Ihrer Schule unterstützt?
Für mich war der jährliche Hochschultag meiner Schule tatsächlich ausschlaggebend, da ich sonst vermutlich nie vom dualen Studium erfahren hätte. Ich habe mich für den Studiengang IT-Management entschieden und die Ausbildung zum Fachinformatiker in Anwendungsentwicklung. Das ist auch mein zukünftiger Berufswunsch. Mir hat es schon immer Spaß gemacht, mit Computern zu arbeiten und zu erfahren, wie sie funktionieren. Außerdem werden IT-Spezialisten fast überall benötigt, was zu meiner Entscheidung beigetragen hat.

Mir hat schon in der Schule hauptsächlich Mathematik und Wirtschaft Spaß gemacht. Dadurch, dass ich in diesen Beruf und besonders in meinen Studiengang fast alles davon einfließen lassen kann, war es für mich eine eher leichte Entscheidung. Außerdem hat mich meine Familie unterstützt, was mir geholfen hat. Die Verbindung von Praxis und dreieinhalbjährigem Studium sowie die zwei Abschlüsse für Studium (Bachelor of Science) und Ausbildung (Fachinformatiker Anwendungsentwicklung) haben mich überzeugt.



Für Kristian Sell liegt die Herausforderung darin, „dass viele junge Menschen nicht genau wissen, was sie im Beruf tatsächlich erwartet".

Sind Sie mit Ihrem aktuellen Bildungsweg zufrieden?
Zu Beginn gab es eine lange Ausbildungsphase, die nicht ganz meinen Erwartungen entsprach. Doch die folgenden Studiums- und Praxisphasen haben mir gefallen. Ein weiterer Vorteil ist, dass man lernt, wie ein so großes Unternehmen wie Siemens funktioniert. Mir sind die frühen Praxiserfahrungen sowie ein Job in einem international angesehenen Unternehmen sehr wichtig.

Worin besteht aus Ihrer Sicht die größte Herausforderung für junge Menschen bei der Berufswahl?
Meiner Meinung nach liegt die Herausforderung darin, dass viele junge Menschen nicht genau wissen, was sie im Beruf tatsächlich erwartet. Ich habe zuvor auch nicht gewusst, wie viele Anwendungsbereiche es für IT-Spezialisten gibt und wie unterschiedlich zum Teil die Aufgaben von Informatikern sind. Deshalb kann es sein, dass man sich für ein Berufsziel entscheidet, dann aber feststellt, dass einem der eigentliche Beruf keinen Spaß macht, weil er sich letztendlich anders darstellt als in den Vorstellungen. Das ist ein Risiko, doch sollte man in so einem Fall nicht am Berufsziel festhalten, da es sehr wichtig ist, dass einem der Beruf Spaß macht.

Inwiefern und von wem hätten Sie sich rückblickend mehr Unterstützung bei Ihrer Berufswahl gewünscht?
Ich war mit der Unterstützung zufrieden: Von der Schule aus habe ich die Hochschultage immer als sehr wichtig empfunden, die Berufsberatung hat mir persönlich weniger geholfen. Von meinen Eltern habe ich die nötige Unterstützung erhalten, ohne dass sie sich in meine Entscheidung eingemischt hätten. Letztendlich finde ich, dass die Entscheidung bei einem selbst liegen sollte. Eine zu starke Beeinflussung von anderen sehe ich eher negativ. |

Die Kleinstadt Arosa ist die höchstgelegene Siedlung im Tal Schanfigg. Bereits im 13. Jahrhundert siedelten hier die ersten Walser.

Walserdeutsch – hoch in den Alpen sprechen sie tief

Alle drei Jahre feiern mehrere tausend Menschen das Walsertum auf einem internationalen Treffen. Das Hauptmerkmal der geografisch verstreuten Kulturgemeinschaft ist das Walserdeutsch. Doch obwohl den Walsern ihre Mundart viel bedeutet, droht sie zu verschwinden.

von Pia Behme

Frühherbst 2016: Durch die Straßen der Kleinstadt Arosa ziehen Pferdekutschen, Musikkapellen und Menschen in bunten Trachten. Hinter ihnen zeichnen sich malerisch die Alpen ab. Der Festumzug ist das Herzstück des Internationalen Walsertreffens, das dieses Mal auf 1.800 Meter Höhe in der Schweiz stattfindet. Walsergruppen aus Italien, Österreich, Frankreich, Liechtenstein und der Schweiz nehmen teil.

Von Wallisern zu Walsern

Die Volksgruppe der Walser kommt ursprünglich aus dem Schweizer Kanton Wallis. Dessen Bewohner werden Walliser genannt. Als viele von ihnen im 13. und 14. Jahrhundert das Wallis verließen, um in den umliegenden Alpenräumen neue landwirtschaftliche Anbauflächen zu erschließen, begannen die ausgewanderten Walliser, sich Walser zu nennen: Die Siedler erhielten das „Walserrecht“, das es ihnen ermöglichte, sich niederzulassen. „Ein Walser zu sein war schon früh keine bloße Herkunftsbezeichnung mehr, sondern ein Rechtsbegriff“, erzählt Thomas Gadmer von der Walservereinigung Graubünden. Die deutschsprachigen Kolonisten siedelten auf hohen Ebenen und benötigten dadurch weitläufige landwirtschaftliche Flächen, um sich selbst zu versorgen. Statt eines großen Hofes errichteten sie viele kleine Alphütten und zogen mehrmals im Jahr um. „Noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts blieb man mit dem Vieh so lange an einem Ort, bis dort das Futter ausging“, sagt Gadmer.

Die Walser Mundarten

Die Walser gründeten Siedlungen in Italien, Österreich, Liechtenstein, Frankreich und der Schweiz. Vor Ort beeinflussten die jeweiligen lokalen Sprachen über die Jahre den Ursprungsdialekt, der sich so in jeder Kolonie anders entwickelte. Daher ist das Walserdeutsch heute keine einheitliche Mundart, sondern besteht aus zahlreichen Unterdialekten. Ein italienischer Walser hätte beispielweise Schwierigkeiten, einen österreichischen Walser zu verstehen – obwohl beide Walserdeutsch sprechen. Aus diesem Grund wird das Internationale Walsertreffen auf Deutsch und Italienisch veranstaltet. Dennoch ist für die Mitglieder der Volksgruppe die Sprache Hauptmerkmal ihrer Kultur und Verbindung zu ihrer ursprünglichen Heimat, dem Kanton Wallis. Während dort das Walliserdeutsch von Jung und Alt täglich gesprochen wird, droht das Walserdeutsch auszusterben. „Die Mundart bedeutet den Walsern viel, und trotzdem beherrschen sie nur noch wenige“, sagt Gadmer. Gründe dafür sieht der Germanist in demografischen und wirtschaftlichen Entwicklungen: Die kulturellen Merkmale des Walsertums sind eng an das langsam schwindende Bauerntum gebunden. Statt Alpbauern zu werden, verlassen viele Jugendliche die oft abgelegenen Walsersiedlungen, um in den Städten zu arbeiten oder zu studieren. Dort sprechen sie kaum noch Walserdeutsch. Der tiefe, volltönige Klang des Dialekts ist für sie nicht attraktiv: „Oft wird gesagt: ‚Diese Walser sprechen eine raue, ungehobelte Sprache‘. Sie ist eben sehr altertümlich“, erklärt Gadmer. „Für Deutsche ist sie nur schwer verständlich.“

Die traditionellen Trachten der Walser unterscheiden sich in Farbe und Schnitt je nach Region. Besonders farbenfroh präsentierten sich die italienischen Ortschaften in Arosa.

Als **Walserdeutsch** bezeichnet man verschiedene Dialekte, die von den Walsern gesprochen werden. In den hoch gelegenen Siedlungen der Walser waren die Dialekte teilweise über Jahrhunderte isoliert und bewahrten daher Elemente des Althochdeutschen. Durch den regionalen Einfluss der verschiedenen Nachbarsprachen entwickelten sich die Mundarten jedoch unterschiedlich. Zudem gibt es lokale Neuschöpfungen von Wörtern, die nur in den entsprechenden Gebieten genutzt werden. Ein typisches Sprachmerkmal des Walserdeutschen ist ein „sch“-Laut, beispielsweise sagt man „ünsch“ oder „iisch“ für „uns“. **Walliserdeutsch** bezeichnet dagegen Dialekte der Deutschschweizer im Kanton Wallis. Die Walser und Walliser Dialekte gehören zu den höchstalemannischen Mundarten, die wiederum der alemannischen Dialektgruppe zugeordnet werden.

Engagement für eine bedrohte Kultur

Neben der Mundart sind auch andere Kulturmerkmale des Walsertums bedroht: Die Alphütten – die typische Siedlungsweise der Walser – werden heute nur noch touristisch genutzt und verschwinden >

Thomas Gadmer (r.) ist Mitglied der Walservereinigung Graubünden, die mit einer Dialekt-Heftreihe und CDs die Ortsmundarten konservieren will.

mehr und mehr aus dem Landschaftsbild. Damit die Walserdialekte und die Kultur nicht in Vergessenheit geraten, engagieren sich zahlreiche Verbände für deren Erhaltung. Matheo Eggel ist Walliser und seit acht Jahren ehrenamtlicher Chefredakteur der Zeitschrift „Wir Walser“, die von der Internationalen Vereinigung für Walsertum herausgegeben wird. „Wir versuchen, mit Texten über die Bauweise, das Brauchtum und die Sprache den Lesern das Kulturgut zu vermitteln“, sagt er. Die Zeitschrift gibt es bereits seit 1963 und sie erscheint zweimal jährlich auf Deutsch. Manche Artikel werden zudem auf Italienisch zusammengefasst.

Auch regionale Verbände versuchen, mit verschiedenen Projekten die Dialekte zu konservieren: Die Walservereinigung Graubünden erstellt regelmäßig Hefte und CDs mit Audioaufnahmen, und in den italienischen Walserkolonien Gressoney und Issime sowie im Pomatt (Val Fomazza) wurden walserdeutsche Lehrmittel entwickelt, die den Kindern die Mundart mit auf den Weg geben sollen. Gerade in den Südwalsergebieten ist der ursprüngliche Dialekt der Kolonisten fast vergessen, ihre Nachfahren sprechen inzwischen Italienisch. „Es wäre wirklich schade, wenn die Walserdialekte verloren gehen“, sagt Eggel. „Sie zeigen schließlich den gemeinsamen Ursprung aller Walser.“

Grenzüberschreitende Freundschaft

Hauptberuflich ist Eggel Geschichts- und Deutschlehrer am Kollegium Brig, dem einzigen deutschsprachigen Gymnasium im Kanton Wallis. Hier steht im Geschichtsunterricht auch die Abwanderung der Walser auf dem Lehrplan. Die jährliche Fortbildung der Geschichtslehrkräfte wurde in diesem Jahr mit dem Internationalen Walsertreffen verbunden: „Wir haben im Vorfeld Exkursionen in verschiedene Walserkolonien gemacht und dann das Treffen in Arosa dazu genutzt, um Erfahrungen auszutauschen und Freundschaften zu schließen“, sagt Eggel. „Das war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich meinen Kollegen die Walserkultur näherbringen durfte.“

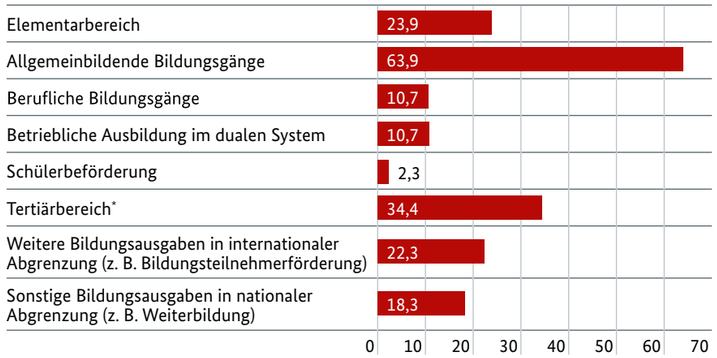
Zusammen mit dem Vorstand der Internationalen Walservereinigung nimmt der Gymnasiallehrer jedes Mal an dem Umzug des Treffens teil. Thomas Gadmer von der Walservereinigung Graubünden glaubt sogar, dass den Wallisern die Veranstaltung noch mehr bedeutet als den Walsern: „Wenn ein Deutscher eine ehemalige deutsche Kolonie in Südamerika besucht, dann ist es für ihn oft auch bedeutender als für die Einwohner dort.“ Neben dem Festumzug werden auf dem Internationalen Walsertreffen Exkursionen und Konzerte angeboten. Auf einer Abendveranstaltung gibt es für die rund 1.500 Teilnehmer folkloristische Unterhaltung und Musik. Im Vordergrund stehe das Zusammensein, betont Gadmer: „Das ist ein Volksfest der grenzüberschreitenden Freundschaft und Verwandtschaft.“ Das nächste Internationale Walsertreffen findet 2019 in der „Urheimat“ aller Walser statt, im Kanton Wallis. |

Meldungen

Mehr Geld für Bildung 2016

Wiesbaden. Bund, Länder und Gemeinden veranschlagten für das Jahr 2016 Bildungsausgaben in Höhe von rund 130 Milliarden Euro. Laut Bildungsfinanzbericht 2016 des Statistischen Bundesamts sind das fünf Milliarden Euro mehr als im Vorjahr. Der Bericht liefert zudem endgültige Zahlen zu den öffentlichen Bildungsausgaben bis 2013: Demnach beliefen sich die Investitionen 2013 auf 117 Milliarden Euro, davon wurde mehr als die Hälfte für Schulen aufgewendet. Die Ergebnisse zeigen auch, dass sich der Anteil der öffentlichen Bildungsausgaben am Bruttoinlandsprodukt (BIP) mit 4,1 Prozent stabilisiert hat. Allerdings investiert Deutschland im Vergleich zu anderen OECD-Staaten einen deutlich niedrigeren Anteil seines BIP in Bildung. So gab Norwegen 2013 beispielsweise über 7 Prozent seines BIP für das Bildungswesen, vom Primar- bis zum Tertiärbereich, aus. Der Bundesfinanzbericht erscheint jährlich und wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie der Kultusministerkonferenz erstellt. | [PB]

Bildungsbudget nach Bildungsbereichen 2013
in Mrd. Euro



* Einschließlich Ausgaben für Forschung und Entwicklung an Hochschulen.
Quelle: Statistisches Bundesamt, Bildungsfinanzbericht 2016

Den vollständigen Bundesfinanzbericht finden Sie unter: **www.destatis.de**

Mehr als 40 Prozent der Gesamtausgaben für Bildung wurden 2013 in allgemeinbildende Bildungsgänge investiert.

Jubiläumsjahr 2017: 100 Jahre ifa

„Angesichts der aktuellen weltpolitischen Situation brauchen wir Kulturaustausch mehr denn je“, sagte Frank-Walter Steinmeier anlässlich des ifa-Jubiläums.

Stuttgart. Das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) hat am 10. Januar 2017 sein hundertjähriges Jubiläum gefeiert. Unter dem Motto „Kulturen des Wir“ fanden zahlreiche Veranstaltungen und Ausstellungen zum Thema Zivilgesellschaft, kulturelle Praxis, Kunst und Medien statt. Das ifa ist, laut eigenen Angaben, die älteste deutsche Organisation für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik. Sie wurde 1917 in Stuttgart als „Museum und Institut zur Kunde des Auslanddeutschtums und zur Förderung deutscher Interessen im Ausland“ gegründet. Seit 1949 kümmern sich die Mitarbeiter des ifa zudem um die weltweite Vermittlung zeitgenössischer Kunst und außenkulturpolitischer Informationen. Dr. Frank-Walter Steinmeier betonte in seiner Festrede – damals noch in seiner Funktion als Bundesaußenminister –, das Institut fördere „den Austausch zwischen Kulturschaffenden weltweit“. Gefördert wird das Institut vom Auswärtigen Amt, dem Land Baden-Württemberg und der Landeshauptstadt Stuttgart. Das ifa arbeitet auch mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen zusammen. Seit 2010 besteht ein Kooperationsvertrag für eine engere gemeinsame Kulturarbeit an Deutschen Auslandsschulen und Sprachdiplomschulen. | [ST]

Weitere Informationen unter: **www.ifa.de**

Alumni VIP

Sprache ist Heimat

Grundschule in Bonn, indischer Kindergarten in Delhi, Europäische Schule in Brüssel, Deutsche Schulen in Paris, Washington und Athen: Die Liste der Städte, in denen Emily Haber eine Schule besucht hat, ist lang. Während der vielen Jahre im Ausland fand die Diplomatentochter jedoch immer ein Stück Heimat: dort, wo sie mit der deutschen Sprache und Kultur in Berührung kam.

von Stefany Krath

Ein kalter Novembertag in Berlin. Ich bin auf dem Weg ins Bundesministerium des Innern. Dort bin ich mit Dr. Emily Haber verabredet, seit Januar 2014 Staatssekretärin.

Nach der Registrierung am Empfang geht es treppauf und treppab, durch mehrere Innenhöfe und schließlich mit dem Aufzug in den 6. Stock. Während ich noch darauf warte, in das Büro geführt zu werden, erhasche ich einen Blick auf Innenminister Thomas de Maizière, der mit einem Mitarbeiter ins Gespräch vertieft ist. Ich befinde mich im Zentrum deutscher Innenpolitik. Hier ist Emily Haber zuständig für Migration und Sicherheit – gerade in der jetzigen Zeit eine brisante Aufgabe.

In engem Austausch: Staatsministerin Emily Haber und Innenminister Thomas de Maizière

Zweimal ist der Gesprächstermin bereits verschoben worden, zu prekär war jeweils die aktuelle Situation, die die volle Konzentration der Staatssekretärin erforderte. Verständlicherweise blieb keine Zeit für ein Gespräch über ihre Schulzeit und ihren Werdegang. Emily Haber besuchte von 1972 bis 1975 die Deutsche Schule Athen (DSA), absolvierte dort auch das Abitur. Das war die längste Zeit am Stück, die sie an einer Schule verbrachte.

Bezugspunkt Deutsch

Schließlich sitzen wir uns gegenüber. Ich frage Haber, wo sie sich als Kind zu Hause gefühlt hat. Sie überlegt eine Weile. „Ich komme aus einer sehr großen Familie, habe fünf Geschwister, und ich bin frühzeitig so erzogen worden, dass der Bezugspunkt die deutsche Sprache und die deutsche Literatur war. Und das, obwohl wir zu Hause nicht nur Deutsch gesprochen haben."

Emily Haber ist die älteste Tochter des Diplomaten Dirk Oncken, der sowohl Leiter des Planungsstabs im Auswärtigen Amt als auch Botschafter in Griechenland, Indien und der Türkei war. Die Familie lebte deshalb in vielen verschiedenen Ländern, zeitweise wechselte Haber jährlich die Schule. „Sie werden wenig Leute finden, die auf so vielen Auslandsschulen waren wie ich", lacht sie bei unserem Gespräch. Ihre Erinnerungen an die Schulzeit bilden deshalb eine bunte Mischung aus kurzen Eindrücken.

An die Deutsche Schule Athen hat Haber besonders gute Erinnerungen. „Was mich in Athen geprägt hat, war die Fähigkeit der Lehrkräfte, den Schülern den Lernstoff nahezubringen. Wir hatten beispielsweise gelegentlich Kunstunterricht auf der Akropolis, dort wurde uns die Bedeutung der griechischen Antike erklärt." Auch an auswendig gelernte Stücke aus dem Lateinunterricht erinnert sich die 60-Jährige heute noch. „Der Lehrer vollbrachte aus meiner Sicht das Kunstwerk, mir die Einsicht zu vermitteln, warum ich den Stoff lernen sollte oder besser durfte. Diesen Teil des Unterrichts habe ich sehr genossen."

Politik hautnah erleben

Auch die damaligen politischen Umstände haben sie geprägt. Im Gespräch erinnert sie sich an den Aufstand griechischer Studenten an der Technischen Universität in Athen im November 1973, der von der damals herrschenden Militärdiktatur niedergeschlagen wurde. „Wir waren 15 oder 16 und wollten trotz verhängter Ausgangssperre natürlich dorthin. Die Schüler versuchten, aus den Fenstern zu springen, bis sie vom Direktor daran gehindert wurden. Das war eine Zeit, die sehr stark polarisiert hat, gerade weil Griechenland damals keine Demokratie war."

Nach ihrem Abitur geht Haber zurück nach Deutschland, studiert Geschichte und promoviert. 1982 beginnt sie ihre Diplomatenlaufbahn beim Auswärtigen Amt. Ihre Auslandsstationen führen sie mehrfach nach Russland und in die Türkei. 1985 geht sie als politische Referentin in die damalige Sowjetunion. Eine „politisch ungeheuer spannende Zeit, als die Sowjetunion zusammenbrach", beschreibt sie ihre Eindrücke. „Ich habe buchstäblich erlebt, dass die Leute aufhörten, Angst zu haben, und endlich die Möglichkeit hatten, frei zu sprechen."

1992 wird Haber zur Leiterin des Kulturreferats der Deutschen Botschaft in Ankara bestellt, 1999 wiederum zur Leiterin des Wirtschaftsreferats der Deutschen Botschaft in Moskau. Jahre später, zurück im Auswärtigen Amt in Berlin, übernimmt sie die Aufgaben als Beauftragte für Südosteuropa in der Türkei. Der damalige Außenminister Guido Westerwelle beruft sie schließlich zur politischen Direktorin. Eine „kleine Revolution am Werderschen Markt", wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" titelt, denn sie ist die erste Frau in dieser Position. Haber selbst empfindet >

Dr. Emily Haber wurde 1956 in Bonn geboren. Sie ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. Nach dem Studium der Geschichtswissenschaften an der Universität zu Köln und der Promotion zum Dr. phil. begann sie 1982 ihren beruflichen Werdegang als Referentin im Auswärtigen Amt. 1992 wurde sie Leiterin des Kulturreferats der Deutschen Botschaft in Ankara, 1999 Leiterin des Wirtschaftsreferats der Deutschen Botschaft in Moskau. Im Jahr 2001 übernahm Emily Haber die Leitung der dortigen Politischen Abteilung. Von 2006 bis 2009 war Haber Beauftragte für Südosteuropa und die Türkei im Range einer Unterabteilungsleiterin im Auswärtigen Amt. Von 2009 bis 2011 hatte sie als Abteilungsleiterin den Posten der politischen Direktorin inne. 2011 wurde sie zur Staatssekretärin des Auswärtigen Amts ernannt. Im Januar 2014 wechselte Haber als Staatssekretärin zum Bundesministerium des Innern. Dort ist sie zuständig für die Bereiche Migration und Sicherheit.

Emily Haber (4. v. l.) absolvierte ihr Abitur 1975 an der Deutschen Schule Athen.

den Karrieresprung nicht als Sensation. Selbstprofilierung ist ihr fremd. „Sowohl als ich politische Direktorin als auch später Staatssekretärin wurde, glaube ich, dass sich Leute die Frage gestellt haben: Kann die das?“ Das sei selbst Anfang 2000 noch jeder Frau so ergangen, die das erste Mal in eine Führungsposition gekommen sei, ist sich Haber sicher. Pragmatisch ergänzt sie: „Das Gute ist, ich habe das erstens nicht gewusst, zweitens bin ich gar nicht auf die Idee gekommen, dass Leute so denken, und als ich es schlussendlich herausfand, habe ich es ignoriert.“

Von der Außen- zur Innenpolitik

2014 verlässt Emily Haber das Auswärtige Amt und wechselt ins Innenministerium. Gefragt nach dem Grund, schmunzelt sie: „Weil der Minister mich gefragt hat.“ Sie habe zuerst gezögert, weil sie nicht Juristin sei, „und weil ich mir einbildete, etwas von Außenpolitik zu verstehen, und das über Innenpolitik sicher nicht von mir behauptet hätte. Aber er hat mich überredet."

Ihre jetzige Arbeit beschreibt Haber als ganz anders als ihre bisherigen Aufgaben. „Ein Kollege sagte mir mal: Wenn man im Außenministerium ist, dann handelt man nach dem Prinzip, wir wollen Einfluss ausüben“, erklärt die Staatssekretärin. „Wenn man hier ist, dann will man Sachen durchsetzen.“ Haber ist zuständig für Migration und Sicherheit – beides Themen, die es jeden Tag auf die Titelseiten der Zeitungen schaffen. „Das heißt, wenn nachts das Telefon klingelt, schrecke ich buchstäblich auf. In der Zeit, als die Zahlen der Asylsuchenden so ungeheuer in die Höhe schnellten, kamen auch 20-Stunden-Tage vor.“

Die **Deutsche Schule Athen** (DSA) ist mit rund 1.000 Schülern die größere der beiden Deutschen Auslandsschulen in Griechenland. Die Schülerschaft besteht aus einem Drittel deutscher, schweizerischer und österreichischer Kinder, zwei Drittel sind griechischer Herkunft. Neben den griechischen Schulabschlüssen bietet die DSA auch das Deutsche Internationale Abitur (DIA) an.

Auch wenn Haber mit leiser Stimme spricht, schwingt in ihren Worten eine Mischung aus Leidenschaft und Entschlossenheit mit. Sie wirkt wie eine Person, die in ihrem Beruf aufgeht. Welche Ziele sie sich gesetzt hat, möchte ich wissen. Die Antwort kommt ohne Zögern. „Ein großer Teil meiner Aufgaben ist der Sorge gewidmet, dass wir alles in meinen Kräften Stehende tun, damit es nicht zu einem Anschlag kommt.“ Wie real die Bedrohung auch in Deutschland ist, wird nur wenige Wochen nach unserem Gespräch durch den Anschlag auf einen Berliner Weihnachtsmarkt zur schrecklichen Gewissheit.

Erfahrung nutzen

Zum Abschluss unseres Interviews frage ich die Staatssekretärin, ob ihr ihre langjährigen Erfahrungen auf dem Parkett der Diplomatie bei der Arbeit im Innenministerium nützlich sind. „Wenn Sie mich fragen, ob es in meinem Fall Sinn gemacht hat, dass jemand mit einem völlig anderen Hintergrund aus dem Auswärtigen Amt hierherkommt, kann ich sagen: Sie fragen zu Recht“, lächelt sie mich an. Dann wird sie wieder ernst. „Innenpolitik ist heute auch Außenpolitik“, erklärt sie. Es helfe ihr zu wissen, wie man Dinge erreiche und mit wem. „Wir können gut und gerne entscheiden, dass beispielsweise Griechenland oder die Türkei so oder so handeln soll, aber entscheiden können wir das nicht. Das müssen wir verhandeln.“ Dabei helfe ihr die auswärtige politische Erfahrung, Dinge im Gesamtkontext zu sehen.

Zurück nach Griechenland

Privat ist der Kontakt Emily Habers zu Griechenland bis heute nicht abgebrochen. Zu ihrem 60. Geburtstag im Frühjahr 2016 kamen auch einige ehemalige Mitschüler der DSA. Für das Frühjahr 2017 hat sie privat eine Einladung vom Schulverein angenommen. Sie freut sich auf die Reise. „Vielleicht schaffe ich es ja auch auf die Akropolis“ – in Erinnerung an ihre Schulzeit und den anschaulichen Unterricht. |

Schulleiter als Brückenbauer

Auf der Tagung der Leiter Deutscher Schulen im Ausland vom 4. bis 6. Januar wurde besonders die Brückenfunktion zwischen In- und Ausland thematisiert. Zum ersten Mal fand die Konferenz am neuen Standort der ZfA Berlin in der Reinhardtstraße statt.

von Friederike Claußen

Podiumsdiskussion mit Dr. Andreas Görgen, Leiter der Kulturabteilung im Auswärtigen Amt (l.), BVA-Präsident Christoph Verenkotte (2. v. r.), ZfA-Leiter Joachim Lauer (r.), Herbert Püls vom Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst (2. v. l.) sowie Dr. Jürgen Haist, Leiter der Deutschen Schule Quito in Ecuador.

Der Präsident des Bundesverwaltungsamts, Christoph Verenkotte, betont bei der Eröffnung: „Ich freue mich, Sie erstmals in den neuen Räumen der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) Berlin in zentraler Lage begrüßen zu können.“ Verenkotte dankt den Schulleitern für ihr großes Engagement angesichts vieler Herausforderungen. Ihre Erfahrungen, beispielsweise in der Sprachvermittlung, seien auch für das Inland sehr wertvoll: „Mit dem steigenden Bedarf in Deutschland, nichtdeutschsprachige Kinder in den Unterricht zu integrieren, wurde das Deutsche Sprachdiplom als erfolgreiches Instrument der Auslandsschularbeit zum DSD Inland weiterentwickelt.“

Vor Politisierung zu schützende Freiräume

Auch Dr. Andreas Görgen, Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation des Auswärtigen Amts, spricht den Schulleitern seinen Dank aus. Er hebt die Rolle der Deutschen Auslandsschulen im Rahmen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik gerade in Krisenzeiten hervor. Die Schulen seien Freiräume, die man vor Politisierung schützen müsse. Ihre Aufgabe im Ausland sei es einerseits, den Zugang zu Bildung und Kultur zu gewährleisten, andererseits Vertrauen zu bilden und die Festigung internationaler Beziehungen zu unterstützen.

Auf dem Podium werden anschließend der Ausbau von Inklusion, die berufliche Bildung und die Anpassung der Zuwendung für Auslandslehrkräfte diskutiert. Den großen Wert der im Auslandsschuldienst erworbenen interkulturellen Kompetenzen heben Vertreter des Auswärtigen Amts, der ZfA und der Kultusministerkonferenz gleichermaßen hervor. Ebenso wird das neue Auslandsschulqualitätsmanagement thematisiert: Als Plattform für den Austausch von Erfahrungen und Best-Practice-Beispielen sei das neue Format der regionalen Netzwerktreffen sehr wichtig, betont Joachim Lauer, Leiter der ZfA. „Nur wenn Schulleitung, Verwaltungsleitung und Schulvorstände miteinander und nicht nebeneinander oder gar gegeneinander an gemeinsamen Zielen arbeiten, kann ‚gute Schule‘ gelingen.“ Auch inhaltliche Fachvorträge und Fortbildungen, beispielsweise zu Blended Learning und Sicherheit, Wettbewerben und Alumni-Arbeit, stehen auf dem Programm.

Kollegialer Austausch über die Region hinaus

„Fachlich sind diese Gespräche besonders relevant“, erklärt Stephan Ropeter, Leiter der Deutschen Schule Las Palmas auf Gran Canaria. Für die Schulleiter ist die jährliche Tagung eine bedeutende Gelegenheit, Erfahrungen auszutauschen. „Es ist sehr wichtig, einmal im Jahr alle zusammen zu haben. Der kollegiale Austausch auch über die Region hinaus ist sehr wertvoll“, bestätigt Bernhard Sabol-Wimmer aus Poprad, Slowakei. Silvana Stapel, Leiterin der Deutschen Schule St. Petersburg, ergänzt: „Und die neuen Räume sind wunderbar!“ |

Expertenserie: **Interview mit Prof. Heinz-Elmar Tenorth**

„Top-down-regieren klappt nicht."

Fehlende Basiskompetenzen, marode Schulgebäude, mangelnde Chancengleichheit: Bildungspolitiker stehen vor vielen Herausforderungen. Anne Odendahl sprach mit Heinz-Elmar Tenorth, emeritierter Professor für Historische Erziehungswissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität, über das deutsche Bildungssystem, dessen Verlierer und dessen Zukunft.

Redakteurin Anne Odendahl im Gespräch mit Prof. Heinz-Elmar Tenorth auf der Bildungskonferenz 2016 des Verbands Bildungsmedien im November in Berlin.

Herr Prof. Tenorth, Sie empfahlen Bildungspolitikern jüngst in einem Vortrag, einfach mal ein Jahr lang nichts zu tun. Wie ist das gemeint?
Das ist natürlich eine rhetorische Zuspitzung. Aber mein Vorschlag wäre tatsächlich, dass sich die Bildungspolitik einmal dazu durchringt, innezuhalten und sich selbstkritisch zu beobachten. Bei allem, was evaluiert wird – Lehrer, Schulversuche, Schulen – ist die Bildungspolitik selbst das einzige System, das nicht evaluiert wird. Auch sie sollte ein Jahr lang die eigenen Effekte studieren und zudem von außen nüchtern messen lassen.

Was sind für Sie die Grundlagen guter Bildungspolitik?
Ich würde mindestens drei Dimensionen erwarten. Zum ersten eine vernünftige Schulgesetzgebung, die Schulen, Kollegien, Eltern und Schülern das Recht einräumt, ein Schulprofil auszubilden und ihre Arbeit nach eigenen Interessen und Zielen zu koordinieren. Ein Schulgesetz müsste den Mut haben, diese Selbstständigkeit in der Abhängigkeit zuzugestehen. Das zweite ist eine auskömmliche, auch für die Handlungsfähigkeit der Einzelschule förderliche Finanzierung. Ein Beispiel: Berliner Schulen haben ungefähr 500 Euro für die Weiterbildung des Kollegiums pro Jahr – für alle fachdidaktischen, fachwissenschaftlichen, schulbezogenen und diagnostischen Themen. Da veralbert man die Schule. Die Politik sollte auch dafür sorgen, dass Schulen nicht wie verdreckte Armenhäuser aussehen. Drittens sollten Bildungspolitiker kompetente, selbstbewusste Lehrkräfte ermutigen, betreuen und systematisch qualifizieren. Lehrerbildung geschieht nicht allein an Universitäten, sondern auch im Referendariat und im neuen Kollegium. Das kostet Geld und Zeit und ist bei der aktuellen Lehrverpflichtung und hohen Belastung der Referendare nicht realisierbar. Um diese drei Dimensionen – Gesetzgebung, Finanzierung und Sicherung der professionellen Kompetenz – muss sich der Staat kümmern.

Warum scheitern Bildungspolitiker daran, diese Dimensionen umsetzen?
Das Dumme ist, dass man mit Bildungspolitik zwar Wahlen verlieren, aber nicht gewinnen kann. Die meisten Bildungspolitiker wollen im Grunde intervenieren und gestalten. Sie verfolgen eine Strategie des Top-down-Regierens. Dann fallen ihnen die kuriosesten Dinge ein, wie Edmund Stoibers Idee, aus G9 G8 zu machen. Aber das klappt nicht.

Kritiker sagen, dass Bildungspolitik zu stark aus dem Bauch heraus gemacht wird, während die Empirie keine Beachtung findet. Stimmt das?
Sie erfolgt nicht aus dem Bauch heraus, sondern nach den Kriterien des politischen Systems. Ein Bildungspolitiker will wiedergewählt werden, kostengünstig arbeiten und sich nicht von außen belehren lassen, denn das wäre störend. PISA und andere Studien sind keine Untersuchungen zur Implementierung von Reformprozessen oder zur Verwirklichung der Qualitätsverwirklichung und -steigerung. PISA erstellt nur eine Defizitdiagnose, ohne zu sagen, wie es besser gehen kann. Das heißt: Die Beobachtung des Bildungssystems durch diese Outcome-orientierten Messungen ist eine wichtige systembezogene Information, aber sie erreicht das Klassenzimmer nicht.

Sie selbst kritisieren PISA als „Störungsnutzen". Ist das der einzige Mehrwert?
Abgesehen davon, dass man die alte Bequemlichkeit aufgestört und dem deutschen Bildungssystem den Nimbus des besten Systems der Welt genommen hat, ist nicht viel passiert. Schule und Bildungswesen stehen jetzt unter Rechtfertigungszwang. Aber dieser bezieht sich nur auf die Dimensionen, die PISA misst. Also, wo in der Skala der OECD-Länder steht ihr? Ein Punkt, der mich umtreibt, ist die Risikogruppe männlicher Jugendlicher ohne Schulabschluss. Sie kümmert keinen mehr, weil der Mittelwert top ist. Die Anzahl der Schüler ohne Schulabschluss ist in den letzten zehn Jahren tatsächlich deutlich gesunken: von weit über 15 Prozent auf inzwischen um die 7 Prozent. Das sind Schüler, die jetzt offenbar ein Zeugnis bekommen, ohne Kompetenzen nachzuweisen. Einem solchen Zeugnis kann man nur durch den Tod entgehen, spotte ich gerne. Wir lösen das politische Problem, aber die Kompetenzvermittlung – die an sich das Ziel war und die man zertifizieren muss – spielt dabei überhaupt keine Rolle mehr. Die Lehrherren erhalten inzwischen Lehrlinge, die zwar ein Abschlusszeugnis, aber keine Ausbildungsreife haben, weil die Basiskompetenzen fehlen.

Der Übergang von der Schule in den Beruf gelingt häufig nicht so reibungslos wie gewünscht. Werden Schüler in Deutschland ausreichend auf das Berufsleben vorbereitet?
Ausbildungsreife haben sicherlich Abiturienten und die meisten Absolventen der Sekundarstufe I oder beruflicher Bildungsgänge wie der Fachoberschule. Aber die eben genannte Risikogruppe ist bestimmt nicht hinreichend ausbildungsreif. Was die kognitiven, mentalen und sozialen Voraussetzungen für die Ausbildung angeht, ist die Vorbereitung nicht hinreichend für alle.

Könnte eine bessere schulische Berufsorientierung helfen, diese Schüler gezielter auf die Anforderungen der Arbeitswelt vorzubereiten?
Das ist nicht einfach zu sagen, weil es diese Gruppe der Risikojugendlichen und Nichtausbildungsreifen schon relativ lange im deutschen Bildungssystem gibt. Man beginnt nur allmählich, besondere Programme zu entwickeln. Viele dieser Jugendlichen gehen gar nicht mehr regelmäßig in die Schule. So elementare Voraussetzungen wie eine konstante Beschulung müssten erst gesichert werden.

Ein Blick in die Zukunft des deutschen Bildungssystems: Wie wird die Digitalisierung die Bildung verändern?
Digitalisierung ist in der beruflichen Bildung von großer Bedeutung und wird da auch für gravierende Veränderungen sorgen. In allgemeinbildenden Schulen bin ich, entgegen der allgemeinen Euphorie, eher skeptisch, weil ich noch nicht genau absehen kann, was Digitalisierung eigentlich verändert. Ich glaube zum Beispiel nicht, dass sie den Erwerb von Sprachkompetenz grundsätzlich anders strukturiert. Man hat vielleicht bessere Übungsmöglichkeiten, aber Schreiben, Lesen oder mathematische Aufgaben >

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Heinz-Elmar Tenorth ist emeritierter Professor für Historische Erziehungswissenschaft am Institut für Allgemeine Pädagogik der Humboldt-Universität zu Berlin. 1975 promovierte er im Fach Pädagogik an der Universität Würzburg. Danach wurde er Professor für Wissenschaftstheorie und Methodologie der Erziehungswissenschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von 1991 bis 2011 war Heinz-Elmar Tenorth Lehrstuhlinhaber für Historische Erziehungswissenschaft an der Humboldt-Universität in Berlin. Sein Schwerpunkt ist die Historische Bildungsforschung. Zu seinen zahlreichen Veröffentlichungen zählen „Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards. Eine Expertise" und „Reformpädagogik – Erbe und Tradition".

durchzuführen wird nicht durch digitalisierte Datenspeicher oder Geräte verändert, auf die ich anders zugreifen kann. Die ersetzen weder Schule noch Lehrer.

Welche Prognose stellen Sie dem Integrationserfolg deutscher Schulen?
Was Schulen im Integrationsprozess gut vermitteln können, sind kulturelle Basiskompetenzen, Sprachfähigkeiten, grundlegende Kulturtechniken und die Fähigkeit zur Selbstorganisation. Allerdings nur, wenn man sie nicht alleine lässt, was im Augenblick passiert. Wenn man nur dafür sorgt, dass Kinder in Schulen aufbewahrt werden, aber keine Programme und kompetent ausgebildeten Lehrer hat, die zum Beispiel mit Deutsch als Zweitsprache umgehen können, wird das lange ein Problem bleiben.

Wie wird sich die Chancengleichheit im deutschen Bildungssystem zukünftig entwickeln?
Eine massive Bildungsungerechtigkeit, die ich sehe, betrifft die Risikogruppen. Diesen Jugendlichen nimmt man die Chance, Lernkompetenzen so auszubilden, dass sie selbstständig in weitere Lern- und Ausbildungsprozesse sowie berufliche und gesellschaftliche Tätigkeiten einsteigen können. Da muss man sich noch 20 weitere Jahre anstrengen. Strukturelle Ungerechtigkeit sehe ich in der Tatsache, dass man bei uns auf Kosten der Gemeinschaft studieren kann, während Eltern für Kitas bezahlen müssen. Die wichtigste Stufe der Bildung kostet die Eltern Geld, wohingegen die Privilegierungsstufe der Bildung kostenlos ist. Das halte ich für einen wirklichen Skandal. Studiengebühren sind meiner Meinung nach notwendig. Ich würde dagegen keine Bildungsungerechtigkeit darin sehen, dass sich vom Sekundarbereich II an unterschiedliche Bildungswege ausdifferenzieren und nicht jeder einen akademischen Ausbildungsgang wählen kann. Ich habe nicht den Eindruck, dass in der Bildungspolitik diese Prioritätendiagnose geteilt wird. Sie fragt bei Bildungsungerechtigkeit immer noch: „Abitur ja oder nein?“ Das halte ich für die falsche Perspektive. |

Meldungen

Studie zu Nachhilfe in Deutschland

Gütersloh. Rund 1,2 Millionen und somit 14 Prozent aller deutschen Schüler zwischen 6 und 16 Jahren nehmen Nachhilfe. Sie leiden jedoch nicht zwangsläufig unter schlechten Noten: Etwa jeder Dritte hat einen Notendurchschnitt von 1 bis 3, wie eine repräsentative Studie der Bertelsmann Stiftung zeigt, die auf einer Befragung von rund 3.400 Eltern basiert. Der Nachhilfebedarf verdoppelt sich mit dem Wechsel an eine weiterführende Schule. „Die weiterführenden Schulen müssen sich noch besser auf die Vielfalt ihrer Schüler einstellen“, so Jörg Dräger, Vorstand der Bertelsmann Stiftung. Am häufigsten verbreitet ist der Nachhilfeunterricht an Gymnasien, wo fast jeder fünfte Schüler kostenfreie oder private Angebote wahrnimmt. Den größten Förderbedarf gibt es im Fach Mathematik. Zudem zeigt die Befragung, dass die Organisationsform der Schule maßgeblich über den Zugang zu kostenfreier Lernunterstützung entscheidet. Während rund ein Drittel der Ganztagsschüler kostenlose Nachhilfe erhält, liegt der Anteil an Halbtagsschulen nur etwa bei einem Fünftel. Deutschlandweit investieren Eltern im Schnitt 87 Euro pro Monat für die Nachhilfe ihrer Kinder. Um individuelle Förderung und Bildungsgerechtigkeit zu stärken, fordern die Autoren der Studie, den Ausbau von Ganztagsschulen voranzutreiben. | [BT]

Kostenfreie Nachhilfe nach verschiedenen Schularten
Angaben von Eltern zum Schuljahr 2014/2015, in Prozent

Quelle: Elternumfrage 2015, Bertelsmann Stiftung

Die Studie „Nachhilfeunterricht in Deutschland: Ausmaß – Wirkung – Kosten“ gibt es auf **www.bertelsmann-stiftung.de** in der Rubrik „Publikationen/Bücher und Studien“ als PDF.

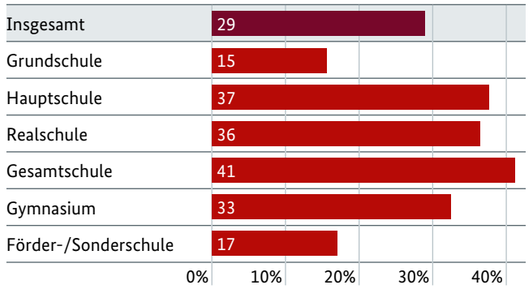
Meldungen

Gewalt gegen Lehrkräfte

Düsseldorf. Beschimpfungen, Mobbing, körperliche Gewalt: Der Verband Bildung und Erziehung (VBE) veröffentlichte Ende 2016 eine repräsentative forsa-Umfrage mit dem Titel „Gewalt gegen Lehrkräfte“. Darin gibt mehr als die Hälfte der befragten Lehrkräfte an, dass an ihrer Schule in den letzten fünf Jahren Lehrer direkt beschimpft, bedroht, beleidigt, gemobbt oder belästigt wurden. Ein Viertel der Befragten war bereits selbst von psychischer Gewalt betroffen. 21 Prozent kennen Fälle an Schulen, in denen Lehrer körperlich angegriffen wurden. „Gewalt gegen Lehrkräfte wird häufig als jobimmanent abgetan und kleingeredet. Es ist skandalös, so zu tun, als sei es Bestandteil des Berufs, sich beleidigen, belästigen und körperlich angreifen zu lassen“, sagt Udo Beckmann, Bundesvorsitzender des VBE. Die Umfrage habe gezeigt, dass Gewalt gegen Lehrkräfte keine Einzelfälle seien. Auch Cybermobbing und Angriffe durch Eltern werden thematisiert. Nahezu die Hälfte der befragten Lehrkräfte erwartet von der Schulverwaltung, besser geschützt zu werden. Mehr als jeder Zweite sieht diese Aufgabe bei Landesregierung und Schulministerium. Der VBE schlägt als Konsequenz der Umfrage Präventivmaßnahmen vor, die auch die befragten Lehrkräfte als wichtig erachten, darunter die Kooperation mit der Polizei und die Erarbeitung eines Schulkodex. | [AP]

Alle Ergebnisse der Umfrage finden sich auf **www.vbe.de** im Pressebereich unter „Meinungsumfragen“.

Fälle von Cybermobbing an der Schule
Anteil befragter Lehrkräfte, an deren Schule in den letzten fünf Jahren Kollegen direkt beschimpft, bedroht, beleidigt, gemobbt oder belästigt wurden:



Quelle: forsa Politik- und Sozialforschung GmbH

App zum berufsbezogenen Spracherwerb

Marburg. Die Philipps-Universität Marburg bietet eine kostenlose Deutsch-App an, mit der berufsspezifische Wörter erlernt werden können. Sie gliedert sich in die Bereiche Berufe, Gesundheit, Maße und Gewicht: Hier können Nutzer die Begriffe anhören, lesen und Abbildungen dazu ansehen sowie gezielt nach Vokabeln suchen. Arbeitshefte mit Unterrichtsmaterialien ergänzen die Funktion der App. Der Lernfortschritt kann in diversen Testformaten überprüft werden. Getestet werden unter anderem das Hör- und Leseverstehen sowie das Schreiben. Dabei werden die Vokabeln in zufälliger Reihenfolge präsentiert. Begriffe, die man nicht weiß, werden häufiger abgefragt. Die Deutsch-App soll die Integration ausländischer Arbeitssuchender fördern, ihre Entwicklung wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt. | [CP]

Die App kann unter **www.uni-marburg.de** über die Projektseite der Arbeitsgruppe DaF heruntergeladen werden, Stichwort „Alphamar 2“.

Die mobile App erleichtert durch Bilder und eingesprochene Vokabeln den berufsbezogenen Spracherwerb.

Studienkolleg

Brücke zum deutschen Hochschulabschluss

Der Übergang vom Klassenzimmer in den Hörsaal ist ein großer Schritt für viele junge Erwachsene – und er ist umso größer, wenn der Hörsaal nicht im eigenen Land liegt. Studienkollegs helfen ausländischen Absolventen ein Jahr lang dabei, sich auf ein Studium in Deutschland vorzubereiten.

von Anne Odendahl

Schülerinnen der Humboldtschule São Paulo im Gespräch mit Studienkollegsleiterin Silke Dosch-Reuting.

Rio oder Berlin? São Paulo oder München? Eine Frage, die einige brasilianische Deutschlerner ganz klar beantworten können. Für sie steht fest: Das Studium möchten sie in Deutschland absolvieren. Doch bevor sie ihre Reise quer über den Ozean antreten, wollen sie wissen, was sie erwartet. Um den Schülern bei der Orientierung zu helfen, reisten Vertreter deutscher Studienkollegs und Universitäten nach Brasilien – unter anderem an Deutsche Auslandsschulen und DSD-Schulen. Im März 2016 kamen erstmals Vertreter von Studienkollegs nach São Paulo, Rio de Janeiro und Curitiba. Im Herbst besuchte eine weitere Delegation aus Darmstadt und Mainz neun Schulen in São Paulo und Rio de Janeiro und sprach vor insgesamt mehr als 1.000 Schülern und Eltern. Mit ihrem Besuch warben sie um qualifizierte brasilianische Studierende und für den Studienstandort Deutschland. Eingeladen hatte sie Wolfgang Theis, Fachberater für Deutsch als Fremdsprache in den Bundesstaaten São Paulo, Paraná und Rio de Janeiro.

In Deutschland gibt es 20 anerkannte staatliche Studienkollegs. Mehr unter: **www.studienkollegs.de**

Zugang zum Kolleg

„Wir haben die Studienkollegs, ihre Angebote und das Alltagsleben in Deutschland vorgestellt und im Anschluss offene Fragen beantwortet“, berichtet Dr. Barbara Hennig, Leiterin des Studienkollegs der TU Darmstadt. Deutsche Studienkollegs sollen ausländische Studierende auf die sogenannte Feststellungsprüfung vorbereiten: Neben Kenntnissen in den Fächern, die zum jeweiligen Schwerpunkt des gewünschten Studienbereichs gehören, werden mit dieser Prüfung in der Regel auch Deutsch- und Mathematikkenntnisse ermittelt. Durch die Feststellungsprüfung können Studieninteressierte eine fachgebundene, direkte Hochschulzugangsberechtigung (HZB) erwerben, die zum Studieren an einer deutschen Hochschule berechtigt. Für den Besuch eines Studienkollegs müssen die Kollegiaten allerdings bereits in ihrem Heimatland eine HZB erworben haben. Zudem müssen sie eine Aufnahmeprüfung bestehen, in der Aufgaben in Deutsch sowie gegebenenfalls in Mathematik gelöst werden müssen.

„Neben ihrer hohen sprachlichen Qualifikation kennzeichnet die Absolventen Deutscher Auslandsschulen mit DSD-II-Niveau eine ausgeprägte Deutschlandaffinität, verbunden mit einer hohen interkulturellen Kompetenz, sowie eine Vertrautheit mit wichtigen Methoden wissenschaftlichen Arbeitens.“

Silke Dosch-Reuting, Studienkollegsleiterin

Anerkannte Qualität

Ingenieurwissenschaften, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Politik und Medizin: An diesen Fächern zeigten die brasilianischen Deutschlerner im Austausch mit ihren Besuchern ein besonderes Interesse. „Die anerkannte Qualität deutscher Universitäten und Hochschulen, aber auch die andauernde brasilianische Wirtschaftskrise verstärken den Wunsch nach einem Studium in Deutschland“, kommentiert Fachberater Theis von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen die Entwicklung der letzten Jahre.

Dr. Barbara Hennig, Leiterin des Studienkollegs der TU Darmstadt, ist überzeugt, dass sich zukünftig noch mehr brasilianische Deutschlerner an Studienkollegs einschreiben werden.

Silke Dosch-Reuting leitet das Studien- und Sprachenkolleg der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, das jährlich rund 130 Absolventen Deutscher Auslandsschulen und DSD-Schulen besuchen.

DSD als Bewerbervorteil

Für viele Schüler der rund 25 Sprachdiplomschulen und Deutschen Auslandsschulen in Brasilien ist der Besuch eines Studienkollegs der Weg zu einem Studium in Deutschland. Am Internationalen Studien- und Sprachenkolleg in Mainz studieren jährlich rund 130 Absolventen Deutscher Auslandsschulen und DSD-Schulen weltweit. Am Studienkolleg der TU Darmstadt wurden zum Sommersemester 2017 bereits 30 DSD-Absolventen zugelassen. „Sie erfüllen die wichtigste Voraussetzung: Alle bringen bereits qualifizierte Deutschkenntnisse mit“, sagt Theis. Jedes Jahr bestehen circa 1.500 brasilianische Schüler die Prüfungen zum Deutschen Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz auf den Niveaus B1, B2 oder C1. Das DSD der Stufe I ist bei den meisten Studienkollegs die sprachliche Mindestvoraussetzung für die Aufnahme. Bei Bewerbern mit dem DSD II wird sogar auf den zu absolvierenden Deutschtest verzichtet, sodass nur noch eine Prüfung in Mathematik stattfindet.

Wichtige Brückenfunktion

Die Vertreter aus Deutschland zeigten sich beim Besuch in Brasilien von den Schülern beeindruckt. Dass sich zukünftig noch mehr brasilianische Deutschlerner an den Studienkollegs einschreiben werden, davon sind Dr. Barbara Hennig und ihre Kollegen überzeugt – nicht zuletzt durch die neu entstandenen persönlichen Kontakte. Für Silke Dosch-Reuting vom Studien- und Sprachenkolleg der Johannes Gutenberg-Universität Mainz liegen die Vorteile auf der Hand: „Studienkollegs bieten eine methodische, fachliche und sprachliche Vorbereitung auf das eigentliche Studium in Deutschland. So können sich die Studierenden mit den Lehr- und Lebensgegebenheiten vor Ort vertraut machen und in Deutschland zunächst ankommen.“ |

Abiturienten Deutscher Schulen müssen kein Studienkolleg besuchen, da sie mit ihrem Abschluss die direkte Hochschulzugangsberechtigung erwerben. Bei der Bewerbung um einen Studienplatz gelten sie als Bildungsinländer. Auch Schüler Deutscher Auslandsschulen, die das Gemischtsprachige International Baccalaureate erwerben, können direkt eine deutsche Hochschule besuchen.

Länderdossier USA

Für Liebhaber und Neugierige: Deutsch in den USA

Viele US-Amerikaner haben einen Bezug zu Deutschland, sei es durch ihre Herkunft oder ihren Job. Trotzdem liegt Deutsch als Fremdsprache hinter Spanisch und Französisch zurück – und das in einem Land, dessen Einwohner ohnehin kaum Fremdsprachen lernen. Welche Bedeutung hat Deutsch heute in den USA, und wie lassen sich mehr Menschen für die Sprache gewinnen?

von Johanna Böttges

„Frühling“ steht in großen Buchstaben an der Tafel. Im Morgenkreis überlegen die Kinder der Deutschen Sprachschule Washington (DSSW) auf Deutsch, was es in dieser Jahreszeit draußen zu beobachten gibt: Blumen, Sonne, grüne Blätter. Dann ziehen sie ihre Jacken an und gehen auf Entdeckungstour. Für die Jungen und Mädchen, die an Werktagen auf gewöhnliche amerikanische Schulen gehen, ist Samstag Deutschlerntag. Doch das bedeutet nicht etwa trockenes Vokabelpauken und Multiple-Choice-Tests, erklärt Schulleiterin Kerstin Hopkins: „Uns ist es ganz wichtig, dass das für die Schüler kein langweiliger Extraschultag ist.“ Stattdessen gestalten sie und ihre Kollegen den Unterricht kommunikativ, gehen vor die Tür oder drehen mit den Klassen Dokumentarfilme.

Deutschlernen am Wochenende

Die DSSW ist eine von vielen Samstagsschulen in den USA, privaten Sprachschulen, die den regulären Unterricht an anderen Schulen ergänzen. Denn nicht immer gibt es dort beispielsweise ein Deutschangebot. Samstagsschulen haben eine lange Tradition und gehen meist auf Privatinitiativen zurück. So auch in Potomac nahe der Hauptstadt, wo eine engagierte Mutter aus Deutschland vor 40 Jahren begann, zunächst einige Erwachsene in Deutsch zu unterrichten, die dann auch ihre Kinder mitbrachten – die Geburt der Deutschen Sprachschule Washington. Neben internationalen Umschlagplätzen wie Washington oder New York entstanden Samstagsschulen häufig in industriellen Zentren wie Detroit, Atlanta oder Charlotte. Die DSSW gehört mit 500 Schülern aller Niveaus und Altersstufen zu den größeren Einrichtungen. Je drei Zeitstunden verbringen die Deutschlerner am Wochenende in den Räumen der Deutschen Schule Washington D.C., die die Sprachschule nutzt. Mittwochs gibt es zusätzlich Abendkurse für Erwachsene. Seit 2002 sind auch Kurse für Muttersprachler im Angebot.

„Die meisten unserer Schüler sind in den USA geboren“, erklärt Schulleiterin Hopkins. Viele haben einen deutschen Elternteil, der ihnen auf diese Weise ein „Stückchen Deutschland“ bewahren möchte. Unter den Schülern und ihren Eltern finden sich aber auch US-Amerikaner ohne deutschen Hintergrund, die einfach neugierig auf die Sprache und Kultur sind, „zum Beispiel, weil sie einen deutschen Nachbarn oder eine deutsche Nanny haben“. Nicht selten bleiben sie der Schule vom Kindergarten bis zum Abschluss der Highschool treu, manche sogar darüber hinaus. Sie engagieren sich in der Redaktion des Online-Magazins „Wortspiel“ auf PASCH-net, der Website der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“. Pro Jahr bestehen rund 30 Jugendliche an der DSSW die Prüfungen zum Deutschen Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz der Stufe I oder II, daneben können sie nationale Sprachzertifikate für Deutsch erwerben. Ihre Leistungen können sich die Schüler teilweise an ihren Highschools anrechnen lassen. Insgesamt haben 2016 rund 730 US-Schüler die Prüfung zum DSD I oder II erfolgreich abgelegt, die meisten an Samstagsschulen.

Deutschland, Land der Möglichkeiten

Für die jungen Leute kann die Zusatzqualifikation Deutsch einen Vorsprung im Bewerbungsverfahren bedeuten, aber auch Credits an amerikanischen Hochschulen. Fremdsprachenkenntnisse als Zugangsvoraussetzung zum Studium verlieren dagegen an Bedeutung. Kerstin Hopkins beobachtet, dass sich heute mehr Jugendliche dafür interessieren, eine Zeitlang in Deutschland zu studieren, als noch vor fünf oder zehn Jahren. „Deutschland hat sich verändert, es ist weltoffener geworden“, sagt die Lehrerin. „Die Schüler interessieren sich für deutsche Popmusik oder sehen, dass die jungen Menschen in Deutschland andere Freiheiten haben.“ Im liberalen Umfeld der DSSW spiele auch die Politik eine große Rolle: „Man schaut hier sehr auf die EU.“

Zum modernen Deutschlandbild der Schüler trägt auch das Rahmenprogramm der Samstagsschule bei. Poetry-Slams, Schreibwettbewerbe und Workshops mit deutschen Bands machen Kultur und Sprache erfahrbar. Zur Vorbereitung auf das Sprachdiplom beschäftigen sich die Schüler mit aktuellen Themen: „Wenn sich eine Schülerin für ihre Abschlussprüfung mit der East Side Gallery auseinandersetzt, möchte sie danach auch nach Berlin, um sich die Mauer anzuschauen“, so Hopkins. Für ihr langjähriges Engagement wurde die Schulleiterin 2011 vom US-amerikanischen Deutschlehrerverband AATG mit dem „Friend of German Award“ ausgezeichnet.

Gefährdete Deutschprogramme

Die Deutsche Sprachschule Washington profitiert von einer Entwicklung, die eigentlich bedauerlich ist. Denn an immer mehr nationalen Schulen ist das Deutschprogramm gefährdet – wegen Budgetkürzungen oder fehlender Lehrkräfte. „Vor 25 Jahren hat hier im Bezirk fast jede Highschool Deutsch angeboten, inzwischen sind es nur noch zwei“, sagt Hopkins. Wer die Sprache trotzdem lernen will, meldet sich an der DSSW an. Weil der Andrang so groß ist, bietet die Schule seit 2016 zusätzlich Sommerkurse an. Dabei ist die Zahl der Deutschlerner landesweit leicht rückläufig, wie die 2015 erschienene Studie „Deutsch als Fremdsprache weltweit“ des Auswärtigen Amts feststellt. Sie machen 4,5 Prozent aller Fremdsprachenlerner aus und rangieren damit hinter den Spanisch- und Französischlernenden. Auch die Konkurrenz durch Mandarin und Arabisch steigt. Generell hat das Sprachenlernen in den Vereinigten Staaten einen geringen Stellenwert: Nur jeder fünfte US-Schüler lernt eine Fremdsprache. >

In der Fläche fördern

Um den Zugang zu Deutsch in der Breite zu fördern, wurde die Deutschförderung der Bundesrepublik in den USA vor einigen Jahren neu aufgestellt. Neben anerkannten PASCH-Schulen aus der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“, darunter fünf Deutsche Auslandsschulen, 105 DSD-Schulen und 11 FIT-Schulen, unterstützen die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) und ihre Partner aus dem sogenannten Netzwerk Deutsch vermehrt auch nationale Schulen ohne erweitertes Deutschprogramm. Auf Initiative der Deutschen Botschaft in Washington haben sie gemeinsam mit ihren amerikanischen Partnern ein entsprechendes Konzept entwickelt. Beteiligt sind neben dem Auswärtigen Amt und der ZfA das Goethe-Institut, der Deutsche Akademische Austauschdienst und der Pädagogische Austauschdienst der Kultusministerkonferenz. Auf amerikanischer Seite nimmt der Deutschlehrer- und -professorenverband AATG teil.

Neun sogenannte Berater für Deutschunterricht (BDU) sind im Rahmen des 2012 angestoßenen Programms im ganzen Land eingesetzt. Die ZfA stellt sieben, das Goethe-Institut zwei. Sie decken alle Regionen der USA ab und arbeiten eng vernetzt. Die BDU beraten Schulen in Fragen zu Unterrichtsmethoden und -material, organisieren Prüfungen oder bilden Kollegen fort. Eine weitere Aufgabe besteht darin, die Zusammenarbeit mit örtlichen Schulbehörden zu intensivieren. Schon vor der Einführung der BDU wurde 2011 erstmals eine Mitarbeiterin der ZfA am Department of Education in Atlanta, dem Erziehungsministerium des Bundesstaats Georgia, platziert. Die Stelle wurde später in eine BDU-Stelle umgewandelt. Eine weitere Beraterin für Deutschunterricht hat heute ihren Sitz beim Erziehungsministerium von Virginia.

Kurze Wege, schnelle Hilfe

Für Michael Göttert, BDU der ZfA in Atlanta, hat der enge Austausch mit den örtlichen Bildungsverantwortlichen große Vorteile. Göttert erfährt früh, wenn der Deutschunterricht an einer Highschool gefährdet ist, weil eine Lehrkraft umzieht oder in Pension geht. Manchmal kann er helfen, einen Nachfolger zu finden. Viele Schulen stellt die Suche nach qualifizierten Deutschlehrkräften vor Schwierigkeiten, unter anderem, weil Muttersprachler aus dem Ausland oft mit einer restriktiven Visumsvergabe zu kämpfen haben. Daher sind Fortbildungen für einheimische Lehrer besonders wichtig. Nicht immer geht es dabei um sprachliche und methodische Fertigkeiten: 2016 bat ihn eine Gruppe Lehrer, in einem Workshop ihre Kenntnis der deutschen Kultur aufzufrischen.

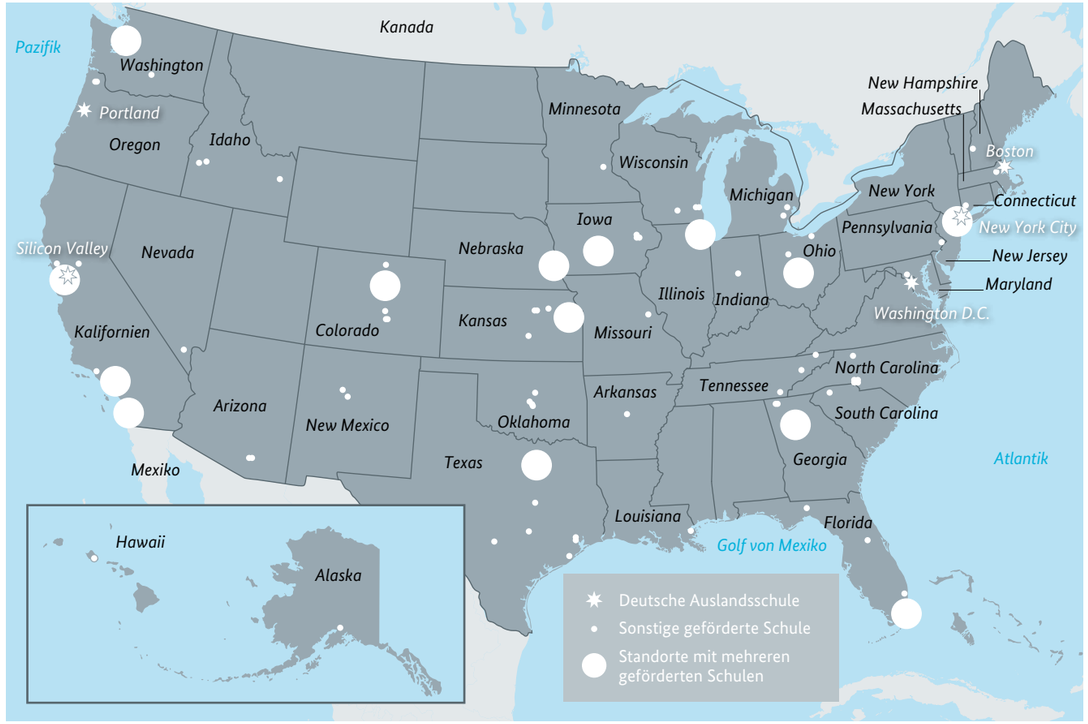
Im September 2016 begleitete Göttert Bildungsadministratoren aus zehn US-Bundesstaaten nach Berlin und Thüringen, um ihnen einen Eindruck vom deutschen Bildungssystem zu vermitteln. „Wir wollen eine positive Grundhaltung fördern“, erklärt Göttert. Ein Schwerpunkt der Reise lag auf dem dualen Ausbildungssystem in Deutschland. Der Austausch soll helfen, Kooperationen im schulischen Bereich, aber auch bei Ausbildung und Praktikum anzubahnen. Die Region im Südosten der USA ist dafür besonders vielversprechend: In Atlanta, North und South Carolina befinden sich unter anderem deutsche Auto- und Maschinenbauer.

Für Deutsch-Fans: Immersionsschulen

Während Fremdsprachen an gewöhnlichen Schulen eher eine untergeordnete Rolle spielen, stehen sie an den sogenannten Immersionsschulen im Mittelpunkt. Die Idee des Eintauchens in eine andere Sprache, der Immersion, hat ihren Ursprung im bilingualen Kanada. Bald übernahm man auch in den USA das Prinzip, bei dem Kinder von klein auf in einem fremdsprachigen Umfeld lernen. Eine der ersten deutschsprachigen Immersionsschulen war die Milwaukee German Immersion School im Bundesstaat Wisconsin, die vor 40 Jahren gegründet wurde. Bis heute ist sie laut Schulleiter Dr. Albert Brugger die größte ihrer Art: 50 bis 70 Kinder absolvieren jedes Jahr erfolgreich das Deutschprogramm, das mit der Vorschule beginnt und nach der 5. Klasse endet.

Die Vorreiterrolle der Schule ist kein Zufall: Ihre Umgebung ist traditionell deutsch geprägt. Im 19. Jahrhundert von religiösen Flüchtlingen, Revolutionsanhängern und mittellosen Bauern aus Deutschland besiedelt, blieb Milwaukee bis zu den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts ein Zentrum deutscher (Brau-)Kultur. „German Heritage“, das deutsche Erbe, beeinflusst bis heute weite Teile der USA. Jeder sechste US-Amerikaner hat deutsche Vorfahren. Damit bilden die Deutschstämmigen die größte Bevölkerungsgruppe im Land.

Die Welt auf Deutsch entdecken: Kinder der Milwaukee German Immersion School profitieren laut Leistungstests vom fremdsprachigen Unterricht.



Rund 17 Millionen amerikanische Soldaten haben zudem seit dem Zweiten Weltkrieg mit ihren Familien in Deutschland gelebt und fühlen sich dadurch mit der Kultur verbunden.

Die ZfA fördert neben fünf Deutschen Auslandsschulen rund 180 weitere Schulen in den USA, darunter öffentliche Highschools, Samstagsschulen und Immersionsschulen. 105 dieser Schulen gehören wie die Deutschen Auslandsschulen zum PASCH-Netzwerk.

In die Sprache eintauchen

Anfangs hatte die Milwaukee German Immersion School mit Vorurteilen zu kämpfen. Lernt mein Kind trotzdem vernünftig Englisch? Wie wirkt sich die fremde Sprache auf seine Leistungen aus? „Die Angst, dass man Kinder verwirrt, ist inzwischen weg“, berichtet Schulleiter Brugger. In landesweiten Leistungstests schneiden seine Schüler überdurchschnittlich ab. Die Forschung liefert indes immer mehr Belege für positive Auswirkungen von Mehrsprachigkeit auf das Gehirn. Die rund 620 Kinder der Immersionsschule werden nach dem amerikanischen Lehrplan unterrichtet, lernen aber mit deutschen Schulbüchern. In den ersten drei Jahren wird nur Deutsch gesprochen, ab der 2. Klasse der Grundschule lernen sie eine halbe Stunde am Tag Englisch. Kinder, denen der Übergang vom deutschen zum englischen Lesen und Schreiben schwerfällt, erhalten in dieser Zeit Unterstützung von einer Extra-Lehrkraft. Ab der 4. Klasse beträgt der Englischanteil ein Drittel des Unterrichts. Beim Fasching, der Laternennacht oder dem Schauen von „Wissen macht Ah!“ lernen die Kinder moderne wie auch traditionelle Seiten der deutschen Kultur kennen. Am Ende von Klasse 5 bestehen fast alle der 11- bis 12-Jährigen die Internationale schulische Vergleichsarbeit „Auf dem Weg zum DSD“ auf der Niveaustufe A2, mit der ZfA-geförderte Schulen ihren Deutschunterricht bereits in der Grundschule evaluieren können.

Zwei Drittel behalten anschließend den Deutschschwerpunkt bei und wechseln an die Milwaukee School of Languages. Die DSD-Schule bietet Immersionsprogramme für Deutsch, Französisch, Spanisch und Mandarin bis zur 12. Klasse. Die Zusammenarbeit mit der Highschool ist eine Besonderheit: Landesweit betreut die ZfA etwa 20 deutschsprachige Immersionsschulen, die meisten enden nach Stufe 5 oder 8. Für viele Schüler bedeutet das das Ende des Deutschlernens. Um sich über Probleme wie dieses auszutauschen, treffen sich Vertreter der Schulen einmal im Jahr zur German Immersion School Conference, die an wechselnden Orten von Alaska bis Kalifornien stattfindet. Regelmäßiges Thema ist dort auch die Rekrutierung von Deutschlehrkräften. Brugger von der German Immersion School in Milwaukee hingegen kann sich über Lehrermangel nicht beklagen: Gerade erst hat er vier ehemalige Schüler als Lehrkräfte gewonnen.

Mehr Informationen zur Deutschförderung in den USA bietet die Website der Berater für Deutschunterricht unter: **www.deutschberaterusa.com**

Moderne Labors und eine Wetterstation auf dem Dach: Mit dem Fokus MINT zieht die DS Washington D.C. eine multikulturelle Schülerschaft an.

Punkten mit Profil

An den Deutschen Schulen in Washington und Boston lernen Jugendliche in nächster Nähe zu Spitzenunis und diplomatischen Vertretungen aus aller Welt. Dabei konkurrieren die Auslandsschulen mit anderen Schulen um den Nachwuchs. Um sich im Wettbewerb behaupten zu können, haben die älteste und die jüngste Deutsche Auslandsschule in den USA jeweils eigene Strategien entwickelt.

von Johanna Böttges

Die wöchentliche Schulversammlung ist an der Deutschen Internationalen Schule Boston (DISB) ein festes Ritual. Alle Kinder und Lehrkräfte kommen in der Turnhalle zusammen. „Let's get together, wir helfen dir!", stimmen sie den Schulsong an, während die Jazzband der Schule spielt. Sie feiern ihre Gemeinschaft, begehen aber auch Rituale des „Berichtens und Lobens", erklärt Schulleiter Dr. Jochen Schnack. Was lief in der letzten Woche gut, was haben wir gemeinsam geschafft? So würdigt er zum Beispiel die Teilnehmer des „Science Café", die ihren Eltern und Geschwistern Experimente vorgeführt haben, oder die Schüler präsentieren selbst gedrehte Filme.

Boston: Lernen im eigenen Tempo

Gegenseitige Wertschätzung und Gemeinschaftssinn sind wichtige Kennzeichen der DISB, aber auch internationale Vielfalt. Die Schule liegt unweit der Harvard University und des Massachusetts Institute of Technology, ihre Schüler kommen aus über 20 verschiedenen Nationen. Trotz der hohen sprachlichen Anforderungen gelingt es der Schule, überwiegend Kinder anzuziehen, die keine Deutsch-Muttersprachler sind. Das liegt auch an ihrem besonderen Konzept: Der Unterricht folgt einem reformpädagogischen Ansatz. Bis zur Klasse 8 lernen jeweils zwei Jahrgänge zusammen. In der Grundschule umfassen die Lerngruppen maximal 16 Kinder, in den Hauptfächern unterrichten jeweils zwei Lehrkräfte im Team. Flexible Aufgabenstellungen ermöglichen das Arbeiten nach individuellen Lernzielen. Während die Kindergartenkinder ganz in die deutsche Sprache eintauchen, steigt ab der Grundschule der Anteil an englischsprachigen Fächern.

„Fast Track" gegen Schülerschwund

Die mit knapp 16 Jahren jüngste Deutsche Auslandsschule in den USA blickt auf eine erfolgreiche Entwicklung zurück. In kürzester Zeit ist die erste Abiturstufe herangewachsen, jährlich nimmt die Schülerzahl um rund zehn Prozent zu. Angesichts des harten Wettbewerbs vor Ort sei das bemerkenswert, betont der Schulleiter: „In Boston befinden sich einige der besten Schulen des Landes." Andere Privatschulen, aber auch öffentliche Schulen setzen hohe Maßstäbe. Hinzu kommt, dass die Schülerzahl wie bei vielen Deutschen Auslandsschulen in den oberen Jahrgängen abnimmt. Denn oft ziehen Kinder ausländischer Fachkräfte, sogenannter Expatriates, vor dem Schulabschluss weg. Die DISB will darum künftig einen Seiteneinstieg ermöglichen. Ab dem Schuljahr 2017/2018 können Kinder mit geringen oder keinen Deutschkenntnissen in der 3. bis 6. Klasse in das „Fast-Track"-Programm einsteigen. Dort lernen sie zunächst einen Tag pro Woche separat von ihren Mitschülern. Sobald ihr Deutsch ausreicht, werden sie ganz in die Regelklassen integriert. Schulleiter Schnack will die Schule dadurch unabhängiger vom Nachwuchs aus dem Kindergarten machen.

Auch ohne diese Maßnahme wächst die Schule bereits kontinuierlich. „Unsere größte Aufgabe ist es, das Wachstum zu managen", sagt Schnack. Dazu erarbeiten Schulleitung und Vorstand gemeinsam mit einem Moderator einen strategischen Plan. Im Sommer 2017 ziehen zudem Kindergarten und Vorschule in ein neu angemietetes Gebäude um, sodass die DISB für bis zu 320 Kinder Platz hat. Auch fachlich arbeitet die Schule fortlaufend an ihrer Entwicklung: In sogenannten Smart Groups entwickeln Lehrkräfte beispielsweise neue Methoden zur Sprachförderung und bilden anschließend ihre Kollegen fort. Für ihr Engagement nahm die Jury des Deutschen Schulpreises die DISB in den Kreis der Finalisten auf, die am 29. Mai nach Berlin eingeladen sind. Dort findet im Beisein von Bundeskanzlerin Angela Merkel die Preisverleihung von Deutschlands höchstdotiertem Schulwettbewerb statt.

Washington: Gemeinschaft inmitten der Weltpolitik

Wie bekämpft die Weltbank globale Umweltprobleme? Wie sieht die Energieversorgung der Zukunft aus Sicht eines >

Deutsche Auslandsschulen in den USA

Die fünf Deutschen Auslandsschulen befinden sich in den Ballungszentren an der Ost- und Westküste. Die älteste und mit gut 500 Schul- und Kindergartenkindern größte Schule ist die **Deutsche Schule Washington D.C.**, die seit 1961 besteht. 1980 folgte die **Deutsche Internationale Schule New York**, die mehr als 400 Kinder vom Kindergarten bis zur 12. Stufe umfasst. Nach dem Prinzip der dualen Immersion stehen den Jüngsten je eine deutschsprachige und eine englischsprachige Erzieherin zur Verfügung. Ab der Grundschule nimmt der Englischanteil im Unterricht zu, denn wie alle Deutschen Auslandsschulen im Land ist die DIS New York bilingual. So finden Fächer wie Geografie, Kunst und US-amerikanische Geschichte ganz oder teilweise auf Englisch statt.

Die **Deutsche Internationale Schule Silicon Valley** nahm im Jahr 2000 den Unterricht auf. Heute lernen 650 Schüler an den drei Standorten der Schule. Mit dem Gründungsjahr 2001 ist die **Deutsche Internationale Schule Boston** die jüngste Deutsche Auslandsschule im Land. Dort lernen 240 Kinder und Jugendliche teilweise jahrgangsübergreifend. Rund 200 Kinder werden an der 1995 gegründeten **Deutschen Internationalen Schule Portland** vom Kindergarten bis zur 5. Klasse unterrichtet. Seit 2014 können ehemalige Schüler an der Schule das Deutsche Sprachdiplom der Stufe II ablegen. Bis auf Portland führen alle Deutschen Auslandsschulen in den Vereinigten Staaten ihre Schüler zum Deutschen Internationalen Abitur sowie zum nationalen Highschool-Abschluss.

An der DIS Boston lernen Kinder und Jugendliche in internationalem und zugleich familiärem Umfeld. Das macht die Schule auch für junge Menschen ohne Deutschkenntnisse attraktiv.

Exxon-Mobil-Managers aus? Und wie helfen neue Technologien einem Kardiologen, Leben zu retten? Fragen wie diese diskutieren die Oberstufenschüler der Deutschen Schule Washington D.C. (DSW) einmal pro Woche mit einem Gast aus Wirtschaft, Politik und Kultur oder einer internationalen Organisation. Die Lage in Potomac nahe der US-amerikanischen Hauptstadt mit ihren Botschaften und Konsulaten, internationalen Konzernen und Korrespondenzbüros bietet den gut 500 Schülern viele Möglichkeiten. Trotzdem ist die Schule kein abgehobener Ort, betont Leiterin Petra Palenzatis. Neben einem hohen intellektuellen Anspruch sei das Schulleben von menschlicher Wärme geprägt. „Die Schüler haben ein großes soziales Gewissen und achten sehr aufeinander." Das gelte für die gesamte Schulgemeinschaft: Als eine Lehrkraft für längere Zeit erkrankte, brachten ihr die Eltern regelmäßig Essen nach Hause.

Auch in der Kantine fassen alle mit an. Täglich unterstützen Eltern das Küchenteam beim Zubereiten der Speisen. „Da steht die deutsche Professorin neben der Soldatengattin und die Reiseleiterin aus Österreich neben der Schweizer Botschaftsmitarbeiterin", freut sich Palenzatis. Nicht nur ein soziales Bewusstsein, auch kritisches Denken und Toleranz will die DSW ihren Schülern vermitteln. In Bezug auf den Regierungswechsel in Washington bedeutet das für die Schulleiterin: „Die Schüler müssen lernen, diese demokratische Wahlentscheidung zu respektieren, auch wenn sie nicht glücklich darüber sind."

Mit MINT das Profil geschärft

Zu den Schwerpunkten der DSW gehören die MINT-Fächer: Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik. Schon die Viertklässler experimentieren mit Bunsenbrenner und Pipette. Die Schule besitzt ein umfangreich ausgestattetes Laborgebäude mit einer Wetterstation auf dem Dach, die ihre Daten auf Bildschirme im Klassenraum überträgt. Oberstufenschüler können Informatik als Wahlfach wählen. Darüber hinaus fördert die Schule das unternehmerische Denken der Jugendlichen. In Zusammenarbeit mit dem Unternehmerclub German Executive Roundtable zeichnet sie jedes Jahr die besten Geschäftsideen ihrer Schüler aus. „Daraus sind schon mehrere Start-ups hervorgegangen", berichtet die Schulleiterin. Für ihr Engagement erhielt die DSW 2016 den 2. Preis beim Auslandsschulwettbewerb „Schüler bauen weltweit Brücken" der Industrie- und Handelskammern.

Wie die Deutsche Internationale Schule Boston legt die DSW Wert auf die Vermittlung mehrerer Fremdsprachen. Neben Deutsch beziehungsweise Englisch ist Latein, Französisch oder Spanisch als weitere Fremdsprache Pflicht. Ein Grund ist die Internationalität der Schüler. Nicht nur bei deutschsprachigen Expatriates und US-Amerikanern ist die Schule beliebt, sondern insbesondere auch bei Lateinamerikanern. Schulleitung und Vorstand wollen diesem multikulturellen Charakter künftig Rechnung tragen und die Schule in „Deutsche Internationale Schule Washington D.C." umbenennen.

Zukunft gesichert – trotz widriger Bedingungen

Bis vor einigen Jahren hatte die Schule mit sinkenden Schülerzahlen zu kämpfen. Wie an der DISB ist die hohe Fluktuation der internationalen Klientel eine Herausforderung. Einige Kinder benötigen zusätzliche Unterstützung, um den anspruchsvollen bilingualen Unterricht zu bewältigen. Um vorzeitige Schulabgänge zu vermeiden, bietet die Schule Förderunterricht in Deutsch und Englisch an. Als Privatschule leidet die DSW außerdem unter der schlechten Konjunktur, weil sich weniger Eltern das Schulgeld leisten können. Doch der Rückgang der Schülerschaft ist inzwischen gestoppt. Dazu haben Marketingmaßnahmen auf Schulmessen beigetragen, aber auch öffentliche Veranstaltungen wie der Weihnachtsmarkt, der jährlich das Zehnfache der Schülerzahl anzieht. Durch den Fokus auf MINT und Fremdsprachen sowie die verstärkte Zusammenarbeit mit deutschen Unternehmen und Universitäten hat die Schule zudem ihr Profil geschärft. 2016 legten 30 Schüler der DSW das Abitur ab. Auch wegen der positiven Rückmeldungen aus der Schulgemeinde sorgt sich die Schulleiterin nicht um die Zukunft der Schule: „Bei der letzten Bund-Länder-Inspektion haben wir sehr hohe Zufriedenheitswerte bei den Schülern erzielt."

Wie die DS Washington weckt auch die DIS Boston schon bei den Kleinsten die naturwissenschaftliche Experimentierfreude. Durch ihren Fremdsprachenschwerpunkt heben sich die Schulen zusätzlich von den US-Inlandsschulen ab.

Meldungen

Kinderkonzert an der DS Peking

Klatschen, Singen, Diskutieren, Musizieren: ein Kinderkonzert zum Mitmachen

Peking. Der bekannte deutsche Pianist, Dirigent und Intendant Justus Frantz besuchte im November die Deutsche Botschaftsschule Peking. Für rund 300 Kinder der Vor- und Grundschule spielte er ausgewählte musikalische Kostproben, unter anderem „Das Butterbrot" von Mozart, Beethovens „Pathétique" und die „Regentropfen-Prélude" von Chopin. Dazu erzählte er Wissenswertes über klassisch-romantische Musik und über die einzelnen Kompositionen. Es wurde gesungen, geklatscht, und auch die Kinder selbst stellten ihr Können am großen Konzertflügel der Schule unter Beweis. Eine anschließende Gesprächsrunde ermöglichte einen regen Austausch zwischen den Schülern. Die Inhalte reichten von der Frage, wie sie die Musik empfunden hatten, bis zur Erörterung der Tongeschlechter Moll und Dur. Dem sechsjährigen Jonathan Alonso Garcia gefielen am Konzert mit Justus Frantz „besonders gut die Musik und die spannenden Geschichten". Als Abschiedsgeschenk übergab der Pianist der Deutschen Schule eine CD-Serie, auch um deren Schüler für die Werke großer Komponisten zu begeistern. Frantz erklärte, dass es stets sein Ziel gewesen sei, Erwachsenen und vor allem Kindern die klassische Musik nahezubringen. [GM]

Weitere Informationen zur DS Peking unter: **www.dspeking.net.cn**

Pestalozzi-Schüler treffen Physik-Nobelpreisträger

Buenos Aires. Im November fand ein Wissenschaftsempfang, unter anderem zu Ehren des Physikers und Nobelpreisträgers Klaus von Klitzing, im Club Alemán in der argentinischen Metropole statt. Eingeladen waren auch zwei Schüler der Pestalozzi-Schule, die ihre Forschungsarbeit zur „Transformationswirksamkeit bei Bakterien in Abhängigkeit von Temperatur und Dauer des Thermischen Schocks" vorstellten. Pablo Aguila und Manuel Fiz hatten in einem sechsmonatigen Praktikum zusammen mit Forschern des Max-Planck-Instituts und Betreuern der Pestalozzi-Schule an dem Projekt gearbeitet. Bei „Jugend forscht" waren sie dafür auf Landesebene mit dem dritten Platz ausgezeichnet worden. Das örtliche Max-Planck-Institut und die Deutsche Auslandsschule in Buenos Aires kooperieren seit vier Jahren. Die Pestalozzi-Schule arbeitet zudem seit drei Jahren daran, ihren naturwissenschaftlichen Bereich nach dem Vorbild einer MINT-freundlichen Schule zu stärken. Auf dem Empfang ergab sich für die beiden Schüler auch die Möglichkeit, den Nobelpreisträger persönlich kennenzulernen. Klaus von Klitzing erzählte ihnen von seiner Forschungsarbeit, die am 5. Februar 1980 zur Entdeckung des Quanten-Hall-Effekts geführt hatte. Pablo Aguila fasste seine Eindrücke später zusammen: „Ich werde diese Erfahrung nicht vergessen, vor allem nicht Herrn Klitzing und seine Leidenschaft für die Wissenschaft." [GM]

Nobelpreisträger Klaus von Klitzing mit den frisch ausgezeichneten Pestalozzi-Schülern

Serie: **Schule 4.0**

Versprechen und Herausforderung

Digitales Lernen: ein Begriff, der zahlreiche Chancen impliziert und Hoffnungen weckt. Deutsche Schulen jedoch setzt er unter Druck. Sie sollen ihre Klassenzimmer technisch aufrüsten, ihre Lehrkräfte fit mache und das Versprechen auf ein „zeitgemäßes Lernen“ einlösen.

von Anna Petersen

In der Serie „**Schule 4.0**“ werden in kommenden Ausgaben Wissenschaftler und Praktiker zu Wort kommen, die sich mit dem digitalen Lernen und seinen unterschiedlichen Facetten beschäftigen.

WLAN für alle Schulen? Tablets für jeden Schüler? Smartphone-Verbot im Unterricht? Vor dem Hintergrund der schnell fortschreitenden Technologisierung aller Lebensbereiche stehen Lehrer täglich vor einer praktischen Herausforderung: ihrem Bildungsauftrag im Bereich Digitalisierung konkret nachzukommen. Auch wenn die Kultusministerkonferenz (KMK) im Dezember 2016 mit ihrem Strategiepapier „Bildung in der digitalen Welt“ Handlungsfelder aufgezeigt hat, fehlt es an Konzepten für den Unterricht.

Auf dem Weg zur Schule 4.0?

Wer Medienkompetenz vermitteln will, muss zuerst selbst darüber verfügen. Eine 2016 vorgestellte Umfrage des Verbands Bildung und Erziehung (VBE) zeichnet ein ernüchterndes Bild: An den meisten deutschen Schulen fehlen demnach bisher sowohl die technischen als auch die fachlichen Voraussetzungen digitalen Lehrens und Lernens. Zwar würde jeder zweite Lehrer gerne öfter digitale Medien im Unterricht einsetzen, das scheitert jedoch am häufigsten (43 Prozent) an der fehlenden Ausstattung mit Endgeräten.

Sei es die Notwendigkeit pädagogischer Konzepte und medialer Kompetenzen der Lehrkräfte, sei es der Bedarf an Endgeräten und deren technischer Wartung an Schulen – mit dem Begriff digitales Lernen verbinden sich in der Realität viele Herausforderungen und Bedingungen. Auf dem Weg zur Schule 4.0 befindet sich Deutschland noch am Anfang. Nicht jede Hoffnung und nicht alle Versprechen mögen umsetzbar sein. |

Interview mit Prof. Dr. Klaus Hurrelmann

„Das digitale Lernen ist kein Selbstläufer.“

Digitale Medien halten Einzug in deutsche Schulen und stellen Lehrkräfte und Schulleitungen vor technische wie pädagogische Herausforderungen. Anna Petersen und Anika Wacker sprachen mit Bildungswissenschaftler Prof. Dr. Klaus Hurrelmann darüber, wie sehr der Umgang mit Smartphone und Co. das Lernverhalten junger Menschen beeinflusst.

Herr Prof. Dr. Hurrelmann, inwiefern prägen digitale Medien die heutige Generation der Jugendlichen?
Junge Menschen werden heute unvermeidlich mit diesen neuen Techniken groß, und das prägt sie sehr. Eltern können verkrampft versuchen, die Begegnung mit digitalen Medien aufzuschieben – und machen sie dadurch vielleicht noch interessanter. Die beste Strategie ist es für Väter und Mütter, sich auch selbst damit zu beschäftigen. Schon Kinder eignen sich die neuen Medien und Techniken früh an. Auf einer intuitiven Ebene sind sie den eigenen Eltern im Laufe ihrer Kinder- und Jugendzeit schnell überlegen.

Verfügen Jugendliche denn automatisch über Medienkompetenz, wenn sie mit Smartphones und Computern aufwachsen?
Nein, nur über eine intuitive Nutzerfähigkeit. Das ist etwas anderes als Kompetenz. Aber diese Frage beschäftigt unsere Gesellschaft heute sehr: Ist diese frühe Nutzung für kleine Kinder vielleicht sogar riskant? Werden sie von Impulsen abgehalten, die für die Entwicklung ihrer Persönlichkeit, ihres Gehirns, ihrer Wahrnehmung, Kognition und Intelligenz wichtig sind, für ihre Gefühle und ihre Sprachfähigkeit? Da gibt es äußerst kritische Positionen in der Hirnforschung, teilweise auch in der pädagogischen Forschung, die geradezu schwarzmalen. Ich halte das für einseitig, denn wie immer hat eine neue Technologie auch Vorteile – neben den sicherlich zu Recht angesprochenen Gefahren. Mit digitalen Medien kann ich mir schnell Wissen erschließen und Angebote kombinieren. Eine wirklich souveräne Beherrschung, bei der ich die Technik an meinen individuellen Arbeitsstil und mein Persönlichkeitsprofil anpasse, das ist die Kunst. Um eine solche Medienkompetenz zu entwickeln, brauchen Kinder und Jugendliche Anleitung und Hilfe in Kindergarten, Schule und Familie parallel.

Was müssen Eltern und Lehrkräfte bei der Vermittlung einer solchen Medienkompetenz beachten?
Eine große Problematik ist die wahnsinnige Auswahl an Angeboten mit ihren Abertausenden Impulsen. Da besteht die Gefahr einer Überreizung. Der Jugendliche kann all das Wissen, die Informationen, Bilder und Hintergrunddaten gar nicht mehr richtig einordnen. Das zu lernen ist heute aber so wichtig wie nie zuvor: Informationen zu filtern und auf die persönlichen Bedürfnisse auszurichten. Sonst besteht das Risiko, dass Kinder sich nicht mehr dauerhaft konzentrieren können, weil sie sekündlich mit neuen Impulsen umgehen, sich davon irritieren und zerreißen lassen. Struktur in die eigene Wahrnehmung zu bringen muss trainiert werden. Ebenso die Ausdauer, etwas über einen längeren Zeitraum durchzuhalten und sich auf einen Inhalt zu konzentrieren. Eine neue Technik legt immer Stärken und Schwächen offen, dem muss man begegnen.

Klaus Hurrelmann ist Sozialwissenschaftler und lehrt in den Bereichen Gesundheits- und Bildungspolitik an der Hertie School of Governance, Berlin.

„Ein Verbot ist pädagogisch riskant, weil es alle möglichen Kanäle gibt, um sich einen digitalen Zugang zu verschaffen.“

Prof. Dr. Gerald Lembke, Studiengangsleiter für Digitale Medien an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg, rät dazu, zumindest Kinder unter elf Jahren von digitalen Medien fernzuhalten. Wie beurteilen Sie diesen Ansatz?
Ich halte nichts davon. Das haben wir alles mit dem Fernsehen durchgemacht, wo wir ähnliche Sorgen hatten. Wir wissen heute, dass es nicht entscheidend ist, ob man fernsieht, sondern wie man fernsieht. Wie viel Zeit man vor dem Fernseher verbringt, was mit dem Gesehenen geschieht – das kann man auf das Medium Computer übertragen. Wenn ich das Kind davon ausschließe, >

schneide ich es gleichzeitig von der Möglichkeit ab, Kompetenzen im Umgang damit zu entwickeln. Ich muss die Nutzung natürlich altersgemäß aufbauen und bei kleinen Kindern zeitlich und inhaltlich anders dosieren als bei älteren. Das ist genauso, wie den Umgang mit Taschengeld zu lernen. Ein völliger Ausschluss macht am Ende nur inkompetent. Ein Verbot ist zudem pädagogisch riskant, weil es alle möglichen Kanäle gibt, um sich einen digitalen Zugang zu verschaffen.

„Es ist nicht in Ordnung, dass es – bei einer solchen technischen Revolution, die das Lernen maßgeblich verändert – nur in der Verantwortung des einzelnen Lehrers liegt, ob er sich damit auseinandersetzt."

Müsste die Vermittlung von Medienkompetenz in der Lehreraus- und -fortbildung eine größere Rolle spielen?
Ganz entschieden. Es ist nicht in Ordnung, dass es heute in Deutschland – bei einer solchen technischen Revolution, die das Lernen maßgeblich verändert – nur in der Verantwortung des einzelnen Lehrers liegt, ob er sich damit auseinandersetzt. Etwa ein Drittel der Lehrkräfte in Deutschland sind den neuen technischen Herausforderungen für Lernprozesse wirklich gewachsen. Sie haben die Kompetenz, damit souverän umzugehen, sodass für die Kinder Vorteile entstehen. Ein weiteres Drittel dürfte sich einigermaßen zurechtfinden. Das letzte Drittel wird abgehängt und lehnt möglicherweise das digitale Lernen sogar ab und hält es für

„Wir brauchen eine verpflichtende Fortbildung für Lehrkräfte, gerne auch schul- und jahrgangsspezifisch."

schädlich. Solange wir keine Leitlinien für die Arbeit von Pädagogen haben, die einheitlich auf bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen aufbauen, werden wir nicht weiterkommen. Wir brauchen eine verpflichtende Fortbildung für Lehrkräfte, gerne auch schul- und jahrgangsspezifisch.

Was passiert, wenn Lehrkräfte die technische Entwicklung im Unterricht tatsächlich ausklammern?
Das können wir ja schon besichtigen. Die Schule verliert an Autorität, weil Schüler merken, dass in den Schulbüchern veraltetes Wissen steht. Sie können elektronisch auf neuere Informationen zugreifen. Das wird aber in der Schule oft nicht geduldet.

Wie kann es gelingen, digitale Medien pädagogisch sinnvoll im Unterricht einzusetzen? Es ist ja nicht damit getan, einfach allen ein Tablet in die Hand zu drücken.
Dass Firmen Schulen wunderbare Hochleistungscomputer spendieren, hat sich überhaupt nicht bewährt, es geht um die Nutzung. Noch hat keiner die ideale Lösung. Immer wenn ein Umbruch passiert, muss ausprobiert werden. Erste Schulen gibt es ja, die schon zwei, drei Jahre Erfahrung gesammelt haben, wie moderne Geräte im Unterricht eingesetzt werden können. Entscheidend ist, dass jeder Schüler ein Gerät zur Verfügung hat – das kann auch das private Gerät sein – und es gezielt in einigen Unterrichtsphasen einsetzt. Beispielsweise können Schüler bei der Recherche aktueller Informationen die Internetsuche trainieren. Das kann man mit dem Schulbuch vergleichen, lernen, das zu kontrastieren, unterschiedliche Quellen kennenzulernen. Selbstverständlich kann man auch den ganzen Unterricht auf elektronische Schritte umstellen. Das verlangt aber eine Fortbildung des gesamten Kollegiums, schrittweises Üben und eine intensive Einbeziehung der Schüler – auch eine Anerkennung ihrer Stärken und ihrer Überlegenheit. Einige Schulen lassen Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer von Schülern durchführen, mit gutem Erfolg. Die Schulen, die sich bereits mit digitalen Medien beschäftigen, sollten viel stärker von sich berichten können und andere einladen. Sie sollten zu Multiplikatoren werden.

Das Bundesbildungsministerium will mit der Bildungsoffensive „Digitalpakt#D" in den nächsten fünf Jahren fünf Milliarden Euro in Schulen investieren, für WLAN, PCs etc. Was halten Sie davon?
Das ist ein politisches Signal, eine symbolische Handlung mit Geld unterlegt. Es ist klug, die Rahmenbedingungen an jeder Schule herzustellen: Internetanschluss, leistungsfähige Kanäle, auch in den einzelnen Arbeits- und Klassenräumen, in der Bibliothek, dem Lehrerzimmer ... Denn der eine Computerraum wird sich nicht bewähren. Wir müssen aber aufpassen, dass nicht der Fehler gemacht wird, alles in Hardware zu investieren. Das muss auch eine Investition in Arbeitsprozesse sein, damit sich neue, individuelle Lernprozesse etablieren, an denen sich Schüler aktiv beteiligen können. Das Entscheidende ist ja, die Vorteile der digitalen Entwicklung im Lernbereich auszuschöpfen.

Verändert der digitalisierte Alltag bereits das Lernverhalten der Jugendlichen?
Ja, das sieht man auch bei Jugendlichen, die jetzt in die Berufswelt kommen. Wahrscheinlich hängt es mit der intensiven und intuitiven Nutzung von Internetangeboten zusammen. Besonders Videospiele sind bei jungen Leuten sehr beliebt. Wenn ich dort bestimmte Aufgaben löse, bekomme ich ein zügiges Feedback. Ich weiß immer, wo ich gerade stehe.

„Es ist ja eine alte pädagogische Idee, dass jeder Schüler zu jedem Zeitpunkt eine präzise Rückmeldung kriegt."

Was bedeutet das für Lernprozesse?
Eine solche Feedback-Kultur konnten wir bisher in der Kommunikation im Klassenraum mit 25 Schülern nicht leisten. Zukünftig wird es nun möglich, dass jeder Schüler bei jedem einzelnen Lernschritt ein Rücksignal erhält: ob ihre Herangehensweise aussichtsreich ist, wie dicht sie an der Lösung dran sind, welche individuellen Stärken und Schwächen sich abzeichnen. Es ist ja eine alte pädagogische Idee, dass jeder Schüler zu jedem Zeitpunkt eine präzise Rückmeldung kriegt und sich daran der nächste Lernimpuls anschließt.

Geht das digitale Lernen mit seinen individuellen Angeboten und Rückmeldungsoptionen für Schüler auch mit einer größeren Chancengleichheit einher?
Wir sehen, dass von dieser technischen Veränderung der Lernprozesse nicht

„Wie immer profitieren die am meisten, die auch vor der Digitalisierung über viele Kompetenzen verfügten."

zwangsläufig alle profitieren. Wie immer profitieren die am meisten, die auch vor der Digitalisierung über viele Kompetenzen verfügten und im Bildungsprozess gut dastanden. Sie nutzen jetzt die neuen Medien, um noch besser zu werden. Der Begriff „Digital divide", also die Verstärkung von Lernungleichheit durch unterschiedliche digitale Zugänge, trifft leider zu. Das digitale Lernen ist kein Selbstläufer – obwohl es mit seinen Möglichkeiten durch individualisierte Unterstützungsbotschaften und Feedback das Potenzial hat, auch den Schwachen zu helfen. Beim digitalen Lernen müssen Schüler aber auch Eigeninitiative zeigen – und die fällt denen leichter, die ohnehin schon eine gute Basiskompetenz haben. Dahinter steht ein Elternhaus, das Kinder gut darin trainiert, die verschiedenen Impulse digitaler Medien zu steuern, zu strukturieren und zu filtern. Diesen Kindern fällt dann auch das digitale Lernen leichter als Kindern aus einem Elternhaus, das alles zulässt oder vor allem abschirmt. |

Ein Auszug aus diesem Interview erschien am 22. Dezember auf **www.bildungsklick.de**.

Neues von PASCH-net

www.pasch-net.de – die Website der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“

MINT-Wettbewerb: Gewinnervideos

Warum schmecken wir scharf? Wie funktioniert das Auge? Und warum ist der Himmel blau? Mit diesen und vielen weiteren Fragen aus dem MINT-Bereich haben sich PASCH-Schüler aus rund 40 Ländern im Rahmen des Video-Wettbewerbs „MINT in meinem Leben“ beschäftigt. Durchsetzen konnte sich eine Schülergruppe der Deutschen Schule Jakarta in Indonesien. Ihr Animationsfilm und weitere prämierte Videos sind auf PASCH-net zu sehen.

www.pasch-net.de/mint-wettbewerb

PASCH-Global-Wettbewerbe 2017: Arbeiten gestern, heute und morgen

Bei den diesjährigen PASCH-Global-Wettbewerben dreht sich alles um das Thema „Arbeiten“: Wie sah die Arbeit der Großeltern aus, wie arbeiten die Eltern heute und was wird die Arbeitswelt der Zukunft ausmachen? Mitmachen können alle Schüler an PASCH-Schulen weltweit. Der Einsendeschluss beider Wettbewerbe auf unterschiedlichen Sprachniveaustufen ist im Herbst 2017.

www.pasch-net.de/wettbewerbe

Neue Serie: Best Practice

In unserer neuen Serie „Best Practice“ stellen wir Menschen vor, die sich im Rahmen der PASCH-Initiative in besonderer Weise engagiert haben. In Interviews berichten sie, was sie zur Durchführung ihres Projekts motiviert hat, und geben Tipps und Anregungen für die Praxis. Sie kennen auch eine Person, die ein besonderes PASCH-Projekt initiiert hat? Unter info@pasch-net.de können Sie uns Personen für unsere neue Serie vorschlagen.

www.pasch-net.de/bestpractice

„Thema des Monats“: Landeskundliche Lesetexte

Immer zu Monatsbeginn werden auf PASCH-net neue landeskundliche Lesetexte für Deutschlernende veröffentlicht. Die Texte decken die Sprachniveaustufen A1 bis C1 ab und greifen neben Alltagsthemen auch gesellschaftliche Entwicklungen und Trends auf. In der Schüler-Community können sich Schüler an PASCH-Schulen an der Diskussion zum Thema beteiligen.

www.pasch-net.de/thema-des-monats

Meldungen

2016 mehr Schulanfänger als im Vorjahr

Wiesbaden. Zu Beginn des Schuljahrs 2016/2017 wurden deutschlandweit rund 722.000 Kinder eingeschult. Das sind 2,4 Prozent mehr als im Vorjahr, wie vorläufige Daten des Statistischen Bundesamts (Destatis) zeigen. Die Zahl der Einschulungen stieg in allen Bundesländern, darunter besonders im Saarland und in Brandenburg. Als Ursache für den Anstieg benennt Destatis die verstärkte Zuwanderung 2015, in deren Folge sich die Zahl nichtdeutscher Kinder im einschulungsrelevanten Alter verdoppelt hat. Noch 2015/2016 waren die Schülerzahlen im Vergleich zum Vorjahr rückläufig gewesen. Bundesweit wurden zudem fast 13 Prozent mehr Schulanfänger an Integrierten Gesamtschulen eingeschult. „Der Trend zum längeren gemeinsamen Lernen hat dazu geführt, dass seit 2012 der Primarbereich an Integrierten Gesamtschulen in mehreren Ländern eingerichtet beziehungsweise ausgebaut wurde“, schreibt das Bundesamt anlässlich der Entwicklung. Inzwischen besuchen 2,5 Prozent der neuen Schulanfänger in Deutschland eine Integrierte Gesamtschule – 2 Prozent mehr als 2011. | [AP]

Aktuelle Daten über Schulanfänger in Deutschland finden Sie unter: **www.destatis.de**

Kluge Köpfe fördern

Berlin. Mit einer gemeinsamen Initiative wollen die Kultusministerkonferenz (KMK) und das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) die Entwicklungsmöglichkeiten leistungsstarker und potenziell besonders leistungsfähiger Schüler fördern. Ziel ist es, Schüler unabhängig von Herkunft, Geschlecht und sozialem Status so zu unterstützen, dass ein bestmöglicher Lern- und Bildungserfolg gesichert ist. Für das geplante Programm mit einer Laufzeit von zehn Jahren stellen Bund und Länder zu gleichen Teilen insgesamt 125 Millionen Euro zur Verfügung. Die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Johanna Wanka, sagte: „Internationale Studien wie PISA oder TIMSS zeigen seit Jahren, dass in Deutschland vergleichsweise wenige Kinder und Jugendliche Spitzenleistungen erzielen. Als innovatives Hightech-Land können wir es uns aber nicht leisten, kluge Köpfe unentdeckt zu lassen.“ In jedem Bundesland sollen in der ersten Phase Pilotschulen ein Leitbild für eine leistungsfördernde Schulentwicklung umsetzen. Sie sollen eine kooperative Netzwerkstruktur aufbauen und didaktische Konzepte entwickeln. In einer zweiten Phase werden die entwickelten Strategien und Konzepte sowie die Forschungsergebnisse für die Schulpraxis zur Verfügung gestellt. Parallel werden die entwickelten Strategien hinsichtlich ihrer Wirksamkeit evaluiert. Aus Sicht von KMK und BMBF sollen die Pilotschulen als Multiplikatoren für andere deutsche Schulen fungieren. | [AO]

Den Beschluss zur Initiative finden Sie unter: **www.kmk.org**

Schreibtischwechsel

Kolumbien

Die Deutsche Schule Bogotá leitet seit Februar **Susanne Preiss**. Die Lehrerin für Deutsch und Geschichte absolvierte ein Fernstudium in Deutsch als Fremdsprache und verfügt unter anderem über Erfahrungen in der Förderung hochbegabter Kinder, in Inklusion, Schulentwicklung sowie Schulmanagement. In ihrer vorherigen Position führte sie das Gymnasium Reutershagen, eine Europaschule in Rostock. Ihre neue Tätigkeit als Schulleiterin in Bogotá wünscht sich Susanne Preiss „so auszufüllen, dass ich ein hohes Maß an Zufriedenheit bei meinen schulischen Partnern und auch mir selbst erreichen kann. Ich freue mich auf eine gewiss anstrengende, aber auch spannende und freundliche Zeit in Bogotá und hoffe, dass dabei Spaß und Humor nicht zu kurz kommen." Bereits zwischen 2003 und 2011 arbeitete die Lehrerin als Oberstufenkoordinatorin und stellvertretende Schulleiterin der Deutschen Schule La Paz in Bolivien. Nun zieht es Preiss erneut ins Ausland, „weil ich interkulturelle Begegnungen als äußerst gewinnbringend auch für mich selbst begreife, ich meinen früheren Auslandsaufenthalt als die intensivste Lernzeit erfahren habe und ich immer noch sehr neugierig bin".

Russland

Silvana Stapel ist neue Leiterin der Deutschen Schule St. Petersburg, die sie zuvor kommissarisch führte. Leitungsverantwortung übernahm die Lehrerin für Deutsch, Russisch, Sozialkunde und Deutsch als Fremdsprache in der Vergangenheit bereits an der hessischen Freiherr-vom-Stein-Schule in Eppstein, einer kooperativen Gesamtschule. Stapel möchte sich besonders im Rahmen der Schulentwicklung engagieren: „Ich erwarte ein interessantes Umfeld mit spannenden Aufgaben." Nach St. Petersburg zieht es die Lehrerin, weil „ich meinen Horizont erweitern möchte und mich gern neuen Herausforderungen stelle. Als studierte Russischlehrerin interessiere ich mich für die Sprache und Kultur des Landes." Ihren ersten beruflichen Auslandsaufenthalt absolvierte Silvana Stapel als Landesprogrammlehrkraft am ungarischen Friedrich-Schiller-Gymnasium in Pilisvörösvar von 2006 bis 2008.

Südafrika

Seit Januar ist **Dr. Winfried Spanaus** Fachberater in Pretoria. Der Lehrer für Latein, Englisch und Sport war zuvor stellvertretender Leiter des Luise-von-Duesberg-Gymnasiums in Kempen. Spanaus verfügt über eine Zusatzqualifikation in interkultureller Germanistik und mehrere Jahre Auslandserfahrung: 1989/1990 als Assistant teacher in Portland, Oregon sowie zwischen 2000 und 2005 als Lehrer für Latein, Sport und Deutsch als Fremdsprache an der Deutschen Internationalen Schule Johannesburg. Zwischen 2007 und 2015 arbeitete Winfried Spanaus zudem an verschiedenen Kurzzeitprojekten in der Leichtathletik mit. Dieser Auftrag des Deutschen Olympischen Sportbunds führte den Lehrer in die Mongolei, nach Pakistan, Kenia und Liberia.

Türkei

Neuer Leiter der Deutschen Abteilung am Istanbul Lisesi ist ab August **Rolf Bennung**. Der Lehrer für Mathematik, Physik und Chemie war zuvor Direktor der Geschwister-Prenski-Schule in Lübeck. Zudem fungierte er als Referent für Auslandsschulwesen im Ministerium für Schule und Berufsbildung in Kiel und als KMK-Beauftragter des Landes Schleswig-Holstein. Rolf Bennung empfindet seine neue Position in Istanbul „als reizvolle Herausforderung, die mir die Möglichkeit bieten wird, auf meine vielfältigen beruflichen Erfahrungen zurückzugreifen und sie gleichzeitig zu erweitern". Bereits zwischen 1986 und 2003 war Bennung mehrfach im Ausland tätig: als Lehrkraft an der DS Guayaquil in Ecuador, als Lehrerfortbildner am Pädagogischen Zentrum im kolumbianischen Bogotá sowie als Fachleiter für Deutschsprachigen Fachunterricht an der DS zu Porto in Portugal. Rolf Bennung hat sich für den Auslandsschuldienst entschieden, weil „Veränderungen und Weiterentwicklungen stets Teil meines beruflichen Lebens waren und das Leben in der Türkei für meine Frau und mich eine weitere kulturelle Bereicherung sein wird".

Personalia

BVA

Seit dem 9. Januar ist **Dr. Manfred Schmidt** Vizepräsident des Bundesverwaltungsamts (BVA). Der Jurist begann 1990 seine Karriere im Bundesministerium des Innern (BMI). Im Laufe der Jahre war er hier unter anderem als Leiter der Zentralabteilung sowie als Leiter der Abteilung für Krisenmanagement und Bevölkerungsschutz tätig. 2010 wurde Manfred Schmidt zum Präsidenten des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) ernannt. Das Amt übte er bis zu seinem Rücktritt am 17. September 2015 aus. Seit 2016 ist Schmidt Sonderbeauftragter des BMI für die Bündelung von Dienstleistungen beim Bundesverwaltungsamt.

Sein Vorgänger **Wolf Schwerdtfeger** war 2013 im Zuge der Neuausrichtung der Bundeswehr als Vizepräsident zum BVA gewechselt. Zuvor arbeitete er 30 Jahre lang im Bundesverteidigungsministerium, unter anderem als Referatsleiter für Beamtenrecht, Gleichstellungsrecht und Besoldungsrecht. Als BVA-Vizepräsident war Schwerdtfeger auch für die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) verantwortlich, an deren Veranstaltungen, Tagungen und Dienstbesprechungen er regelmäßig teilnahm. Auf Bildungsmessen pflegte er zudem den direkten Austausch mit Vertretern Deutscher Auslandsschulen. Seit Januar 2017 befindet sich Wolf Schwerdtfeger im Ruhestand. Bei seiner Verabschiedung dankte ihm Joachim Lauer, Leiter der ZfA, für die „vertrauensvolle Zusammenarbeit".

Vorschau

Die BEGEGNUNG 3-2017 mit dem Schwerpunktthema „Netzwerke" erscheint im August 2017.

GEW/AGAL

Neuer Vorsitzender der Arbeitsgruppe Auslandslehrer (AGAL) der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) ist seit November 2016 **Günther Fecht**. Fecht schloss 1990 ein Lehramtsstudium für Deutsch und Englisch an der Philipps-Universität Marburg mit dem 1. Staatsexamen ab. 1993 wurde er als Beamter auf Lebenszeit an den Beruflichen Schulen Gelnhausen übernommen. Von 2002 bis 2006 arbeitete Fecht als hessischer Landesprogrammlehrer am ungarndeutschen Wirtschaftsgymnasium „Schiller-Gimnazium" in Pilisvörösvár. Es folgte die Beförderung zum Oberstudienrat. Fecht ist seit 2006 in der AGAL tätig. Seit 2010 ist er AGAL-Beauftragter für das Land Hessen.

Den Vorsitz übernimmt Günther Fecht von **Franz Dwertmann**. Dwertmann war seit den 70er Jahren in verschiedenen Funktionen in der GEW tätig: Er arbeitete über 20 Jahre in der Arbeitsgruppe Auslandslehrer und wurde 2007 deren Vorsitzender. Franz Dwertmann unterrichtete 40 Jahre als Lehrer für Deutsch und Sport an Bremer Gymnasien und Grundschulen. Acht Jahre verbrachte er davon zwischenzeitlich im Ausland: zwei Jahre als Landesprogrammlehrkraft in Bremens polnischer Partnerstadt Danzig und sechs Jahre als Fachberater in Dänemark und Zentralasien.

KMK

2016 war **Dr. Claudia Bogedan** Präsidentin der Kultusministerkonferenz. Im Fokus ihrer Amtszeit standen die Themen Digitalisierung und Zuwanderungsgesellschaft. Claudia Bogedan ist seit 2002 Mitglied der SPD. In Bremen war sie von 2003 bis 2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität im Sonderforschungsbereich „Staatlichkeit im Wandel". Die promovierte Sozialwissenschaftlerin arbeitete von 2007 bis 2015 am Wissenschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans Böckler Stiftung. Dort übernahm sie 2011 die Leitung der Abteilung Forschungsförderung. Claudia Bogedan ist seit 2015 Senatorin für Kinder und Bildung in Bremen.

Ihre Nachfolgerin ist **Dr. Susanne Eisenmann**, die als Schwerpunkt für ihr Präsidentschaftsjahr 2017 die berufliche Bildung gewählt hat. Weitere Handlungsfelder sind Digitalisierung und Schnittstellen des Bildungswesens: „Die Übergänge, Ab- und Anschlüsse müssen wir genauer in den Blick nehmen", sagte die KMK-Präsidentin anlässlich ihrer Wahl Anfang Dezember in Berlin. Susanne Eisenmann ist seit Mai 2016 Ministerin für Kultus, Jugend und Sport in Baden-Württemberg. Zuvor war sie elf Jahre Bürgermeisterin für Kultur, Bildung und Sport der Landeshauptstadt Stuttgart. Von 1991 bis 2005 leitete die promovierte Germanistin das Büro von Günther Oettinger, Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion und späterer Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg.

Impressum

Herausgeber
Dr. Boris Menrath (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amts, Berlin, und des Bundesverwaltungsamts, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)
E-Mail: belgrad@auslandsschulwesen.de
www.auslandsschulwesen.de
www.facebook.com/auslandsschulwesen

Koordination
Bettina Meyer-Engling (ZfA)

Redaktionelles Konzept
die-journalisten.de GmbH
Lichtstr. 43 H, 50825 Köln
E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin
Stefany Krath [SK]

Leitende Redakteurin
Anna Petersen [AP]

Redaktion
Johanna Böttges [JB], Anne Odendahl [AO], Pia Behme [PB], Bettina Taylor [BT], Gessica Mirra [GM], Sotirios Tersudis [ST], Christin Pangerl [CP]

Gastautoren dieser Ausgabe
Eva Lindner, Friederike Claußen

Redaktioneller Beirat
Yvonne Büscher, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen; Ulrike Kunert, Auswärtiges Amt, Referat 605, Deutsche Auslandsschulen und Sport; Dr. Boris Menrath, Leiter des Regionalbüros Südosteuropa

Wissenschaftlicher Beirat der ZfA
Vorsitzender: Prof. Dr. Hermann Funk
E-Mail: hermann.funk@uni-jena.de

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz
coplanar design GmbH
Lichtstr. 49, 50825 Köln
E-Mail: kontakt@coplanar.eu
www.coplanar.eu

Art Direction, Layout
Christiane G. Schmidt, Anne Böhm

Korrektorat
Diethelm Kaminski, Kirsten Skacel

Bildnachweis
Titelbild shutterstock©studiovin, dreamstime ©PeJo29 und iStock©Yuri_Arcurs; S. 6–8 ZfA/Dirk Enters; S. 9 o. Thomas Bex; S. 9 u. Audi Hungaria; S. 10 Victoria Kissel; S. 11 o. DHPS Windhoek; S. 11 u. iStock©erierika; S. 13, 20 u., 38 u. DS Athen; S. 14 DS Prag; S. 15–17 DS Rio de Janeiro; S. 18 Bernd Wannenmacher; S. 19 DZHW/Petra Nölle; S. 20 o. LMU; S. 21 Martin Gütgemann; S. 22 Lisa Beller; S. 24/25 DIS Johannesburg; S. 26 IQB; S. 29 o. Architekt Grüntuch Ernst; S. 29 u. DS Colégio Humboldt São Paulo; S. 30 Hannah Kusak; S. 31 o. iStock©BraunS; S. 31 u., 45, 60, 61 M. l., 62 privat; S. 32–34 Mariette Kobald; S. 35 Björn Hänssler/bopicture; S. 36 BMI; S. 37 Mueller/MSC 2014; S. 38 o. Alumni-Verein der DS Athen; S. 39 ZfA/Bettina Meyer-Engling; S. 40 die-journalisten.de GmbH; S. 43 Philipps-Universität Marburg; S. 44 Arne Mebus; S. 46/47 iStock©vwalakte; S. 48 Milwaukee German Immersion School; S. 49 Karte iStock©PeterHermesFurian und iStock©Cartarium; S. 50 German School Washington D.C.; S. 51 Kalman Zabarsky/German International School Boston; S. 52 German International School Boston; S. 53 o. Deutsche Botschaftsschule Peking; S. 53 u. DS Pestalozzi Buenos Aires; S. 54 iStock©VLADGRIN; S. 55 Hertie School of Governance; S. 57 iStock©grmarc und iStock©VLADGRIN; S. 58 PASCH-net; S. 59 o. fotolia©drubig-photo; S. 59 u. iStock©Pilin_Petunyia; S. 61 o. BVA; S. 61 M. r. GEW/Manfred Brinkmann; S. 61 u. l. Die Senatorin für Kinder und Bildung/Freie Hansestadt Bremen; S. 61 u. r. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg; S. 61 u. iStock©brainmaster

Gesamtherstellung und Druck
Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG
Sontraer Str. 6, 60386 Frankfurt am Main
E-Mail: hans-juergen.ehrhardt@zarbock.de
www.zarbock.de

Rechtlicher Hinweis
Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.

Die **BEGEGNUNG** enthält Verknüpfungen zu Websites Dritter. Für die Inhalte ist der jeweilige Anbieter der verlinkten Website verantwortlich. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

Im Magazin **BEGEGNUNG** wird die männliche Form stets generisch gebraucht und bezieht folglich die weibliche Form mit ein.

Die Gewinnerin der Schülerkolumne „Berufswahl“

Berufs(q)wahl

Nikolett (19) möchte die Welt in ihrer Komplexität und Vielfältigkeit erfassen, Konformität lehnt sie ab. Ihre Leidenschaft ist die Architektur als „das Zusammentreffen von Kunst und Wissenschaft“. Später möchte sie umwelt- und menschenfreundliche Gebäude planen.

Was willst du werden, wenn du groß bist? Viele Kinder geben darauf unvorstellbare Antworten wie Balletttänzerin oder Fußballspieler. Obwohl diese Möglichkeiten als Kind real schienen, gibt man seine Träume mit dem Kennenlernen der echten Welt schnell auf.

Ich habe mich vor etwa sechs Jahren entschieden, später Architektur zu studieren. Die Entfaltung meiner Kreativität, flexible Arbeitszeiten und ein hohes Gehalt schwebten mir vor. Ich sah mich von Anfang an als Star-Architektin, die jeden Tag mit breitem Lächeln ihre Arbeit innerhalb von vier Stunden erledigt hat. Ihre übrige Arbeitszeit füllt sie mit karitativen Entwürfen aus.

Vor einem Monat schlug mir das Leben dann ins Gesicht. Ein Bauhandwerker stellte mir keine großartige Zukunft in Aussicht: Heute gebe es keine starke Nachfrage nach Architekten, außerdem würden sie nicht gut bezahlt. Meine Träume und Pläne brachen in Sekunden zusammen.

Viele behaupten, dass man seinem Herzen folgen sollte. Doch Statistiken zum Arbeitsmarkt zeigen: Die besten Positionen sind besetzt, die Nachfrage nach Arbeitskräften mit Hochschuldiplomen sinkt. Die überqualifizierten Angestellten müssen besser bezahlt werden und schwächen die Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens. Die Berufswahl erscheint plötzlich eher als bedrückende Aufgabe statt als beglückende Zukunftsplanung.

Um diesem Dilemma zu entkommen, gibt es Möglichkeiten. So kann man an Berufsberatungen teilnehmen oder Hochschulen besuchen, sich über Studienmöglichkeiten, berufliche Chancen und Herausforderungen informieren. Doch obwohl die Zahl dieser Informationsveranstaltungen ständig wächst, liegt der Anteil der Studienabbrecher teilweise bei 25 Prozent! Viele Faktoren können dafür verantwortlich sein. Vielleicht stimmen die Vorstellungen der Studenten nicht mit der Realität überein. Uns – den zukünftigen Berufstätigen – sagt nämlich niemand, dass man für einen gut bezahlten Job jahrzehntelang arbeiten muss. Umfragen zeigen, dass die nach 1990 geborene Generation „Z“ von einem irreal großen Gehalt träumt. Außerdem möchte sie dafür möglichst wenig arbeiten.

Auf der anderen Seite spielt der Wunsch der Eltern eine enorme Rolle. Da ihr geliebtes Kind mit ihrer Finanzierung studiert, soll es ein wertvolles Diplom erwerben – auch wenn das Kind sich für den gewählten Beruf nicht interessiert. Gehalt und Ansehen stehen oft vor individuellen Ansprüchen und Begabungen.

Manche Jugendliche haben zudem ein falsches Selbstbild, denn sie werden in der Schule fürs Büffeln gelobt, aber können nicht selbstständig und kreativ arbeiten. Wenn sich Teamfähigkeit, Kooperation und Konfliktbewältigung während der Schulzeit nicht entwickeln, ist das ein Problem: Diese Studenten können ihr Studium entweder nur mit Schwierigkeiten absolvieren oder brechen es ab.

Fühlst du schon Bauchkrämpfe, Angst und Depression, wenn du an deine Zukunft denkst? Bist du unter 25? Falls du diese Fragen bejahst: Gratulation, du leidest an „Quarterlife-Crisis“. Ihre Ursache ist Überforderung wegen des bevorstehenden Eintritts ins Erwachsensein. Der Druck auf diese Generation ist groß. Dass man mit 25 am besten 10 Jahre Arbeitserfahrung haben sollte, ist erschreckend.

Aber Kopf hoch! In der sich schnell verändernden Welt tauchen immer neue Berufe auf. Wir sollten nur darauf achten, unser Bestes einzubringen und zwischen Druck und gut gemeinten Ratschlägen zu unterscheiden. Wenn man die eigenen Begabungen einmal entdeckt hat, fällt die Berufswahl schon leichter.

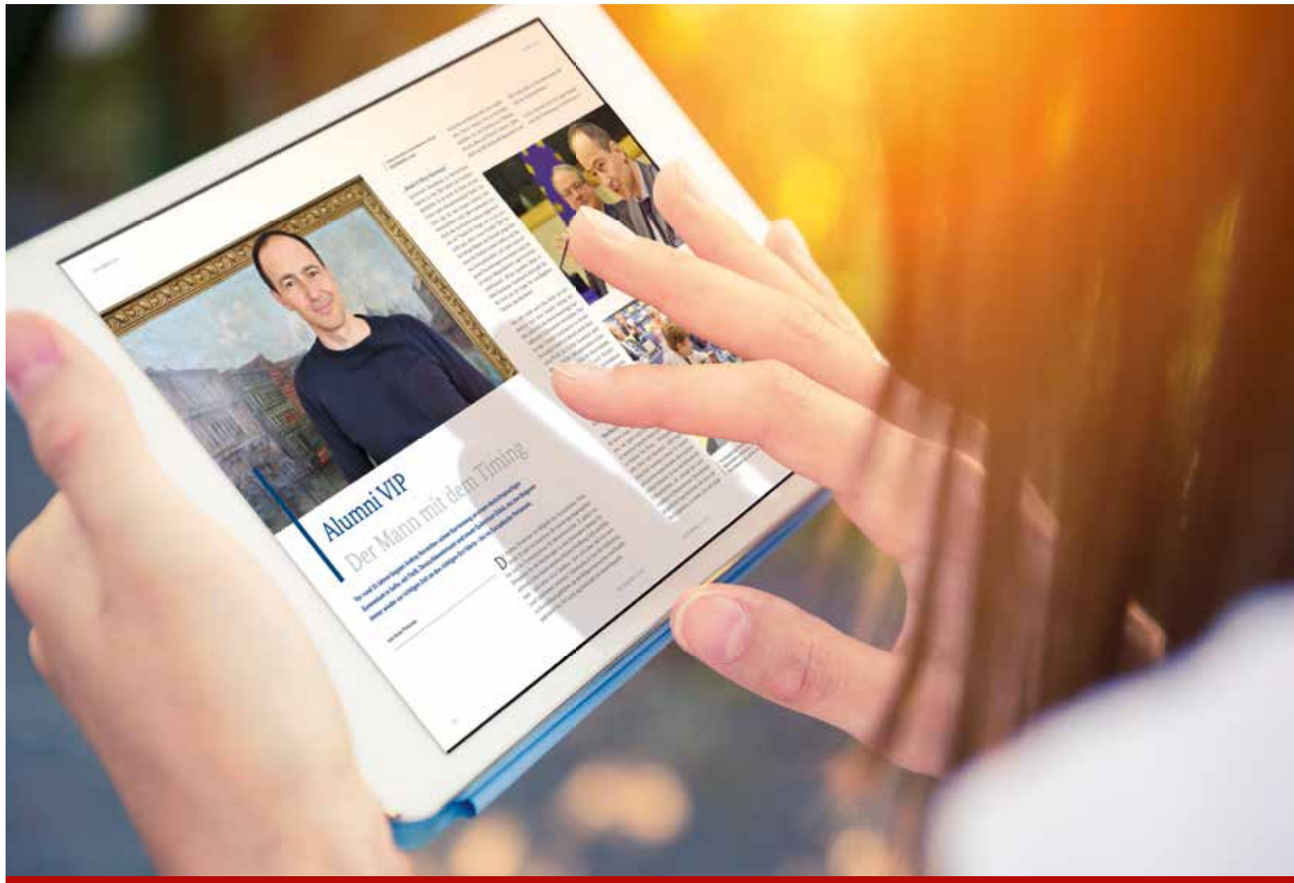
von Nikolett Magyar
12. Klasse, Lovassy-László-Gymnasium, Veszprém, Ungarn

Auch für das Heft 4-2017 freuen wir uns auf die Einsendung von Schülerkolumnen, diesmal zum Thema **Mehrsprachigkeit**. Einsendeschluss ist der 14. August.

Drei weitere ausgewählte Kolumnen bietet die kostenlose App zur BEGEGNUNG.

Bundesverwaltungsamt
– Zentralstelle für das Auslandsschulwesen –

ZfA
Deutsche Auslandsschularbeit International



Mehr Service. Mehr Hintergrund. Mehr BEGEGNUNG.

Lesen Sie die BEGEGNUNG jetzt auch als digitales Magazin mit vielen zusätzlichen Features auf Ihrem Tablet, Smartphone oder E-Reader.

Laden Sie einfach unsere App herunter und seien Sie noch näher dran an der Welt der Auslandsschulen und des Bildungswesens.

Mehr Informationen unter www.auslandsschulwesen.de/e-begegnung

www.auslandsschulwesen.de
Tel.: 0228 / 993 58 - 86 53, E-Mail: ZfA@bva.bund.de

Aus Hamburg in die Welt

Ihr Lieferant für Deutsche Schulen im Ausland.

Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

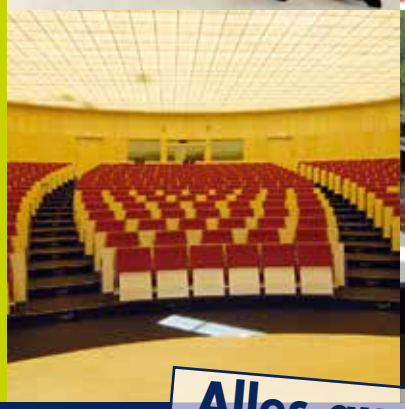
Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

Bücher • Lehrmittel • Möbel Einrichtungsgegenstände

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume



Unser Service übernimmt für Sie

– Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
– Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
– Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
– Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule
– Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

Bitte forden Sie uns zu einem kostenlosen Vergleichsangebot auf, wir erstellen Ihnen gerne eine Offerte.

Alles aus einer Hand

knickmann

GEORG H. KNICKMANN

Rahlau 4-6 • D-22045 Hamburg • Telefon +49 - 40 - 44 15 55 • Fax +49 - 40 - 44 63 45
info@schul-knickmann.de • www.schul-knickmann.de • www.buch-knickmann.de